

Jahrestagung der
Deutschen Gesellschaft
für Musikpsychologie



Musikalisches
Lernen
Schule in der
und anderswo



3. – 5. September 2004 •



UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Universität der Informationsgesellschaft

– Programm und Abstracts –

Musikalisches
Lernen
Schule^{in der}
und anderswo

Tagungsband zur
Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie **DGM**
vom 3. bis 5. September 2004
in der Bildungsstätte Liborianum

herausgegeben für die DGM von Claudia Bullerjahn

Die Tagung findet statt in Kooperation mit dem
Institut für Begabungsforschung in der Musik (IBFM) der Universität Paderborn

Tagungsorganisation: Heiner Gembris

Tagungsbüro: Martina Schrade & Ulrike Seifert

Redaktion und Layout des Tagungsbandes: Claudia Bullerjahn

Den Druck des Tagungsbandes unterstützten mit einer Spende der Gustav Bosse Verlag,
der Verlag Die Blaue Eule, der Georg Olms Verlag, der Hogrefe-Verlag,
der Laaber-Verlag, die Peter Lang GmbH und der Wißner-Verlag.

Musikalisches Lernen in der Schule und anderswo.

Tagungsband zur Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie in der Bildungsstätte Liborianum vom 3. bis 5. September 2004. Hg. für die DGM von Claudia Bullerjahn – Hannover: Eigenverlag, August 2004

© Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie e. V.
Ubbenstraße 11, D-30159 Hannover
<http://www.music-psychology.de>

Anmeldung und Tagungsgebühren

Tagungsgebühren:

(a) Bei Anmeldung bis zum 15. Juli:

DGM-Mitglieder: 45 EUR, ermäßigt 22 EUR
Nicht-Mitglieder: 60 EUR, ermäßigt 30 EUR

(b) Bei Anmeldung nach dem 15. Juli:

DGM-Mitglieder: 60 EUR, ermäßigt 30 EUR
Nicht-Mitglieder: 75 EUR, ermäßigt 37 EUR

(c) Tageskarte: 27 EUR, ermäßigt 15 EUR

Einzahlung der Gebühr auf

Kto. 16699-306
Postbank Hannover
BLZ 250 100 30

Schriftliche Anmeldungen an den Schatzmeister:

PROF. DR. CHRISTOPH LOUVEN
Franz-Nekes-Straße 11
D-41812 Erkelenz
.fax +49 (0)2432-908363
e-mail Christoph.Louven@sgw.hs-magdeburg.de

Musikalisches Lernen Schule in der und anderswo

inhalt

- SEITE 4 **Tagungsprogramm**
- SEITE 6 **Vorwort • Preface**
- SEITE 8 ANTJE BERSCH-BURAUDEL
Musikpräferenzen in verschiedenen Generationen • Musical Preferences In Different Generations
- SEITE 10 RICHARD VON GEORGI, ANKE ABOU SEIF, PHILLIP GRANT & DIETER BECKMANN
Verwendung von Musik zur Aktivations- und Arousal-Modulation im Alltag • Application Of Music For Activation And Arousal-Modulation In Everyday Life
- SEITE 13 WILFRIED GRUHN
Musiklernen im Vorschulbereich • Music Learning In Early Childhood
- SEITE 15 THOMAS K. HAMANN
Stirbt das Klassikpublikum in Deutschland innerhalb der nächsten Jahrzehnte sukzessive aus? • Will Germany's Classical Music Audience Gradually Die Out In The Coming Decades?
- SEITE 19 JAN HEMMING
Die Relevanz verbaler und klingender Präferenzen im Bereich 'klassischer' Musik für die Gestaltung von Radioprogrammen • The Relevance Of Verbal And Acoustic Preferences In 'Classical' Music For Radio Programming
- SEITE 22 GABRIELE HOFMANN, ANDREAS ZIEGER & LORENZ WELKER
Akustische Stimulation und präverbale akustische Kommunikation in der Frührehabilitation von Komapatienten • Acoustic Stimulation And Pre-verbal Acoustic Communication In The Early Rehabilitation Of Coma Patients
- SEITE 24 GÜNTER KLEINEN & RALF VON APPEN
Motivation und autodidaktisches musikalisches Lernen auf dem Prüfstand • Motivation And Autodidactic Musical Learning Reconsidered
- SEITE 26 MARCO KOBLENBRING
Der Einfluss des Faktors Uniqueness auf die Erkennensleistung von Tonverstimungen in Tonleitern • The Influence Of Uniqueness On The Detection Performance For Tone Mistunings In Musical Scales

Musikalisches
Lernen
Schule in der
und anderswo

- SEITE 28 REINHARD KOPIEZ & CLAUS WEIHS
Die Bestimmung von Variablen zur Unterscheidung von hohen und niedrigen Leistungsgruppen beim Vomblattspiel • In Search Of Variables Distinguishing Low And High Performers In A Musical Sight Reading Task
- SEITE 30 FLORIAN KRÄMER
Karaoke in Deutschland • Karaoke In Germany
- SEITE 33 JOHANN LASSNIG-WALDER & RICHARD PARNCUTT
Theorie und Praxis der Kreativität als Grundlage einer Didaktik der Improvisation im Instrumentalunterricht • Theory And Practice Of Creativity As A Basis For Improvisation In Instrumental Teaching
- SEITE 35 CHRISTOPH LOUVEN & MIRJAM SCHLEMMER
Der Einfluss der optischen Entfernung bei der Integration audiovisueller Stimuli • Impact Of Optical Distance On Integration Of Audio-visual Stimuli
- SEITE 37 DANIEL MÜLLENSIEFEN
Variabilität und Konstanz der Erinnerung • Variability And Constancies Of Melodies In Memory
- SEITE 39 RENATE MÜLLER, PATRICK GLOGNER & STEFANIE RHEIN
Die Theorie musikalischer Selbstsozialisation • The Theory Of Musical Self-Socialisation
- SEITE 41 FRANZISKA OLBERTZ
Erscheinungsformen musikalischer Hochbegabung und ihre Entwicklung im frühen Kindesalter • Manifestations And Development Of Musical Giftedness In Early Childhood
- SEITE 44 GABRIELE SCHELLBERG
Hörpräferenzen von Grundschulkindern • Musical Preferences Of Elementary School Children
- SEITE 47 MARIA SPYCHIGER
Musikalisches Lernen in der Vielfalt von Auffassungen und Forschungsbemühungen • Trend-Setting Or Behind The Game?
- SEITE 49 BERNHARD WEBER
Ist Neue Musik in der Schule wirklich lernbar? • Can New Music Really Be Learned At School?

Musikalisches
Lernen
Schule in der
und anderswo

- SEITE 51 CLAUS WEIHS & REINHARD KOPIEZ
Klassifikationsmethoden für die Beurteilung der Blattspielfähigkeit bei Musikstücken • Classification Methods For Musical Sight Reading Assessment
- SEITE 53 CLAUS WEIHS, CHRISTOPH REUTER & UWE LIGGES
Register Klassifikation durch Klanganalyse • Register Classification By Timbre
- SEITE 55 CLEMENS WÖLLNER & AARON WILLIAMON
Mentales Üben bei Pianisten • Mental Practice With Pianists
- SEITE 57 CHRISTOPH WYSSER, THOMAS HOFER & MARIA SPYCHIGER
Musikalische Biografie • Musical Biography
- SEITE 59 MARK F. ZANDER
Musikalische Einflüsse in der Werbung • Musical Influences In Advertising
- SEITE 61 Referentenliste
- SEITE 63 Zur Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie • About The German Society For Music Psychology
- SEITE 64 Beitrittserklärung
- SEITE 65 IBFM – Institut für Begabungsforschung in der Musik der Universität Paderborn in Kooperation mit der Hochschule für Musik Detmold • IBFM – Institute For Research On Musical Ability of the University of Paderborn in Co-operation with the Music Academy Detmold
- SEITE 69 Liborianum – Bildungsstätte des Erzbistums Paderborn
- SEITE 71 Verlagsankündigungen

Tagungsprogramm

Freitag, 3. 9. 2004

- ab 11:00 Öffnung des Tagungsbüros
- 14:00 Begrüßungen:
 (a) PROF. DR. HEINER GEMBRIS,
Direktor des IBFM
 (b) PROF. DR. REINHARD KOPIEZ,
1. Vorsitzender der DGM
 Moderation: REINHARD KOPIEZ
- 14:30 Keynote 1
 MARIA SPYCHIGER
(Universität Fribourg, Schweiz):
Musikalisches Lernen in der Vielfalt von Auffassungen und Forschungsbemühungen. Versuch zu einem Überblick
- 15:15 Keynote 2
 WILFRIED GRUHN *(Staatliche Hochschule für Musik Freiburg):*
Musiklernen im Vorschulbereich. Konzept und Forschungsprogramm des GIFM Freiburg
- 16:00 Kaffeepause
- 16:30 RENATE MÜLLER, PATRICK GLOGNER & STEFANIE RHEIN *(Pädagogische Hochschule Ludwigsburg):*
Die Theorie musikalischer Selbstsozialisation: Elf Jahre ... und ein bisschen weiser?
- 17:00 GÜNTER KLEINEN & RALF VON APPEN *(Universität Bremen):*
Motivation und autodidaktisches musikalisches Lernen auf dem Prüfstand. Zur biografischen Bedeutung des Engagements in Schülerbands
- 18:00 Ende der Nachmittags-Präsentationen
- 20:00 Abend zur freien Verfügung

Samstag, 4. 9. 2004

- Moderation: CLAUDIA BULLERJAHN
- 9:30 JOHANN LASSNIG-WALDER & RICHARD PARNCUTT
(KF-Universität Graz, Österreich):
Theorie und Praxis der Kreativität als Grundlage einer Didaktik der Improvisation im Instrumentalunterricht
- 10:00 CLEMENS WÖLLNER & AARON WILLIAMON
(Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg/Royal College of Music, London, Großbritannien):
Mentales Üben bei Pianisten: eine Analyse der expressiven Profile
- 10:30 Kaffeepause
- 11:00 REINHARD KOPIEZ & CLAUS WEIHS
(Hochschule für Musik und Theater Hannover/Universität Dortmund):
Die Bestimmung von Variablen zur Unterscheidung von hohen und niedrigen Leistungsgruppen beim Vomblattspiel
- 11:30 CLAUS WEIHS & REINHARD KOPIEZ
(Universität Dortmund/Hochschule für Musik und Theater Hannover):
Klassifikationsmethoden für die Beurteilung der Blattspielfähigkeit bei Musikstücken
- 12:00 Mittagspause
- Moderation: HEINER GEMBRIS
- 14:00 ANTJE BERSCH-BURAUER *(Aschaffenburg):*
Musikpräferenzen in verschiedenen Generationen
- 14:30 JAN HEMMING *(Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg):*
Die Relevanz verbaler und klingender Präferenzen im Bereich ‚klassischer‘ Musik für die Gestaltung von Radioprogrammen

Sonntag, 5. 9. 2004

- 15:00 THOMAS K. HAMANN (*München*):
Stirbt das Klassikpublikum in Deutschland innerhalb der nächsten Jahrzehnte sukzessive aus? Wegbereitung für eine holistische Theorie über die Entwicklung der grundlegenden musikgeschmacklichen Orientierung
- 15:30 FLORIAN KRÄMER (*Berlin*):
Karaoke in Deutschland – eine Form zeitgenössischer Volksmusik?
- 16:00 Kaffeepause
Moderation: CHRISTOPH LOUVEN
- 16:30 FRANZISKA OLBERTZ
(*Universität Paderborn*):
Erscheinungsformen musikalischer Hochbegabung und ihre Entwicklung im frühen Kindesalter. Forschungsstand und erste Beobachtungen einer Längsschnittuntersuchung
- 17:00 RICHARD VON GEORGI, ANKE ABOU SEIF, PHILLIP GRANT & DIETER BECKMANN
(*Justus-Liebig-Universität Gießen*):
Verwendung von Musik zur Aktivations- und Arousal-Modulation im Alltag
- 17:30 GABRIELE HOFMANN, ANDREAS ZIEGER & LORENZ WELKER (*Universität Mozarteum Salzburg, Österreich/Carl von Ossietzky Universität Oldenburg u. Ev. Krankenhaus Oldenburg/Ludwig-Maximilians-Universität München*):
Akustische Stimulation und präverbale akustische Kommunikation in der Frührehabilitation von Komapatienten
- 18:00 Abendessen
- 20:00 Mitgliederversammlung (am Tagungsort)

Moderation: ANDREAS LEHMANN

- 9:00 MARCO KOBENBRING (*Kiel*):
Der Einfluss des Faktors Uniqueness auf die Erkennensleistung von Tonverstimungen in Tonleitern

- 9:30 DANIEL MÜLLENSIEFEN
(*Universität Hamburg*):
Variabilität und Konstanz der Erinnerung: Statistische Vorhersage von Leistungen des Melodiegedächtnisses

10:00 POSTER SESSION

CHRISTOPH LOUVEN & MIRJAM SCHLEMMER
(*Hochschule Magdeburg-Stendal/Technische Universität Berlin*):
Der Einfluss der optischen Entfernung bei der Integration audiovisueller Stimuli

GABRIELE SCHELLBERG (*Eichstätt*):
Hörpräferenzen von Grundschulkindern – Vergleich zweier empirischer Untersuchungen

MARIA SPYCHIGER, CHRISTOPH WYSSER & THOMAS HOFER (*Universität Fribourg, Schweiz*):
Musikalische Biografie. Eine Studie zur Untersuchung der Einflüsse auf die Entwicklung des Musikalischen im Lebenslauf, unter besonderer Berücksichtigung des schulischen Musikunterrichtes

BERNHARD WEBER (*Universität Paderborn*):
Ist Neue Musik in der Schule wirklich lernbar?

MARK F. ZANDER (*Universität Freiburg*):
Musikalische Einflüsse in der Werbung. Wie Musik unseren ersten Eindruck von Sprecher und Marke beeinflusst

- 11:00 Kaffeepause

- 11:30 CLAUS WEIHS, CHRISTOPH REUTER & UWE LIGGES (*Universität Dortmund*):
Register Klassifikation durch Klanganalyse

- 12:00 Abschlusdiskussion
(Moderation: REINHARD KOPIEZ)

- 12:30 Ende der Tagung

Vorwort

Musizieren, Komponieren, Improvisieren, Musik hören, erleben und auf sich wirken lassen: All diese Formen des Umgangs mit Musik setzen musikalische Lernprozesse voraus, sie beinhalten Lernprozesse und initiieren neue Lernprozesse. Musikalisches Lernen ist somit ein Thema, das praktisch alle Bereiche des Umgangs mit Musik zu den unterschiedlichsten Zeitpunkten im Leben berührt: Im Kindesalter erlernen wir intuitiv und automatisch die grundlegenden Regeln unserer Musikkultur, der musikalischen Wahrnehmung und des musikalischen Ausdrucks, vielfach wird auch ein Instrument erlernt. Die Ausbildung musikalischer Präferenzen im Jugendalter beinhaltet ebenfalls Lernprozesse, und auch im Erwachsenenalter und höheren Alter sind wir zum musikalischen Lernen fähig.

Die Formen musikalischen Lernens sind höchst vielfgestaltig: So wird die allgemeine Fähigkeit, die Musik des eigenen kulturellen Umfeldes zu verstehen, automatisch und intuitiv gelernt. Spezielle Fähigkeiten wie das Spielen eines Instruments müssen durch zielgerichtetes Üben erlernt werden, üblicherweise mit Anleitung durch einen Lehrer oder eine Lehrerin, oft aber auch autodidaktisch. Dabei wird das Lernen durch ein komplexes Zusammenspiel von Zielen, Motivationen, kognitiven, sozialen, emotionalen Prozessen und durch viele andere Faktoren gesteuert. Insbesondere im Musikunterricht der Schu-

len, Musikschulen und Musikhochschulen sollen musikalische Lernprozesse gezielt in Gang gesetzt und möglichst professionell und effektiv gestaltet werden. Die Schule stellt aber nur einen eng begrenzten Ort und kleinen Teil musikalischen Lernens dar. Denn musikalisches Lernen findet zum zeitlich überwiegenden Teil nicht in der Schule, sondern außerhalb und anderswo statt: beim Musikhören durch die Medien, in der Gruppe der Peers, in der Freizeit, beim Üben am Instrument etc. Gemessen an der Bedeutung des musikalischen Lernens innerhalb und außerhalb der Schule müsste die Erforschung des musikalischen Lernens in der Wissenschaft einen sehr großen Raum einnehmen. Das ist leider nicht der Fall. Die von der *Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie (DGM)* und dem *Institut für Begabungsforschung in der Musik (IBFM)* der *Universität Paderborn* gemeinsam ausgerichtete Tagung hat sich zum Ziel gesetzt, einen aktuellen Überblick über wissenschaftliche Konzepte zum Thema musikalisches Lernen zu geben und anhand exemplarischer Forschungsprojekte zu konkretisieren. Dadurch sollen auch Impuls zur weiteren Erforschung des musikalischen Lernens gegeben werden.

VORSTAND DER DGM

INSTITUT FÜR BEGABUNGSFORSCHUNG IN DER
MUSIK

Preface

Making music, composing, improvising, listening to music, experiencing and feeling it – all these ways of dealing with music require musical learning processes; they imply learning processes and initiate new ones. Consequently, musical learning is a subject which is relevant for practically all kinds of musical activities at various periods of life: In childhood we learn intuitively and automatically the fundamental rules of our music culture, of music perception and musical expression; many children learn an instrument. In adolescence the development of musical preferences comprises learning processes as well, and also in adulthood and older age are we capable of musical learning.

Musical learning takes many shapes: The general ability to comprehend music in one's own cultural environment is acquired automatically and intuitively. Special skills such as playing an instrument have to be acquired by means of goal-oriented practice, usually under the instruction of a teacher, although quite often they are acquired autodidactically. In doing so, learning is determined by a complex interaction of aims, motivation, cognitive, social and emotional processes as well as by many other factors. Especially in music lessons at school, in music schools

and music academies, musical learning processes should be initiated in a goal-oriented way and should be designed to be as professional and effective as possible. Still, school constitutes only a very limited location and a small part of musical learning. To large extent, musical learning takes place not in school, but elsewhere, out of school: when exposed to music through the media, in the peer group, in leisure time, while practicing an instrument and so on. Research on musical learning should occupy a prominent position in science, as measured by the significance of musical learning inside and outside of school. Unfortunately, this is not the case. The conference, which is carried out by the *German Society for Music Psychology (DGM)* in co-operation with the *Institute for Research on Musical Ability (IBFM)*, aims to give an overview over current concepts regarding musical learning and to substantiate it by means of exemplary research projects. It is also intended to provide impetus for further research on musical learning.

EXECUTIVE COMMITTEE OF THE GERMAN SOCIETY
FOR MUSIC PSYCHOLOGY (DGM)

INSTITUTE FOR RESEARCH ON MUSICAL ABILITY
(IBFM)

ANTJE BERSCH-BURAUDEL (Aschaffenburg)

Musikpräferenzen in verschiedenen Generationen

Hintergrund: Im Rahmen einer explorativen Studie wurden die Entwicklung von Musikpräferenzen und Funktionen von Musik im Erwachsenenalter untersucht.

Im Gegensatz zum Jugendalter wurde speziell die Entwicklung von Musikpräferenzen und Funktionen von Musik im Erwachsenenalter bisher nicht hinreichend untersucht. Der Großteil der vorliegenden Studien zu Musikpräferenzen im Erwachsenenalter steht in gerontologischem und musiktherapeutischem Zusammenhang (vgl. Gembris & Hemming forthcoming) bzw. die Probanden sind überwiegend Studenten, also Probanden des frühen Erwachsenenalters.

Ziel der Untersuchung: Ziel der Untersuchung ist, diejenigen Faktoren herauszuarbeiten, welche die Entwicklung von Musikpräferenzen und Funktionen von Musik im Erwachsenenalter beeinflussen.

Methodik: An der Untersuchung nahmen je 16 musikinteressierte Laien (8 m, 8 w) aus drei verschiedenen Altersgruppen, 25–35 Jahre, 45–55 Jahre und 65–75 Jahre, teil.

Mit dem themenzentrierten Interview sollten der Wandel der Musikpräferenzen und Funktionen von Musik im biographischen Lebensverlauf der Probanden erfragt werden.

Das Interview besteht aus zwei Teilen. Zum einen besteht es aus dem halbstandardisierten Leitfadeninterview zu Schwerpunktthemen wie präferierte Musikrichtungen und Einfluss auf den Musikgeschmack. Zu diesen Schwerpunktthemen wurden die Probanden im Dekadenabstand retrospektiv (mit 20 Jahren, evtl. mit 30 Jahren, ...) sowie ihrem aktuellen Alter gemäß, befragt. Im zweiten, dem narrativen Interviewteil, konnten die Probanden in eigenen Worten rekapitulierend festhalten, wie sich die Faktoren „Bedeutung von Musikrichtungen“, „Tägliche Hördauer“ und „Einfluss auf den Musikgeschmack“ in ihrem Erwachsenenalter veränderten.

Ergebnisse: Die Musikpräferenzen aller drei Altersgruppen verändern sich im Verlauf des

Erwachsenenalters. Einige Präferenzen bleiben relativ stabil, d. h. ihre Beliebtheit nimmt im Laufe der Zeit entweder ab oder zu. Andere Präferenzen fallen im Gegensatz dazu weg bzw. kommen neu hinzu. Präferenzen, die relativ stabil bleiben sind: Operette, Schlager, Oper, klassische Instrumentalmusik (höchste Altersgruppe); Pop, Rock, Mainstream Jazz und klassische Instrumentalmusik (mittlere Altersgruppe) und Pop, klassische Instrumentalmusik, Rock, Filmmusik und Soul in der jüngsten Altersgruppe. Folgende Präferenzen fallen im Laufe des Erwachsenenalters weg: Swing (höchste Altersgruppe) und Heavy Metal (jüngste Altersgruppe). Neu hinzukommende Präferenzen im Erwachsenenalter sind: Pop, Musical und geistliche Musik (höchste Altersgruppe); Liedermacher/Chansons, Ethno/Weltmusik, geistliche Musik und Oper (mittlere Altersgruppe) und geistliche Musik und Independent in der jüngsten Altersgruppe.

Der Einfluss von Faktoren auf den Musikgeschmack, die außerhalb des Individuums liegen, nimmt, mit Ausnahme des Radios in der höchsten Altersgruppe, in allen drei Gruppen ab.

Schlussfolgerungen: Die beiden jüngeren Altersgruppen ähneln sich hinsichtlich der Musikpräferenzen, die von der Mehrheit dieser beiden Gruppen favorisiert wird, im Vergleich zur höchsten Altersgruppe. Der generationsverbindende Faktor der beiden jüngeren Gruppen ist bezüglich der Musikpräferenzen die englischsprachige Populärmusik. Gleichzeitig bildet diese auch Generationseinheiten, was sich u. a. in den Präferenzen für Ethno/Weltmusik (mittlere Altersgruppe) bzw. Independent (jüngste Altersgruppe) zeigt.

Die Abnahme des Einflusses auf den Musikgeschmack durch „äußere“ Faktoren ist primär in individuell bedeutsamen Lebensereignissen zu sehen, die neben normativen Lebensereignissen bestehen (vgl. Lehr 1996), z. B. die komplette Änderung des Lebensstils.

ANTJE BERSCH-BURAUER (Aschaffenburg)

Musical Preferences In Different Generations

Background: The development of musical preferences and the functions of music in adulthood were investigated by way of an explorative study.

In contrast to similar studies referring to adolescence, especially to the development of musical preferences, the functions of music in adulthood have hitherto not been investigated to a satisfactory extent. The main part of the present studies referring to musical preferences in adulthood has to be seen in a gerontological and music therapeutic context (cf. Gembris & Hemming forthcoming). The subjects interviewed were predominantly university students, that is, subjects of early adult age.

Aims: The aim of the study is to elaborate on those issues that influence the development of musical preferences and functions of music in adulthood.

Method: 16 non-professionals (8 female, 8 male) from three different age groups took part in the study, each interested in music.

By means of an interview study, the change of musical preferences in the subjects' biography was to be explored.

The interview consisted of two parts. The first part was a half-standardised interview referring to main issues, such as the preferred musical genres and the influence on the subjects' musical taste. For these main issues, the subjects were interviewed about their preferences at 10-year intervals (i. e. at the age of 20, 30 ...etc.) as well as at their present age. In the second, narrative part, the subjects were supposed to state in which way the issues „importance of musical genres“, „daily music listening“ and „influence on their musical taste“ had changed

during their adulthood.

Results: The musical preferences of each of the three groups changed during their adulthood. Some preferences stayed comparatively steady, i. e. their popularity only waxes and wanes slightly. Other preferences, by contrast, vanish or appear. Preferences that remain comparatively steady are: operetta, „Schlager“, opera, classical music (oldest age group); pop, rock, main stream jazz and classical music (middle age group) and pop, classical music, rock, sound tracks and soul (youngest age group).

The influence of environmental factors, except the radio in the oldest age group, diminishes steadily in all the three groups.

Conclusions: The two younger age groups are similar to each other in their musical preferences, which are favoured by the majority of these two groups. English popular music links the two youngest groups most intensely. Furthermore, English popular music manages to create generation units; this can be seen in the preferences for world music (middle age group) or independent music (youngest age group).

The disappearance of the environmental influence on musical taste is to be traced back primarily to individually momentous life events that coexist with normative life events (cf. Lehr 1996), i. e. the complete change of the subject's lifestyle.

References

- Gembris, H. & Hemming, J. (forthcoming). Musikalische Präferenzen. In: Th. Stoffer & R. Oerter (Eds.), *Enzyklopädie der Psychologie*, vol. VII: Musikpsychologie, vol. 2. Göttingen: Hogrefe.
 Lehr, U. (1996): *Psychologie des Alterns*. 8th edition, Heidelberg, & Wiesbaden: Quelle & Meyer.

RICHARD VON GEORGI, ANKE ABOU SEIF, PHILLIP GRANT & DIETER BECKMANN
(Justus-Liebig-Universität Gießen)

Verwendung von Musik zur Aktivations- und Arousal-Modulation im Alltag

Hintergrund: Studien zeigen, dass Musik ein wesentlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens ist. Während eine Fülle von Forschungsarbeiten eine Abhängigkeit zwischen der Persönlichkeit und der musikalischen Präferenz nachweisen konnten, wurden nur wenige Arbeiten zur Erfassung der situationsabhängigen Verwendung von Musik veröffentlicht. Zumeist beziehen sich derartige Studien vorwiegend auf die Erforschung der Veränderung des Funktionswandels von Musik. Allerdings ist bis heute auch hier nicht eindeutig geklärt, welche Grunddimensionen die Verwendung von Musik determinieren.

Ziel: Es sollte ein Fragebogen entwickelt werden, der unabhängig von konkreten Musikbeispielen, die Grunddimensionen der alltäglichen Verwendung von Musik erfasst.

Methode: Es wurde ein Fragebogen (IAAM) mit 145 Items konstruiert, die unterschiedliche Aspekte der bewussten Verwendung von Musik im Alltag erfassen und mit der SCL-90 (Franke 1995), dem PANAS (Watson, Clark & Tellegen 1988) und dem SKI (Georgi & Beckmann 2004, in press) einer Stichprobe von 233 Studenten der Musikwissenschaft/-pädagogik ($n = 55$) und Medizin ($n = 178$) vorgelegt.

Ergebnisse: Die Faktoren- und Skalenanalysen beider Stichproben ergaben eine fünf-faktorielle Struktur mit den Skalen (jeweils 10 Items) „relaxation“ (RX: $\alpha = 0,92$), „problem solving“ (PS: $\alpha = 0,92$), „negative activation reduction“ (AR: $\alpha = 0,92$) „fun stimulation“ (FS: $\alpha = 0,82$) und „arousal modulation“ (AM: $\alpha = 0,82$). Anschlussanalysen ergaben u. a.:

- (1) PS und AR ist an eine negative Affektivität (PANAS), mangelnde Ich-Stärke (SKI) und an allgemeine körperliche und psychische Belastungssymptome gekoppelt (SCL-90) ($p > 0,004$). FS ist eher an eine positive Affektivität (PANAS), eine selbst-

empfundene Attraktivität und zwischenmenschliches Vertrauen (SKI) gebunden ($p > 0,004$). Die Skala AM zeigt keine eindeutige Beziehung.

- (2) Regressionsmodelle ergaben folgende Marker für die einzelnen Skalen: RX: Psychotizismus ($p < 0,014$); PS: Negative Affektivität, geringe Ich-Stärke, Somatisierung, geringe Ängstlichkeit, Psychotizismus ($p < 0,001$); NA: Negative Affektivität, Psychotizismus ($p < 0,001$); FS: Positive Affektivität, Vertrauen, Unsicherheit im Sozialkontakt ($p < 0,001$); AR: Positive Affektivität, paranoides Denken ($p < 0,001$).
- (3) Die multinomiale Regressionsanalyse ergab, dass, in Anlehnung an die Präferenzkategorisierung nach Rentfrow & Gosling (2003), House/Hip-Hop/Soul mit geringem paranoidem Denken, Rock-Pop/Oldies/Rock'n'Roll mit geringen Werten in FS und Zwanghaftigkeit sowie mit einer erhöhten Ängstlichkeit und Altern/Indi/Heavy/Hard Rock mit hohen Werten in RX, Ich-Stärke und Ängstlichkeit sowie mit geringen Werten in FS und positiver Affektivität einhergeht.
- (4) Mittelwertsstatistische Analysen (ONEWAY) der Präferenzgruppierung ergaben vergleichbare Ergebnisse und deuten an, dass die Gruppe Altern/Indi/Heavy/Hard Rock sich durch eine hohe negative Emotionalität, Klassik/Moderne/Jazz sich hingegen durch eine allgemein positive Affektivität auszeichnet.
- (5) Skalenanalysen innerhalb der Präferenzgruppen ergaben keine Reliabilitätsabweichungen, was als Hinweis auf die nomothetische Gültigkeit der fünf Dimensionen gewertet werden kann.

Im Rahmen einer neuen Studie an 180 Studenten wurden einige Items des IAAM korrigiert und die Skalen um je ein Item

erweitert. Die Reliabilitäten (α) liegen erneut zwischen 0,81 und 0,91, und erste konfirmatorische Analysen bestätigen die faktorielle Validität des Verfahrens.

Schlussfolgerungen: Die Ergebnisse bestätigen, dass unterschiedliche Strategien bestehen, mit Musik bewusst das aktuelle Erleben und Fühlen zu beeinflussen. Mit dem IAAM ist es erstmals möglich, die Modulation des Affekts, unabhängig von einer direkten ex-

perimentellen musikalischen Exposition, standardisiert und reliabel zu erfassen. Da die Grunddimensionen auf dem Hintergrund bestehender Aktivations- und Arousal-Theorien interpretiert werden können, ist eine Einbettung in neuropsychologische Konzepte möglich. Letztlich bietet das IAAM die Möglichkeit, den Funktionswandel von Musik über unterschiedliche Lebenssituationen und Stichproben zu untersuchen.

RICHARD VON GEORGI, ANKE ABOU SEIF, PHILLIP GRANT & DIETER BECKMANN
(Justus-Liebig-University Gießen)

Application Of Music For Activation And Arousal-Modulation In Everyday Life

Background: It has been established in science that music plays a pivotal role in everyday life. Although many surveys have proven connections between personality and musical preferences, little has been published on situational application of music. Most work on the latter topic deals with the change of musical function. To date, however, it has not been established which underlying dimensions determine the actual application of music.

Aim: A questionnaire was to be devised, which measures underlying dimensions of music application, regardless of specific musical examples.

Method: The IAAM, with 145 items, was constructed, registering different aspects of deliberate application of music in everyday life. It was distributed alongside the SCL-90 (Franke 1995), PANAS (Watson, Clark & Tellegen 1988) and SKI (Georgi & Beckmann 2004, in press) to a sample of 233 medical ($n = 178$) and musical sciences and education students ($n = 55$).

Results: Factor and scale analyses of both subsamples resulted in a five-factor-structure consisting of the scales (10 items each) „relaxation“ (RX: $\alpha = 0.92$), „problem solving“ (PS: $\alpha = 0.92$), „negative activation reduction“ (AR: $\alpha = 0.92$) „fun stimulation“ (FS: $\alpha = 0.82$) and „arousal modulation“ (AM: $\alpha = 0.82$). Subsequent analyses showed the following results:

(1) PS and AR are connected to Negative Af-

fectivity (PANAS), lack of Ego-strength (SKI) and common physical and psychological strain symptoms (SCL-90) ($p > .004$). PS is linked to Positive Affectivity (PANAS), Attractiveness and Confidenceness (SKI) ($p > .004$). The AM scale shows no clear relation.

(2) Regression models revealed the following markers for each scale: RX: Psychoticism ($p < .014$); PS: Negative Affectivity, low Ego-strength, Somatisation, low Anxiety and Psychoticism ($p < .001$); NA: Negative Affectivity, Psychoticism ($p < .001$); FS: Positive Affectivity, Confidence, Social Insecurity ($p < .001$); AR: Positive Affectivity, Paranoid Thinking ($p < .001$).

(3) Multinomial regression analysis revealed connections, according to preference categorisation by Rentfrow & Gosling (2003), between House/Hip-Hop/Soul and low Paranoid Thinking, Rock-Pop/Oldies/Rock'n' Roll and low scores in FS and Obsessiveness/Compulsiveness as well as heightened Anxiety, and between Altern/Indi/Heavy/Hard Rock and high scores in RX, Ego-strength and Anxiety as well as low scores in FS and Positive Affectivity.

(4) Analyses of variance (ONEWAY) according to groups of preference showed similar results, suggesting the group Altern/Indi/Hea-

vy/Hard Rock to have heightened negative emotion, whereas Classic/Modern/Jazz feature general positive emotion.

- (5) Scale analyses within the groups of preference showed no deviation in reliability. This can be taken as indication of nomothetic validity of the five dimensions.

In the context of a follow-up survey on 180 students, some IAAM items were corrected and one item was added to each scale. Again, reliability coefficients (α) were located between 0.81 and 0.91 and first confirmatory analyses support the inventory's factor validity.

Conclusions: The results clearly show the existence of different strategies for using music to deliberately modulate sensation and experience. The IAAM is the first standardised method to reliably and comparably assess the modulation of effect, independent of immediate experimen-

tal musical exposition. The underlying dimensions being interpretable on the basis of existing activation and arousal theories makes an embedding in neuropsychological concepts possible. Finally the IAAM allows an investigation of changes in the function of music throughout different situations in life and different samples.

References

- Franke, G. H. (1995). *Symptom-Checklist von Derogatis – Deutsche Version (SCL-90-R)*. Göttingen: Beltz.
- Georgi, R. von & Beckmann, D. (2004, in press). *Selbstkonzept-Inventar – SKI*. Bern: Hans Huber.
- Rentfrow, P. J. & Gosling, S. D. (2003). The do re mi's of everyday life: The structure and personality correlates of music preferences. *Journal of Personality and Social Psychology* 84 (6), 1236–1256.
- Watson, D.; Clark, L. A. & Tellegen, A. (1988). Development and validation of brief measures of positive and negative affect: The PANAS scales. *Journal of Personality and Social Psychology* 54, 1063–1070.

WILFRIED GRUHN

(Gordon-Institut für frühkindliches Musiklernen (GIFM) Freiburg)

Musiklernen im Vorschulbereich

Konzept und Forschungsprogramm des GIFM Freiburg

Nicht erst seit den Ergebnissen der PISA Studie ist verstärkt die Bedeutung frühkindlichen Lernens hervorgehoben worden. Da Lernen auf der Plastizität des Gehirns beruht und eine strukturelle und funktionale Veränderung zentralnervöser Verarbeitungsstrukturen im Sinne einer optimalen Anpassung an spezielle Umwelthanforderungen zur Folge hat, sind Lernprozesse am besten in der Phase größtmöglicher neuronaler Plastizität einzuleiten. Aus diesem Grund ist 2003 das „Gordon-Institut für frühkindliches Musiklernen“ (GIFM) gegründet worden, das aus dem Forschungsprojekt „Kindliche Lernwelt Musik“ hervorgegangen ist, das sich zum Ziel gesetzt hatte, allgemeine Strukturen frühkindlichen Musiklernens zu beobachten und auf der Grundlage der musikalischen Lerntheorie von Edwin E. Gordon anzuregen. Neben der musikalischen Anleitung von Kindergruppen und der Lehrerfortbildung bildet die Lernforschung einen zentralen Schwerpunkt des Instituts.

Nach einem zusammenfassenden Überblick über die Struktur des Instituts und die Programmatik des Projekts „Kindliche Lernwelt Musik“ sollen die bisherigen Untersuchungen und deren Ergebnisse vorgestellt werden. Darüber hinaus werden erste Ergebnisse eines laufenden Forschungsprojekts zum „Erkennen von Melodien und Rhythmen bei Kleinkindern“ mitgeteilt werden. Hier werden Kinder (N = 20) im Alter von 10–18 Monaten mit Hilfe der Habituationemethode (*head turn paradigm*) auf ihre Fähigkeit hin beobachtet, Melodien und Rhythmen, die ihnen durch wiederholtes Hören vertraut gemacht wurden, wiederzuerkennen, auch wenn graduell Änderungen der Metrik, des Tempos, der Tonlage und der formalen Gliederung vorgenommen wurden. Dabei geht es um die Frage, bis zu welchem Grade Kinder eine Melodie oder einen Rhythmus als „gleich“ oder „verschieden“ erkennen.

WILFRIED GRUHN

(Gordon-Institute for Early Childhood Music Learning (GIFM) Freiburg)

Music Learning In Early Childhood

Structure And Conception Of The „Gordon-Institute For Early Childhood Music Learning“ Freiburg

Since the disappointing results of the PISA study, the importance of early childhood for the development of learning and cognitive growth has been stressed. Learning is based on structural and functional changes in the brain to conform to special environmental challenges. Therefore, learning should be initiated during the phase in which the brain plasticity holds its highest potential. Based on this general idea, we initiated a research program in 1996, called „Kindliche Lernwelt Musik“ which was established to study music learning processes in young pre-school children. In 2003, this project was turned into the „Gordon-Institute for Early Childhood Music Learning“ which is basically founded on the rational of Edwin Gordon's Learning Theory. In our institute, young children's musical learning is

informally guided as well as systematically investigated. Additionally, teacher training courses and research projects are part of the program of the institute.

A general survey of the structure and goals of the institute will be presented and former research studies shall be summarised. Then, an ongoing research project will be introduced which focuses on the recognition of familiar tunes and rhythms even if they have been gradually varied with respect to meter, tempo, tonality and formal structure. 20 one-year-old infants were observed and measured using the head turn paradigm after a period of learning familiar tunes and rhythms. Here, it is questioned to what degree young children are able to recognise a tune or rhythm as „same“ or „different“.

THOMAS K. HAMANN (München)

Stirbt das Klassikpublikum in Deutschland innerhalb der nächsten Jahrzehnte sukzessive aus?

Hintergrund: Gemäß den χ^2 -Unabhängigkeitstests für die von Kontur 21 (2000), von Neuhoff (2001), vom Statistischen Amt des Kantons Zürich (2002) und von Hamann (in Vorbereitung) angegebenen Altersstrukturdaten ist das Klassikpublikum im Vergleich zur Gesamtbevölkerung erheblich überaltert (Signifikanzniveau: $p = 0,001$), was von weiteren Datenquellen (z. B. Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig 2002; Münchner Philharmoniker 2002) untermauert wird. Welche Implikationen dies für die zukünftige Anzahl Klassikhörer hat, ist trotz der großen Bedeutung für die langfristige Existenzsicherung einer vielschichtigen Kulturorchesterlandschaft bislang unklar. Denn im einschlägigen Forschungsstrang besteht eine Kontroverse, ob die fundamentale musikgeschmackliche Orientierung eher einem Alters-/lebenszyklischen Effekt oder einem Kohorteneffekt unterliegt: Während beispielsweise Neuhoff (2001) von ersterem ausgeht, wurde für die USA ein klarer Kohorteneffekt nachgewiesen (z. B. Lehman 1996).

Ziele: Daher klärt dieser Beitrag, welcher dieser obengenannten Effekte überwiegt.

Methode: Anhand zu verschiedenen Zeitpunkten erhobener Querschnittsdaten wurden Auswertungen mit Längsschnittcharakter durchgeführt:

Das Institut für Demoskopie Allensbach (1994–2002) stellt jährlich auf Basis der jeweils über 20.000 Stichproben umfassenden Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA) Hochrechnungen auf die Gesamtbevölkerung in Deutschland an. Seit 1994 wird auch nach häufig und gelegentlich rezipierten Musikgenres gefragt, so dass die Entwicklung der Altersstruktur der Klassik- und Popmusikhörer sowie deren zahlenmäßige Veränderung nach Altersklassen für den Zeitraum von 1994 bis 2002 festgestellt werden konnten. Mittels einer analog zu den im Controlling üblichen Abweichungsanalysen (Horngren et al. 1997) durchgeführten Veränderungsanalyse wurde für diesen Zeitraum der

Effekt veränderter prozentualer Anteile der Klassik- bzw. Popmusikhörer an der Bevölkerung in den einzelnen Altersklassen vom Effekt separiert, der von der Veränderung der absoluten Größe dieser Altersklassen ausgeht.

Ferner wurden die einschlägigen Querschnittsdaten aus den Jahren 1979/80 (Dollase et al. 1986), 1998/99 (Neuhoff 2001) und 2003 (Hamann, in Vorbereitung) anhand des Durchschnittsalters und der Standardabweichung von diesem gegenübergestellt.

Zudem wurde die aufgrund der Survey of Public Participation in the Arts (SPPA) ermittelte Anzahl an Klassikhörern in den USA in den Jahren 1982, 1992 und 2002 nach Altersklassen (Cherbo & Peters 1995; Nichols 2003) gegenübergestellt.

Ergebnisse: Die prozentualen Anteile der jüngeren Klassikhörer unter 60 Lebensjahren sind zwischen 1994 und 2002 stark zurückgegangen; entsprechend haben diejenigen der älteren zugelegt. Unter Bereinigung der demografischen Effekte zeigt sich, dass die Klassikhörer in Deutschland in den Altersklassen unter 50 Lebensjahren durchwegs deutlich zurückgegangen sind. Auch die gestiegene Anzahl in den älteren Altersklassen konnte dies nicht kompensieren. Während die Anteile der Klassikhörer an den vor 1953 geborenen Kohorten noch etwa gleich hoch sind (ca. 66 %), nehmen diese Anteile mit jeder nachfolgenden Kohorte stark ab. Für die Popmusikhörer besteht eine entgegengesetzte Entwicklung.

Das Klassikpublikum altert wesentlich schneller als die Gesamtbevölkerung.

In den USA verschiebt sich die Anzahl der Klassikhörer im wesentlichen innerhalb von zehn Jahren um eine zehn Jahre breite Altersklasse.

Schlussfolgerungen: Dies legt einen ausgeprägten Kohorteneffekt nahe, der eine die grundlegende musikgeschmackliche Orientierung für das weitere Leben determinierende Sozialisationsphase im Jugendalter impliziert. Das Aufkommen der Pop-/Rockmusik führte höchstwahrscheinlich zu stark sinkenden Anteilen

len der Klassikhörer innerhalb der nach 1953 geborenen Kohorten. Das Klassikpublikum wird daher ohne proaktive Maßnahmen mit dem Ableben der älteren Kohorten erheblich zurück-

gehen. Daher sind geeignete Maßnahmen zur Aufrechterhaltung eines ausreichend großen Klassikpublikums theoretisch fundiert zu ermitteln.

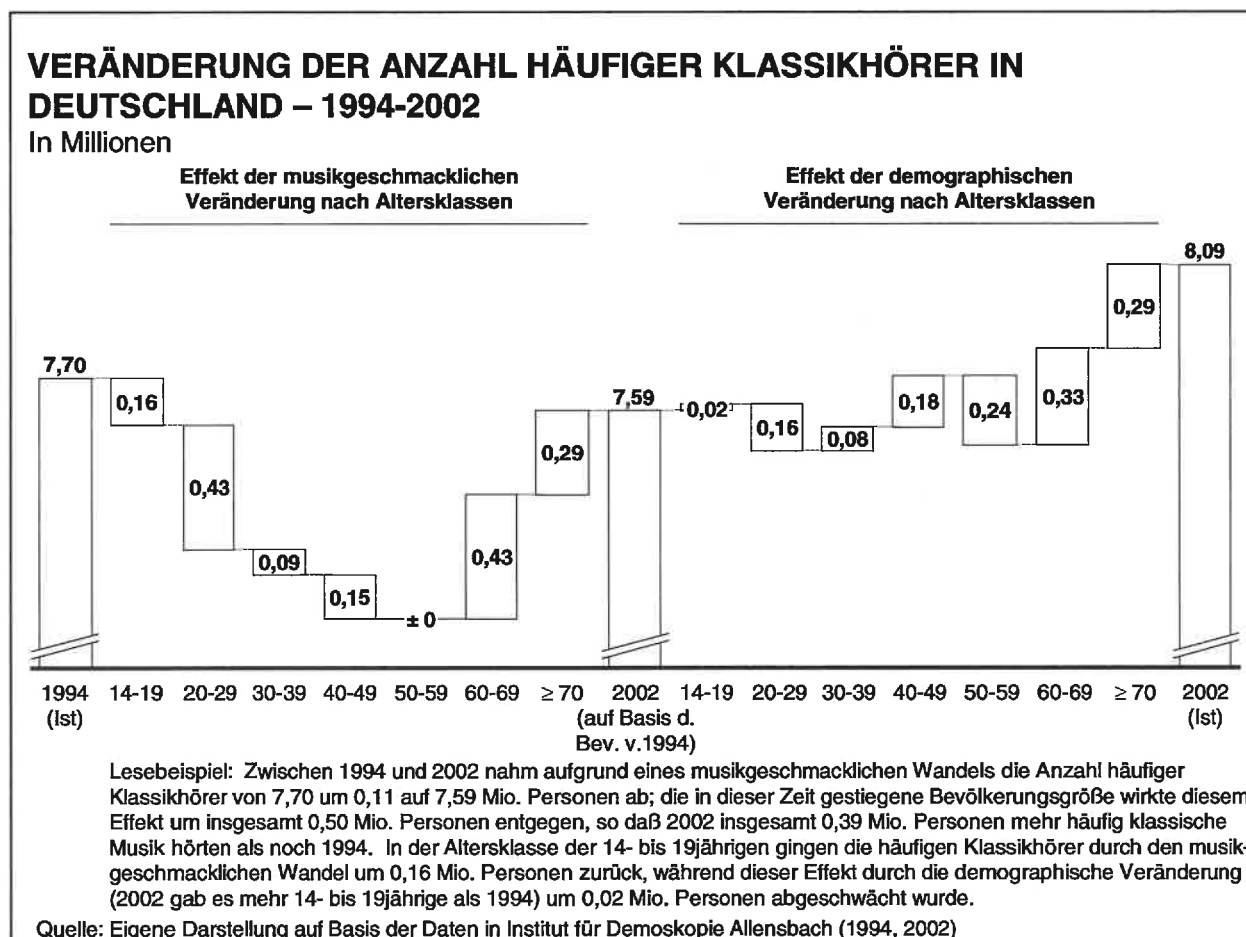


Abbildung 1

THOMAS K. HAMANN (München)

Will Germany's Classical Music Audience Gradually Die Out In The Coming Decades?

Background: According to the χ^2 tests of independence carried out with data provided by Kontur 21 (2000), Neuhoff (2001), Statistisches Amt des Kantons Zürich (2002), and Hamann (forthcoming), the classical music audience (hereafter referred to as CMA) is considerably superannuated when compared to the population as a whole (significance level: $p = .001$).

This is also confirmed by data from other sources (e. g., Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig 2002; Münchner Philharmoniker 2002). The implications for the future size of the CMA remain unclear, since there is disagreement as to whether the fundamental musical taste is predominantly subject to an aging/life course effect or a cohort effect: Whereas

Neuhoff (2001), for instance, assumes the first, US-data revealed the latter (e. g., Lehman 1996). Objectives: This presentation clarifies which of the aforementioned effects is predominant.

Method: Analyses with longitudinal characteristics were carried out, based on cross-sectional data for different times:

With over 20,000 samples, the Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA) allows the development of annual inferences about the population in Germany as a whole (Institut für Demoskopie Allensbach 1994–2002). Starting in 1994, respondents were asked whether they listen frequently or occasionally to certain types of music. This made it possible to observe longitudinal developments in the age structure of classical and pop music listeners, as well as their variance in numbers within the various age

groups. Moreover, a variance analysis, comparable to the flexible budgets usually used in cost accounting (Horngren et al. 1997) was carried out for the 1994–2002 period. This separated the effect of changed proportions of classical music listeners within different age bands from the effect caused by the variation in size of the corresponding age groups. These varied in size due to demographic transition.

Additionally, the relevant cross-sectional data from 1979/80 (Dollase et al. 1986), 1998/99 (Neuhoff 2001), and 2003 (Hamann forthcoming) were compared by drawing on the mean age and the corresponding standard deviation.

Furthermore, the number of classical music listeners in the USA in 1982, 1992, and 2002, given by Cherbo & Peters (1995) and Nichols (2003), were also compared by age groups.

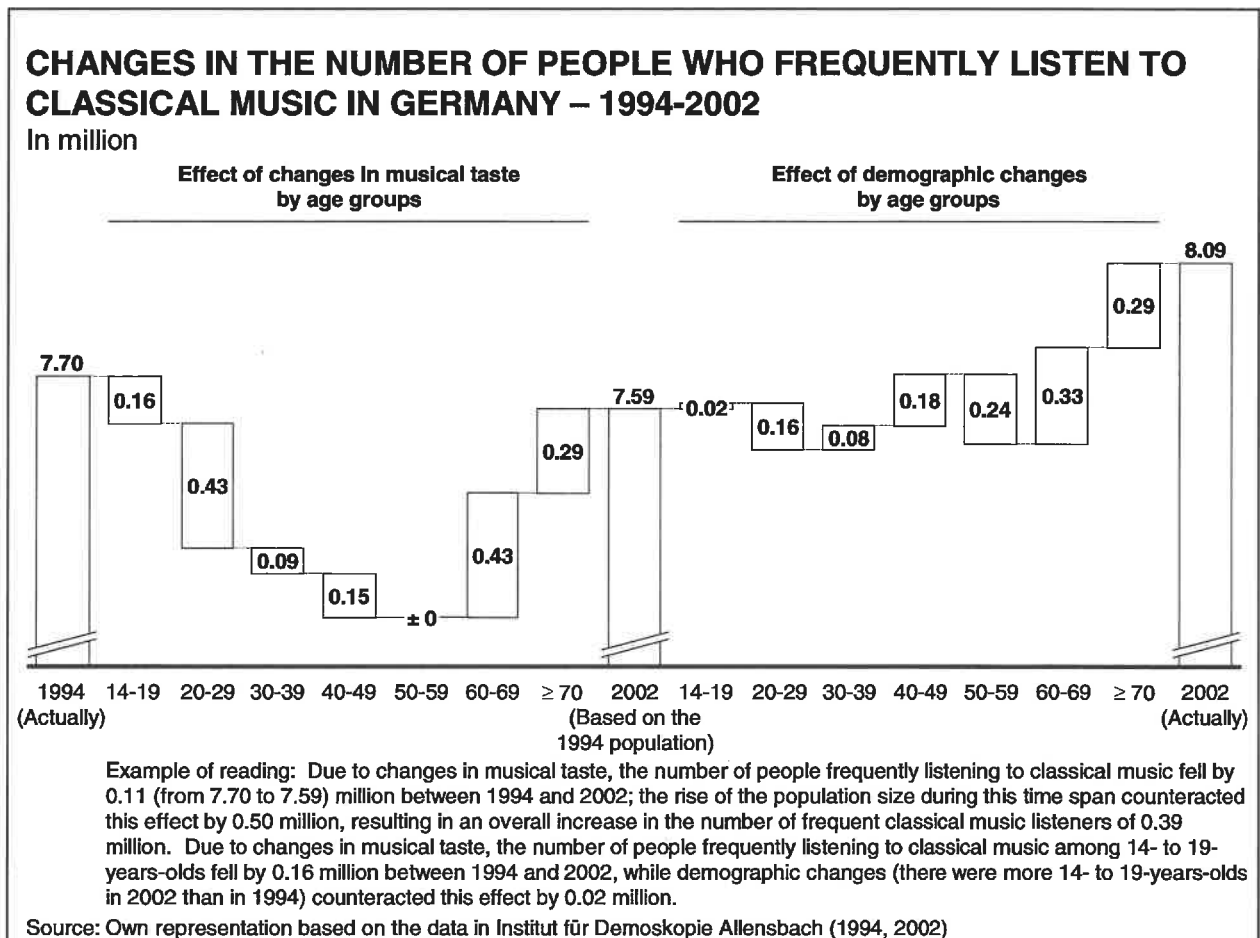


Figure 1

Results: The proportion of classical music listeners under 60 declined dramatically between 1994 and 2002. Adjusted for changes in

the demographic composition of the population, the number of classical music listeners among those aged 49 and younger has shrunk rapidly,

and is not balanced by an increase in the older age groups. Furthermore, the data reveals that the proportions of classical music listeners in the pre-1953 cohorts are all equally high (ca. 66 %), and the proportions fall from this level with each succeeding younger cohort. The opposite holds true for the pop music listeners.

The CMA is aging faster than the population as a whole.

Within each decade, the number of classical music listeners for each ten-year age band essentially shifts by one age group.

Conclusions: These results suggest a clear cohort effect implying a socializing phase determining the fundamental music orientation in later life. The 1953–1962 cohort with members who were adolescents during pop music's rise in the 1960s/70s is the first with a higher affinity for pop music than for classical music. Without proactive measures to safeguard a CMA sufficient in size, this audience will gradually die out. Therefore, appropriate action is needed.

References

Cherbo, J. M. & Peters, M. (1995). *American Participation in Opera and Musical Theater: 1992*. Carson, Cal.: Seven Locks Press. & Washington, DC: National Endowment for the Arts, Research Division Report, No. 32.

Dollase, R.; Rüsenberg, M. & Stollenwerk, H. J. (1986). *Demoskopie im Konzertsaal*. Mainz: Schott.

Hamann, T. K. (forthcoming). *Cultural Dynamics: Langfristige Existenzsicherung von Kulturorchestern in Deutschland und der Schweiz*. St. Gallen: Universität St. Gallen, Diss.

Horngren, Ch. T.; Foster, G. & Datar, S. M. (1997). *Cost Accounting: A Managerial Emphasis*. Upper Saddle River, N. J.: Prentice Hall.

Institut für Demoskopie Allensbach (1994–2002). *AWA '94–2002: Allensbacher Marktanalyse/Werbeträgeranalyse*. Allensbach: Institut für Demoskopie Allensbach, Berichtsband I Marktstrukturen.

Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig (2002). *Besucheranalyse im Gewandhaus zu Leipzig: Sommer 2001*. Leipzig: Gewandhaus zu Leipzig.

Kontur 21 (2000). *Bachfest Leipzig 2000: Ergebnisse einer Besucheranalyse durchgeführt von Kontur 21*. Leipzig: Kontur 21. <http://www.kontur21.de/pdfs/ba2000.pdf> (09/26/2003).

Lehman, E. V. (Ed.) (1996). *Age and Arts Participation: With a Focus on the Baby Boom Cohort*. Santa Ana, Cal.: Seven Locks Press & Washington, DC: National Endowment for the Arts, Research Division Report, No. 34.

Münchener Philharmoniker (Ed.) (2002). *Nachgefragt: Eine Studie der Münchener Philharmoniker*. <http://www.muenchnerphilharmoniker.de/online/download/Umfrageergebnisse.pdf> (06/11/2002).

Neuhoff, H. (2001). Die Altersstruktur von Konzertpublika: Querschnitte und Längsschnitte von Klassik bis Pop in Kultursoziologischer Analyse. *Musikforum*, 95, Online Version. <http://www.miz.org/musikforum/mfxt/mufo9518.htm> (10/20/2002).

Nichols, B. (2003). *Demographic Characteristics of Arts Attendance, 2002*. Washington, DC: National Endowment for the Arts, Research Division Note, No. 82. <http://www.nea.gov/pub/Notes/82.pdf> (04/26/2004).

Statistisches Amt des Kantons Zürich (2002). *Publikumsbefragung Opernhaus Zürich 2002*. Zürich: Statistisches Amt des Kantons Zürich.

JAN HEMMING (Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg)

Die Relevanz verbaler und klingender Präferenzen im Bereich ‚klassischer‘ Musik für die Gestaltung von Radioprogrammen

Hintergrund: In einem umfangreichen, vom Autor geleiteten Forschungsprojekt zur Programmgestaltung der Radiostation „MDR Klassik“ wurden u. a. die musikalischen Präferenzen bestimmter Hörschichten untersucht. Verschiedene ‚Klassik‘-Subgenres (Barock, Klassik, Romantik, Neue Musik usw.) und so genannte ‚New Classics‘ (neuere tonale Musik, Filmmusik, Minimal Music, verpoppte Klassik usw.) wurden sowohl auf der Basis verbaler Bezeichnungen als auch anhand klingender Musikbeispiele bewertet. Es ist ein bekanntes Phänomen, dass verbale und klingende Musikbewertungen nicht übereinstimmen. In vielen Studien ist ‚klassische‘ Musik aber nur mit wenigen globalen Kategorien (z. B. Klassik, Vokalmusik, Oper) vertreten (z. B. Gembris 1995, Müller 2000). Existierende, detaillierter auf ‚klassische‘ Musik bezogene Untersuchungen (Glashoff 1998) beschränken sich allein auf verbale Präferenzen.

Ziele: Die vorliegende Studie ist der Versuch, diese Forschungslücke zu schließen und damit auch einen Vergleich zwischen verbalen und klingenden Präferenzen im Bereich der ‚Klassik‘ zu ermöglichen. Gleichzeitig bilden die erhobenen Präferenzen zu den jeweiligen Musikrichtungen eine Grundlage zur ‚Optimierung‘ der gegenwärtigen Programmgestaltung von MDR Klassik. Darüber hinaus sollen jüngere und modernere Hörschichten angesprochen werden als dies mit dem traditionellen Kulturfunk möglich ist. Es wird daher auch untersucht, inwiefern mit einer rein ‚klassischen‘ Musikzusammenstellung eine zielgruppenorientierte Programmgestaltung möglich ist.

Methode: Die eigentliche Untersuchung wurde in zwei Stufen durchgeführt. In einer Voruntersuchung wurden 150 Musikbeispiele von ca. 45 Sek. Dauer durch 46 Experten nach vom MDR vorgegebenen Kategorien klassifiziert. Diejenigen Stücke, die am eindeutigsten einer bestimmten Kategorie zugeordnet werden konn-

ten, werden als deren Prototypen angesehen (vgl. Niketta 1991). So konnten 50 Titel selektiert werden, die alle der erforderlichen Kategorien (häufig mehrfach) repräsentieren. Neben einer Bewertung der verschiedenen Kategorien „auf dem Papier“ wurden diese 50 Stücke in der Hauptuntersuchung auch klingend hinsichtlich des Gefallens und der Toleranz beurteilt. Darüber hinaus wurden die 212 befragten Personen u. a. mit Hilfe der MedienNutzerTyologie (vgl. Oehmichen & Ridder 2003) in eine Zielgruppe und eine Vergleichsgruppe geteilt.

Ergebnisse: Verbale und klingende Präferenzen weichen auch im Bereich ‚klassischer‘ Musik stark voneinander ab. Maßgeblich für die verbale Bewertung scheint dabei vor allem der Bekanntheitsgrad der jeweiligen Kategorie zu sein, so dass „Romantik“ und „Orchestermusik“ hier an der Spitze rangieren. Bei den klingenden Präferenzen wurde die zur Verfügung stehende Bewertungsskala intensiver ausgenutzt; hier wird die Rangliste von „New Classics“ und „Soloinstrumenten“ angeführt. In den parallel zur Präferenz der einzelnen Stücke erhobenen Toleranzwerten treten diese Differenzen noch deutlicher hervor.

Schlussfolgerungen: Die These, dass Aussagen zu verbalen Präferenzen offenbar von sozial bzw. in der Peer-Group erwünschten Wertvorstellungen bestimmt sind, welche nicht mit den Bewertungen erklingender Musik übereinstimmen, kann die beobachteten Differenzen im Bereich der ‚Klassik‘ nur sehr eingeschränkt erklären. In künftigen Forschungen in diesem Bereich sollte daher ein Augenmerk auf die Faktoren gerichtet werden, die – neben der Vertrautheit mit der jeweiligen Kategorie – möglicherweise eine Rolle spielen. Gerade für anwendungsbezogene Forschungen sollten klingende Präferenzen in jedem Fall parallel erhoben werden.

Für die Programmgestaltung von MDR Klassik bedeuten die Ergebnisse, dass Innovation in beträchtlichem Umfang möglich ist und sich ein im Wesentlichen auf 'klassische' Musik beschränktes Radioprogramm nicht ausschließlich an den

Highlights aus vergangenen Jahrhunderten orientieren muss. Ein konkret auf Zielgruppen und Höerschichten ausgerichtetes Programm ist mit ausschließlich 'klassischer' Musik hingegen nur eingeschränkt zu realisieren.

JAN HEMMING (Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg)

The Relevance Of Verbal And Acoustic Preferences In 'Classical' Music For Radio Programming

Background: In an extensive research project conducted by the author into the programming of the radio station „MDR Klassik“, musical preferences of certain listeners were investigated. Different classical sub-genres (baroque, classical, romantic, new music etc.) and so-called 'New Classics' (newer tonal music, film music, minimalistic music, classic crossover etc.) were judged based on verbal classifications as well as on musical samples. It is a known phenomenon that verbal and acoustic assessment of music do not always concur. However, in many studies, 'classical' music is only separated into a few global categories (e. g. Classic, Vocal Music, Opera – Gembris 1995, Müller 2000), and the existing detailed investigations that concentrate on 'classical' music (Glashoff 1998) are limited to verbal preferences.

Aim: The present study is an attempt to close the gaps in the research to date, and to make a comparison between verbal and acoustic preferences in 'classical' music possible. At the same time, the information gathered on preferences for the various musical styles will build a basis for the optimisation of the current MDR Klassik programming. In addition, younger and more modern groups of listeners will be included, more so than has previously been possible for traditional cultural broadcasting. The investigation will therefore also examine to what extent a target group oriented programme is possible with a purely 'classical' musical selection.

Method: The actual investigation was conducted in two stages. In a preliminary investigation, 150 musical samples of approximately 45 seconds in length were classified by 46 experts

into categories predetermined by MDR. The pieces which could most obviously be placed into a certain category were chosen as prototypes for that category (see Niketta 1990). 50 titles were selected in this way, representing all the necessary categories (often more than once). Along with an assessment of the different categories „on paper“, these 50 pieces were also played during the main investigation and assessed according to aesthetic appeal and tolerability. In addition to this, the 212 respondents were separated into a target group and a control group using, among other factors, the media user typology (see Oehmichen & Ridder 2003).

Results: Verbal and acoustic preferences also differ greatly from each other in the area of 'classical' music. The decisive factor for the verbal assessment seems to be how well known the various categories are, „romantic“ and „orchestral music“ being at the forefront here. The available assessment scale was more thoroughly made use of for the acoustic preferences; the list here was topped by „New Classics“ and „Solo Instruments“. In the tolerability assessment, conducted parallel to the preferences for individual pieces, the same results were even more clearly defined.

Conclusions: The theory, that preferences based on verbally defined categories are determined by social values and/or peer group dynamics that do not match the results of acoustic assessment, can only explain the observed patterns in 'classical' music to a limited extent. Future research in this area should take into account the factors, alongside the familiarity with the categories, that could possibly play a role

here. Acoustically determined preferences should certainly be collected parallel to verbal preferences, especially for application-based research. For the MDR Klassik programming, the results mean that considerable innovation is possible, and that a radio programme largely restricted to 'classical' music does not necessarily have to rely exclusively on highlights from centuries passed. Moreover, a radio programme expressly aimed at target groups and specific listeners is only partially possible with a programme exclusively comprising 'classical' music.

References

- Gembris, H. (1995). Musikpräferenzen, Generationswandel und Medienalltag. In: G. Maas (Ed.), *Musiklernen und Neue (Unter-)Technologien* (pp. 124–145). Essen: Die blaue Eule (= Musikpädagogische Forschung, Bd. 16).
- Glashoff, B. (1998). Klassik-Hörer: Programmpräferenzen und musikalische Rezeption. In: K.-E. Behne; G. Kleinen & H. de la Motte-Haber (Eds.). *Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie*, Vol. 13 (pp. 96–107). Göttingen: Hogrefe.
- Müller, R. (2000). Die feinen Unterschiede zwischen verbalen und klingenden Präferenzen Jugendlicher. Eine computerunterstützte Befragung mit dem Fragebogen-Autorensystem-Multimedia. In: K.-E. Behne; G. Kleinen & H. de la Motte-Haber (Eds.). *Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie*, Vol. 15 (pp. 87–98). Göttingen: Hogrefe.
- Niketta, R. (1991). Was ist prototypische Rockmusik? Zum Zusammenhang zwischen Prototypikalität, Komplexität und ästhetischem Urteil. In: K.-E. Behne; G. Kleinen & H. de la Motte-Haber (Eds.). *Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie*, Vol. 7: 1990 (pp. 35–60). Wilhelmshaven: Noetzel.
- Oehmichen, E. & Ridder, Chr.-M. (Eds.) (2003). *Die MedienNutzerTypologie. Ein neuer Ansatz in der Publikumsanalyse*. Baden-Baden: Nomos.

GABRIELE HOFMANN, ANDREAS ZIEGER & LORENZ WELKER

(Universität Mozarteum Salzburg/Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und
Ev. Krankenhaus Oldenburg/Ludwig-Maximilians-Universität München)

Akustische Stimulation und präverbale akustische Kommunikation in der Frührehabilitation von Komapatienten

Hintergrund: Komapatienten befinden sich in einem Zustand, der zwar durch die Aufrechterhaltung von Vitalfunktionen gekennzeichnet ist, in dem aber eine verbale Kommunikation nicht möglich ist. Es spricht vieles dafür, dass sich eine frühzeitige Kontaktaufnahme förderlich auf die nachfolgende psychosoziale Rehabilitation auswirkt. In der Musiktherapie von Komapatienten wird über spontane Reaktionen auf akustische Reize und Selbstaktualisierungen im Sinne einer präverbalen Kommunikation berichtet.

Ziele: Das Projekt hat zum Ziel, die Spezifität präverbaler akustischer Interventionen zu überprüfen.

Methoden: Das Projekt besteht aus drei Phasen, die jeweils eigene methodische Ansätze erforderlich machen.

- **Projektphase I:** Kritischer und operationalisierter Literaturbericht der bisherigen musiktherapeutischen Dokumentationen (Messverfahren, Indikatoren, Evaluationsmethodik, Outcome) über die Arbeit mit Komapatienten.
- **Projektphase II:** Stimulation und präverbale Kontaktaufnahme mit gesunden Probanden in herabgesetzten Bewusstseinszuständen über qualitativ unterschiedliche akustische Reize (Dokumentation: EEG, Video – Messungen/Beobachtungen

im ABA-Design anhand definierter Indikatoren –, standardisierte Befragung der Probanden nach dem Aufwachen).

- **Projektphase III:** Anwendung und Überprüfung der Ergebnisse aus Phase II in der Frührehabilitation von Komapatienten (Dokumentation analog zu Phase II).

Ergebnisse: Das Projekt befindet sich jetzt in Phase I. Das bisher durchgeführte Literaturscreening zeigt, dass es sich bei den bisher vorliegenden musiktherapeutischen Arbeiten überwiegend um Kasuistiken handelt, in denen die Wahl der jeweils verwendeten therapeutischen Interventionen aufgrund der Erfahrung der beteiligten Therapeuten vorgenommen wurde und die dabei erzielten Erfolge aufgrund einer eher subjektiven Einschätzung beurteilt wurden.

Schlussfolgerungen: Da den dokumentierten Therapiesitzungen bisher in der Regel weder eine eindeutig definierte Therapiestrategie bzw. ein klar umrissenes Forschungsdesign zu Grunde liegt noch standardisierte Messverfahren angewandt werden, die eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zulassen würden, wird die Notwendigkeit einer empirischen Überprüfung deutlich. Die Erfordernisse für die Projektphasen II und III werden durch die Vorarbeiten in Phase I spezifiziert.

GABRIELE HOFMANN, ANDREAS ZIEGER & LORENZ WELKER
 (Universität Mozarteum Salzburg/Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und
 Ev. Krankenhaus Oldenburg/Ludwig-Maximilians-Universität München)

Acoustic Stimulation And Pre-verbal Acoustic Communication In The Early Rehabilitation Of Coma Patients

Background: Coma patients are in a situation in which their vital functions can be maintained but verbal communication remains impossible. Much can be said for the assumption that early attempts to establish contact with them would be beneficial for the following psycho-social development of patients. Reports have illustrated that through music therapy, coma patients often respond spontaneously to acoustic impulses and participate in pre-verbal self-articulation.

Goals: This project has set the goal of testing the specifics of pre-verbal acoustic intervention.

Methods: This project is made up of three phases, which respectively require unique methodological approaches.

- **Project Phase I:** A critical and operationalised literature review of the currently documented music therapy studies (measurement methodology, indicators, evaluation methods, outcome) dealing with coma patients.
- **Project Phase II:** Stimulation and establishment of pre-verbal communication with healthy volunteers with a reduced consciousness level through acoustic impulses (documentation: EEG, video-measurement/ABA-design through the use of

specific indicators, standardised survey of volunteers following return to full consciousness).

- **Project Phase III:** Implementation and testing of results from phase II during the early rehabilitation of coma patients (documentation along the lines of phase II).

Results: This project is currently carrying out phase I. To date, the literature screening has illustrated that music therapy tends to concentrate largely on case scenarios in which therapeutical interventions are based on the respective experience of those therapists involved. Thereby, the successful results which have been documented must be seen in the light of the subjective interests of those carrying them out.

Conclusions: A standardised, empirical testing process, as foreseen in project phases II and III, will augment the existing therapeutical results, which, as a rule, were neither based on a specifically defined therapeutical strategy or clearly determined research design; nor did they use standardised measurement methods, which would have permitted a comparison of results. The results of phase I of the project will help specify the approach taken in phases II and III.

GÜNTER KLEINEN & RALF VON APPEN (Universität Bremen)

Motivation und autodidaktisches musikalisches Lernen auf dem Prüfstand.

Zur biographischen Bedeutung des Engagements in Schülerbands

Hintergrund: In der Expertiseforschung wurde 1993 erstmals von Ericsson, Tesch-Römer & Krampe die Auswertung von Tagebüchern genutzt, um einen neuen Zugang zur Untersuchung musikalischer Begabungen zu gewinnen. Hemming & Kleinen (2003) konnten dieses Verfahren 1998/99 mit einer Untersuchung unter Schülerbands auf das Genre der populären Musik übertragen. Dabei traten zwei Defizite der Expertiseforschung in Erscheinung: erstens die Vernachlässigung von Motivationsfragen und zweitens die Nichtbeachtung des autodidaktischen Lernens.

Ziele: Im zeitlichen Abstand von rund sechs Jahren soll die Entwicklung verfolgt werden. Die erhaltenen Daten geben Aufschluss über die biografische Bedeutung der Schulrockbands für mögliche berufliche Karrieren wie auch für persönliche Entwicklungen. Im Rückblick sollen zugleich Motivationsfragen wie auch Langzeitaspekte des autodidaktischen Lernens geklärt werden.

Methode: Befunde aus jüngst geführten Leitfadenterviews mit Teilnehmern der Tagebuchstudie von 1998 werden in Beziehung gesetzt zu den damals getroffenen qualitativen Aussagen. Von den ursprünglich 25 Tagebuchschreibern konnten 18 neuerlich (Anfang 2004) befragt werden (teils direkte Gespräche, teils Telefoninterviews).

Ergebnisse: Die Mitwirkung in Schülerbands setzt bei Jugendlichen ein lebenslang wirksames signifikantes musikalisches Lernen in Gang. Die Jugendlichen werden Teil einer selbst gewählten Szene, die ihnen Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl gibt, und hilft eine Identität zu finden. Hier lernen sie unbefangen und rein autodidaktisch Basiskompetenzen, die weit über das

Instrumentalspiel hinausgehen, darunter kommunikative und soziale Kompetenzen, Selbstpräsentation und Vermarktung, den Umgang mit Aufnahmetechnik, Live-Elektronik und Computern, Zusammenspiel, Arrangement, Funktionsweise der anderen Instrumente und nicht zuletzt Texte dichten und Komponieren. Bei den meisten Probanden ist eine enorme intrinsische Motivation erkennbar, sich trotz vielerlei Hürden beruflich oder in der Freizeit musikalisch auszuüben. Das Spektrum der (mit Musik verbundenen) Berufe ist weit gestreut. Es geht weniger ums Geldverdienen, um instrumentale Virtuosität oder um Qualitäten im Zusammenspiel als um Kreativität und authentischen emotionalen Ausdruck. Das autodidaktische Lernen erweist sich auch nach Ende der Schulzeit als wichtiger Weg, der von den Befragten durchwegs als positiv und effektiv bewertet wird.

Schlussfolgerungen: Im Entwicklungsstadium der Jugend liefert das musikalische Engagement in Jazz- und Rock/Pop-Bands ebenso wie das autodidaktische Lernen eine hohe intrinsische Motivation. Es ist die Grundlage musikalischer Entwicklungen, mit denen wertvolle Effekte für die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung verbunden sein können. Das autodidaktische Lernen bleibt interessant auch im weiteren Verlauf der musikalischen Entwicklung. Pädagogen sollten sich zunutze machen, dass formale musikalische Bildung und informelles Musiklernen, die häufig unverbunden nebeneinander stehen, sich als komplementäre Prozesse ergänzen und gegenseitig fördern können. Letztlich können Musikpädagogen dann eine größere Anzahl von Leuten erreichen, die die Fähigkeit haben, Musik zu ihrem eigenen Vergnügen zu machen (cf. Green 2001).

GÜNTER KLEINEN & RALF VON APPEN (University of Bremen)

Motivation And Autodidactic Musical Learning Reconsidered.

The Biographical Perspective Of Playing In Bands

Background: In research on expert performance, Ericsson, Tesch-Römer & Krampe (1993) introduced a new way to obtain insight into musical giftedness by having musicians write diaries about their practice habits. Hemming & Kleinen (2003) transferred this method to the realm of popular music, examining diaries written by members of adolescent rock and pop bands in 1998/99. This method disclosed two major problems of previous research on musical excellence: firstly, the neglect of questions on motivation and secondly, the disregard of autodidactic learning.

Aims: This study is a six-year follow-up examining the development of the musicians who took part in the former study. The follow-up data provides information about the biographical importance of playing in a rock band for further professional careers, as well as for the general development of their personalities. In retrospect, we try to resolve questions of motivation and of long-term aspects of autodidactic learning.

Method: Qualitative findings of the former study are brought into connection with recently conducted interviews. From the original sample of 25 diary writers, 18 participants could be questioned once more at the beginning of 2004 (partly by personal conversation, partly by phone interviews).

Results: Lasting a lifetime, significant learning is set in motion when young people with musical ambitions start playing in a band. The adolescents become part of a self-chosen social scene that provides self-confidence and helps them to find an identity. Here, they ingeniously learn basic competencies in an autodidactic way. The competencies go far beyond merely playing an instrument, spanning from playing with other musicians and understanding how the other instruments work, to communicative and social competencies, self presentation and marketing, working with recording technology, stage equip-

ment and computers, and, last but not least, writing lyrics, songs and arrangements. In spite of many obstacles, most of our participants show a very strong intrinsic motivation to express themselves musically in their professional or spare time.

Looking at the current occupations of the former school-age band musicians, we find a wide spectrum of professions concerned with music. For most of the participants, music is not about earning a lot of money or becoming a perfect instrumental virtuoso, but about creativity and authentic emotional expression. Autodidactic learning proves to be the most important method, not only in school days but for the future years as well. All of them judge it to be a positive and effective way of learning.

Conclusions: During adolescence, musical engagement in jazz ensembles and rock/pop-bands as well as self taught learning creates a high level of intrinsic motivation. It is the basis of musical developments that may be connected with valuable effects on general personality. The autodidactic learning remains an interesting factor of the further development. Educators may come to realise that formal music education and informal music learning may act as complementary processes that may support each other. In this way music educators „can reach out to more learners and reveal a much higher number of people with the capacity to make music for their own pleasure“ (Green 2001, p. 216).

References

- Ericsson, K. A., Tesch-Römer, C. & Krampe, R. T. (1993). The role of deliberate practice in the acquisition of expert performance. *Psychological Review* 100 (3), 363–406.
- Green, L. (2001). *How Popular Musicians Learn. A Way Ahead For Music Education*. Aldershot: Ashgate.
- Hemming, J. & Kleinen, G. (2003). Karrierebeginn im Popsektor? Eine Tagebuchstudie unter Schülerbands. In: G. Kleinen (Ed.), *Begabung und Kreativität in der populären Musik* (pp. 49–68). Münster: Lit (= Beiträge zur Musikpsychologie Bd. 4).

MARCO KOBLENBRING (Kiel)

Der Einfluss des Faktors Uniqueness auf die Erkennensleistung von Tonverstimnungen in Tonleitern

Hintergrund: Töne musikalischer Tonleitern weisen bestimmte Abstandsrelationen untereinander auf. Diese Abstandsrelationen lassen sich unter anderem durch das Konzept der Uniqueness einer Tonleiter (Balzano 1982) beschreiben. Um zu beurteilen, ob eine Tonleiter Uniqueness aufweist, fasst man die Abstände jedes Tons der Leiter zu den anderen leitereigenen Tönen in Vektoren zusammen. Die Abstände werden in Einheiten einer zugrunde liegenden temperierten Stimmung angegeben und aufsteigend notiert. Beispielsweise ist der Vektor des Grundtons der Durtonleiter $\{0, 2, 4, 5, 7, 9, 11\}$, derjenige der dritten Stufe $\{0, 1, 3, 5, 7, 8, 10\}$. Bei einer Tonleiter mit der Eigenschaft Uniqueness unterscheiden sich die Vektoren aller Leitertöne voneinander. Auch die Durtonleiter weist Uniqueness auf. Balzano (1982) vermutet, dass eine Melodie, die auf einer Tonleiter mit der Eigenschaft Uniqueness basiert, perzeptuell einfacher zu verarbeiten ist, weil die einzelnen Leitertöne nicht nur anhand ihrer Frequenz unterscheidbar sind, sondern auch anhand ihrer Abstandsrelationen untereinander. Als Beleg hierfür zeigen Trehub, Schellenberg & Kame-netsky (1999), dass Säuglinge die Verstimmung einzelner Töne in der Durtonleiter und einer neu entworfenen Tonleiter mit der Eigenschaft Uniqueness besser erkannten als in einer Tonleiter ohne diese Eigenschaft. Bei Erwachsenen fanden sie jedoch nur eine bessere Erkennensleistung für die Durtonleiter. Allerdings unterscheiden sich in dieser Studie die zugrunde liegenden temperierten Stimmungen zwischen den Tonleitern, so dass Uniqueness nicht als einzige Erklärung für die gefundenen Unterschiede in Frage kommt.

Ziel: Innerhalb einer Klasse von Tonleitern mit gleicher temperierter Stimmung wird die Hypothese geprüft, dass die Verstimmung einzelner Töne leichter zu erkennen ist, wenn Uniqueness

vorliegt.

Methode: Die Erkennensleistung wurde bei 16 studentischen Versuchsteilnehmern gemessen. Dazu wurden auf Grundlage einer temperierten Stimmung mit zehn Tönen, drei aufsteigende Tonleitern mit jeweils sechs Tönen und der Oktave des Starttons erstellt. Zwei dieser Leitern wiesen Uniqueness auf, eine nicht. Die temperierte Stimmung aus zehn Tönen wurde verwendet, um Erfahrungseinflüsse mit der zwölf-tönigen Chromatik zu vermeiden. Pro Durchgang wurden entweder zwei identische Leitern präsentiert oder zwei Leitern, die sich durch einen in der Frequenz leicht veränderten Ton an einer der fünf mittleren Positionen unterscheiden. Die Versuchsteilnehmer sollten beurteilen, ob die zwei Tonleitern ungleich oder gleich waren. Die Erkennensleistung jeder Versuchsperson wurde für alle drei Tonleiterbedingungen erfasst.

Ergebnisse: In allen drei Tonleitern wurden Tonverstimnungen überzufällig gut erkannt. Bei Tonleitern mit Uniqueness wurde keine bessere Erkennensleistung gefunden als bei der Tonleiter ohne Uniqueness. Die durchschnittliche gemessene Erkennensleistung war für die Tonleiter ohne Uniqueness zahlenmäßig sogar größer als für die zwei anderen Tonleitern.

Schlussfolgerung: In der verwendeten Klasse von Tonleitern führte Uniqueness nicht zu einer besseren Erkennensleistung für Tonverstimnungen. Wenn Uniqueness eine wichtige Eigenschaft musikalischer Tonleitern ist, dann ist das Erkennen von Tonverstimnungen möglicherweise keine Experimentalaufgabe, in der die Abstandsrelationen zwischen den Tönen im Sinne der Uniqueness bedeutsam sind. Zukünftige Untersuchungen sollten darauf zielen, Wahrnehmungsleistungen zu identifizieren, für die Uniqueness eine wichtige Voraussetzung ist.

MARCO KOBVENBRING (Kiel)

The Influence Of Uniqueness On The Detection Performance For Tone Mistunings In Musical Scales

Background: There are important relationships regarding distance between the tones of musical scales. One of these relationships is described by the concept of uniqueness of a scale (Balzano 1982). In order to assess whether a scale satisfies uniqueness, for each scale tone, the distances to all other scale tones are collected in a vector. Distances are expressed in units of the underlying equal temperament and arranged in ascending order. For example, the vector of the tonic tone of the major scale is {0, 2, 4, 5, 7, 9, 11}, the vector of the third scale step is {0, 1, 3, 5, 7, 8, 10}. In a scale satisfying uniqueness, the vectors of all scale tones are different. For instance, the western major-scale satisfies uniqueness. Balzano (1982) hypothesises that a melody, made from a scale satisfying uniqueness, is more easily processed perceptually, because the scale tones can be identified individually not only by their frequency, but also by their distance relationships. Evidence for this is Trehub, Schellenberg & Kamenetsky's (1999) finding that infants detected mistuning of single tones in the western major-scale and in a newly created scale satisfying uniqueness more easily than in a scale without this property. However, adults could only detect mistunings better in the major scale. However, this study uses different equal temperaments between the scales; therefore, uniqueness is not the only possible explanation for the differences in detection performance.

Aim: To test the hypothesis that within a class of scales of the same equal temperament, a better detection of mistuning of single tones is possible if a scale satisfies uniqueness.

Method: The detection of mistunings was measured for 16 students. On the basis of an equal temperament with ten tones, three as-

ending scales were created, consisting of six tones plus the octave of the first tone. Two scales satisfied uniqueness, and one scale did not. The equal temperament with ten tones was used to avoid the influence of familiarity with the chromatic scale. In each experimental trial, two identical scales were presented, or two scales which differed by a small frequency shift to one tone on one of the five middle positions within the scales. The participants judged whether the scales were the same or different. The detection of mistunings was recorded for every participant in all three scale conditions.

Results: For all three conditions, mistunings could be detected better than by chance. Better detection of mistunings for the scales satisfying uniqueness than for the scale not satisfying uniqueness was not found. In fact, the average detection of mistunings for the scale without uniqueness was numerically higher than for the other two scales.

Conclusion: In the class of scales used, uniqueness did not lead to better detection of mistuning. However, assuming that uniqueness is an important feature of musical scales, detection of mistuning in scales is possibly not an adequate task for participants, where the distance relationships in terms of uniqueness are relevant. Future investigations might aim at the identification of achievements in perception, for which uniqueness is an important condition.

References

- Balzano, G. J. (1982). The pitch set as a level of description for studying musical pitch perception. In: M. Clynes (Ed.) *Music, Mind, and Brain* (pp. 321–351). New York: Plenum.
- Trehub, S. E.; Schellenberg, E. G. & Kamenetsky, S. B. (1999). Infants' and Adults' Perception of Scale Structure. *Journal of Experimental Psychology: Human Perception and Performance* 25 (4), 965–975.

REINHARD KOPIEZ & CLAUD WEIHS

(Hochschule für Musik und Theater Hannover/Universität Dortmund)

Die Bestimmung von Variablen zur Unterscheidung von hohen und niedrigen Leistungsgruppen beim Vomblattspiel

Abstract: Das ungeübte Spiel eines Musikstücks (Vomblattspiel; VBS) ist eine Basisfertigkeit für alle Musiker. Trotz der wertvollen Beiträge der Expertisetheorie zum VBS gibt es bis heute jedoch kein umfassendes Modell, das die Klassifizierung von Spielern beim VBS in hohe und niedrige Leistungsgruppen ermöglicht.

In dieser Studie wird zum ersten Mal eine solche Klassifizierung auf Grundlage einer umfangreichen Stichprobengröße von 52 Vpn (Pianisten) versucht. Als statistische Methoden wurden die Cluster Analyse, Klassifikationsbäume und die Lineare Diskriminanzanalyse (LDA) verwendet. Die Ergebnisse der LDA ergaben eine 2-Klassen-Lösung mit vier Prädiktoren und einem Vorhersagefehler von 15 %.

Hintergrund und Ziele: Das VBS eines Musikstücks ist von besonderer Bedeutung für Musikerberufe wie den des Klavierbegleiters, des Dirigenten oder des Korrepetitors. Diese besondere Fertigkeit ist charakterisiert durch hohe Anforderungen an die Verarbeitung eines komplexen visuellen Inputs (Notentext) unter Echtzeitbedingung und ohne die Möglichkeit zur Fehlerkorrektur. Erstaunlicherweise gibt es bis heute keine Theorie des VBS, welche alle relevanten Einflussfaktoren auf die Leistung, wie etwa übungsabhängige Faktoren (Expertise), Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung (mental speed) oder die psychomotorische Geschwindigkeit (Trillergeschwindigkeit) berücksichtigt. Bevor man jedoch Methoden des VBS verbessern kann, muss man zuerst mehr über die determinierenden Faktoren der VBS-Leistung wissen. In diesem Beitrag wird deshalb versucht, relevante Variablen und Variablenkombinationen aufzuzeigen, welche die Leistung im VBS bestimmen und eine Zuordnung von Vpn zu Leistungsklassen zulassen.

Methode: Die VBS-Leistung von 52 Klavierstudenten einer deutschen Musikhochschule wurde mittels mehrerer Aufgaben unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades auf einem Midi-Piano erfasst und mit einer eigens entwickelten Software ausgewertet. Kriterium war die Summe richtiger Töne in einem Zeitfenster von $\pm 0,5$ Sekunden um das jeweilige Partiturreignis herum. Zusätzlich absolvierten die Vpn einen Parcours psychologischer Tests, u. a. zur Bestimmung der Mental speed, der einfachen Reaktionszeit, der Kapazität des Arbeitsgedächtnisses und der Fähigkeit zum Inneren Hören (s. ausführlich Lee 2004).

Als statistische Verfahren zur Klassifikation (Software R) wurden zunächst mittels Clusteranalyse Leistungsgruppen (Aufteilung für die 2-Klassen-Lösung: niedrig = 0–66 %; hoch = 66–100 %) gebildet. Diesen Gruppen wurden mittels Linearer Diskriminanzanalyse (LDA) einzelne Fälle zugeordnet. 26 Prädiktoren gingen in die Klassifikation ein. Zusätzlich wurde noch eine Klassifikation mittels Klassifikationsbäumen und Regressionsbäumen (CART) berechnet. Ziel war eine Minimierung der Fehlklassifikation durch geeignete Auswahl von Prädiktoren und Leistungsklassen.

Ergebnisse: 2- und 3-Klassen-Lösungen der LDA mit unterschiedlichem Vorhersagefehler werden diskutiert. Die Ergebnisse werden verglichen mit denen einer multiplen Regressionsanalyse. Die LDA ergab als beste Lösung eine 2-Klassen-Lösung mit einem Vorhersagefehler von 15 % bei vier Prädiktoren.

Schlussfolgerungen: Als Konsequenz für die Instrumentalpädagogik wird aufgezeigt, dass das VBS das Ergebnis einer komplexen Wechselwirkung zwischen kognitiven, psychomotorischen und übungsabhängigen Faktoren ist.

REINHARD KOPIEZ & CLAUS WEIHS

(Hanover University of Music and Drama/University of Dortmund)

In Search Of Variables Distinguishing Low And High Performers In A Musical Sight Reading Task

Abstract: The unrehearsed performance of music, called 'sight reading' (SR), is a basic skill for all musicians. Despite the merits of expertise theory, there is no comprehensive model which can classify subjects into high and low performance groups. This study is the first that classifies subjects and is based on an extensive experiment measuring the total SR performance of 52 piano students. Classification methods (cluster analysis, classification tree, linear discriminant analysis) were applied. Results of a linear discriminant analysis revealed a 2-class solution with 4 predictors (predictive error: 15 %).

Background and aims: The sight reading of music is of particular interest for musical occupations such as the piano accompanist, the conductor, or the correpetiteur. This skill is characterised by high demands on the performer's capacity to process highly complex visual input (the score) under the constraints of real-time and without the opportunity of error correction.

However, up until now, there is no feasible theory of SR which considers all relevant factors such as practice-related variables (e. g. expertise), speed of information processing (e. g. mental speed), or psycho-motor speed (e. g. speed or repeated finger movements such as in trills). Before methods of teaching SR can be improved, we first have to know more about the basic components which determine SR performance. This paper tries to uncover those variables or variable combinations which best contribute

to the classification of SR performance classes (high/low performers).

Method: The total SR performance of 52 piano students at a German conservatory of music playing several tasks on a Midi piano was calculated by means of researcher-developed software. Additionally, subjects completed a set of psychological tests, such as tests for mental speed, reaction time, working memory, inner hearing etc, which were found in former studies to be useful predictors for SR performance (for details see Lee 2004). Linear discriminant analysis (LDA), classification trees and regression trees were applied to determine those variables which best predict performance classes.

Results: 2- and 3-class solutions with different amounts of predictive error are discussed. Results are interpreted in comparison with those obtained from multiple regression analysis. The linear discriminant analysis revealed a 2-class solution with four predictors (predictive error: 15 %).

Conclusions: Consequences for music education will be discussed and sight reading is explained as the result of a complex skill which is based on cognitive, psycho-motor and expertise-related factors.

References

Lee, J. I. (2004). *Component skills involved in sight reading music*. Frankfurt am Main: Lang.

FLORIAN KRÄMER (Berlin)

Karaoke in Deutschland – eine Form zeitgenössischer Volksmusik?

Ausgehend von der Tatsache, dass das Singen im Alltag in Deutschland eine kaum mehr anzutreffende Kulturercheinung ist, wird in der vorliegenden Studie untersucht, ob Karaoke¹ ein modernes Äquivalent zu weitgehend ausgestorbenen, traditionellen Gesangsformen darstellt. Die als eine Feldstudie konzipierte Arbeit ermittelt auf der Basis von Interviews mit Personen, die regelmäßig aktiv an Karaokeveranstaltungen teilnehmen, ob diese Form des Singens Aspekte aufweist, die sie als eine volksmusikalische Handlungsform qualifiziert. Die Definitionsmerkmale des traditionellen volksmusikalischen Brauchtums wie mündliche Tradierung fallen bei der medienunterstützten Gesangsform Karaoke von vornherein weg. Ein entscheidendes Merkmal volksmusikalischer Praxis ist nach Klusen (1967) jedoch die außermusikalische Funktion, die dem Singen auf dieser Ebene immer anhaftet. Das Arbeitslied zur Gestaltung des Arbeitsprozesses wie etwa das Hirtenlied (Kaden 1977), das Schlaflied, die Totenklage – überall ist eine, für das individuelle und soziale Leben bedeutsame Funktion zu erkennen, die durch das Singen erfüllt wird. Dieser signifikante Unterschied zur Kunstmusik, die in der Regel um ihrer selbst Willen erklingt, weist eine musikalische Darbietung als volksmusikalische Handlungsform aus. Singen wird hier „verwendet“ als kulturelles Mittel der Lebensbewältigung und Alltagsgestaltung.

Karaoke ist das Nachsingen eines Songs zur kompletten Bandbegleitung vom Tonband. Trotz des krassen Unterschiedes zu traditionellen Volksmusikpraktiken bleibt Raum für die Suche nach Gemeinsamkeiten. So ist zu fragen, ob das Karokesingen

1. für den Einzelnen auch eine Form der Alltagsbewältigung darstellt und
2. ob sich identitätsstiftende Merkmale finden

¹ Das Wort Karaoke setzt sich zusammen aus „Kara“ was mit „leer“ einigermaßen gut übersetzt werden kann, und „Oke“ einer Kurzform von „okesutora“, der japanischen Adaption des Wortes „orchestra“. Vgl. Lum 1996, S. 1.

lassen bei Karaoke singenden Gruppen?

Aus den sich hieraus ergebenden Fragen und dem Bestreben, von den „Karaokeaktiven“ auch weitere Hintergrundinformationen über diese Gesangsform zu erhalten, ergab sich ein Fragebogen von 35 Einzelfragen, der in Form von Interviews mit neun Probanden durchgeführt wurde. Die Auswertung erfolgte auf der Basis einer Themenanalyse² und einer statistischen Auswertung der Antwortenhäufigkeit, auf der Basis des Binomialkoeffizienten.

Das Ergebnis zeigte, dass bei der Bedeutung von Karaoke für den Einzelnen (E) die Faktoren

- 1E „Spaß am Singen“,
- 2E „Selbstdarstellung“,
- 3E „Singen vor Publikum“ und
- 4E „Geselligkeit“

entscheidend waren.³

Bei der Frage nach der Bedeutung von Karaoke für Gruppen (G) besaßen die Antworten

- 1G „Zusammengehörigkeitsgefühl wird nicht verstärkt“,
- 2G „Konkurrenz spielt eine Rolle“ und
- 3G „Man kommt leichter in Kontakt mit Unbekannten“

Relevanz. Da neben dem Faktor 1G auch die Frage nach einem gemeinsamen Liedrepertoire negativ beschieden wurde, muss die Vermutung, dass Karaoke ein Medium zur Stärkung der Gemeinschaft ist, fallengelassen werden. Die Faktoren: Konkurrenz (2G), Selbstdarstellung (2E) und Singen vor Publikum (3E) bestätigen andererseits die Beobachtung, die man in Karaokeclubs macht, dass nämlich die Gemeinschaft der Anwesenden durch das Singen eine Hierarchisierung erfährt. Je überzeugender die Darstellung auf der Bühne, desto mehr Respekt erlangt man, der erworbene Rang muss immer wieder bestätigt werden. Erscheinungsformen dieses archai-

² Als Vorlage diente hier das bei Merten (1983/1995, S. 146 ff.) beschriebene Verfahren.

³ Die Antworten wiesen im Verhältnis ihrer Häufigkeit zu der Gesamtzahl der Antworten eine Zufallswahrscheinlichkeit von unter 5 % auf.

schen Triebes in modernen Gesellschaften werden u. a. beschrieben von Eibl-Eibesfeld (1988, S. 164) in Anlehnung an Konrad Lorenz. Es findet sich also zumindest ein Indiz für eine soziokulturelle Aufgabe, die die Gesangsform

Karaoke erfüllt, wobei die Möglichkeit der Erlangung eines sozialen Ranges auf friedfertigem Wege in der anonymen Gesellschaft insbesondere von Großstädten sicherlich als wertvoll zu betrachten ist.

FLORIAN KRÄMER (Berlin)

Karaoke In Germany – A Mode Of Contemporary Folk Music?

Considering the fact that singing as a part of daily life is a vanishing cultural phenomenon in Germany, this study examines Karaoke⁴ as a modern equivalent to mostly extinct traditional forms of singing. Designed as a field study, this work interviews people who are regularly and actively participating in Karaoke events to determine whether this mode of singing does contain aspects of folk music activity. Attributes of traditional folk music customs, like oral traditions, immediately cease to apply with media-supported Karaoke. Though one main characteristic of practising folk music is its extra-musical functionality, always connected to this level of singing, according to Klusen (1967). There is the working song for forming a work process, e. g. the shepards song (Kaden 1977), as well as the lullaby and the keen. Singing plays an important role for the social and individual life. This displays a significant difference from art music, which is usually played for its own sake, and marks this musical performance out as a folk music phenomenon. Here, singing is being used as a cultural means to handle and structure daily life.

Karaoke is singing a song accompanied by a recording of a complete orchestra. Despite the stark distinction from traditional folk music practices, there is room left for the search for commonalities. We can ask, is singing Karaoke

1. a way of dealing with daily life for the individual?
2. are there identity-building criteria to be

⁴ „Karaoke“ comprises „kara“ roughly meaning „empty“ and „oke“ being short for „okesutora“, the Japanese adaptation of „orchestra“. See Lum 1996, p. 1.

found with groups?

Resulting from these questions and from the aspiration to gain more background information from the active Karaoke singers about this mode of singing, a questionnaire with 35 questions was developed and nine people were interviewed. The evaluation was based on a topic analysis⁵ and a statistical examination of frequencies of answers, based on binomial coefficients.

The results showed the importance⁶ of the following factors for the individual (I):

- 1I „Fun with singing“,
- 2I „Self-enacting“,
- 3I „Singing in front of an audience“ and
- 4I „Company“.

The following answers were relevant for groups (G):

- 1G „Togetherness is not enhanced“,
- 2G „Competition plays a role“ and
- 3G „One comes into contact more easily with strangers“.

Since in addition to factor 1G, questions concerning a common song repertoire were also negated, one has to drop the assumption of Karaoke being a media to strengthen community.

However, factors like competition (2G), self-enacting (2I), and singing in front of an audience (3I) confirm the observation in Karaoke clubs of the community of singers undergoing a process of hierarchization through singing. The more convincing a performance on stage, the more respect a singer gains. The achieved rank has to

⁵ The procedure described in Merten (1983/1995, pp. 146 et seqq.) was used as a blue print.

⁶ The answers exhibited a random probability of less than 5 % in relation to frequency of answers in total.

be reconfirmed over again. Manifestations of this archaic drive in modern societies are described by Eibl-Eibesfeld (1988, p. 164) following Konrad Lorenz.

To conclude, there exists at least an indication of Karaoke fulfilling a socio-cultural task, and the chance to gain a social rank peacefully within an anonymous society, especially in an urban environment, is surely something to be valued highly.

References

- Eibl-Eibesfeld, I. (1988). *Der Mensch – das riskierte Wesen. Zur Naturgeschichte menschlicher Unvernunft*. 2nd edition. München: Piper.
- Kaden, Chr. (1977). *Hirtensignale – Musikalische Syntax und kommunikative Praxis*. Leipzig: Deutscher Verlag für Musik.
- Klusen, E. (1967). Gruppenlied als Gegenstand. In: R. W. Brednich (Ed.), *Jahrbuch für Volksliedforschung*. 12. Jg. (pp. 21–41). Berlin: de Gruyter.
- Lum, C. M. K. (1996). *In search of a voice: Karaoke and the Construction of Identity in Chinese America*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Merten, K. (1983/1995) *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. 2nd, revised edition. Opladen: Westdeutscher Verlag.

JOHANN LASSNIG-WALDER & RICHARD PARNCUTT (KF-Universität Graz, Österreich)

Theorie und Praxis der Kreativität als Grundlage einer Didaktik der Improvisation im Instrumentalunterricht

Improvisierende werden auch heute noch häufig als Musiker gesehen, die eine spezielle Fähigkeit haben, die andere Musiker nicht haben. Sie werden meist als besonders „kreativ“ bezeichnet. Aufgrund neuerer Forschungen im Bereich der Musikalität gehen wir davon aus, dass das Improvisieren wie andere musikalische Fertigkeiten gelernt werden kann. Die in der Wirtschaft angewendeten Kreativitätstechniken zeigen beispielsweise, wie sich psychologische Theorien praktisch umsetzen lassen. Aus solchen Anwendungen und den dazugehörigen theoretischen Grundlagen können auch Anhaltspunkte für einen zielführenden Improvisationsunterricht herausgefiltert werden: So lassen sich Ergebnisse der Gehirnforschung, die Darstellung der einzelnen Phasen eines kreativen Prozesses und die Erklärung von Kreativität als dreigliedriges Systemmodell (mit den Elementen Domäne, Expertengruppe, Individuum) didaktisch verwenden.

In einem Experiment wurden zwölf Musikstudenten mit geringer Erfahrung im Improvisieren gebeten, zu einem Playback auf einem Marimbaphon zu improvisieren. Die Studenten wurden in drei Gruppen eingeteilt, denen jeweils unterschiedlich umfassende Vorgaben zur Improvisationsaufgabe gegeben wurden. Ihre einminütigen Improvisationen wurden aufgenommen, transkribiert und analysiert. Es hat sich gezeigt, dass das Aussehen einer Improvisation bei Anfängern maßgeblich von der Menge des vorgegebenen Materials bestimmt wird. Demnach wären also für einen Improvisationslehrer richtig dosierte Einschränkungen der Schlüssel zu einem zielführenden Improvisationsunterricht.

Wenn man als Lehrer die Improvisation als ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Teilfertigkeiten sieht und nicht nur als Reproduktion eingelernter musikalischer Bausteine, so lässt sich ein Modell entwickeln, das mehrere nebengeordnete Fertigkeiten („subskills“) der Improvisation didaktisch berücksichtigt. Die Unterrichts-

bereiche orientieren sich dabei nicht – wie es in nahezu allen populären Lehrbüchern üblich ist – nur an den Teilbereichen Rhythmus, Melodie und Harmonie, sondern darüber hinaus an den verschiedenen Formen der Rezeption und Produktion der Musik: akustisch, visuell, motorisch und emotional.

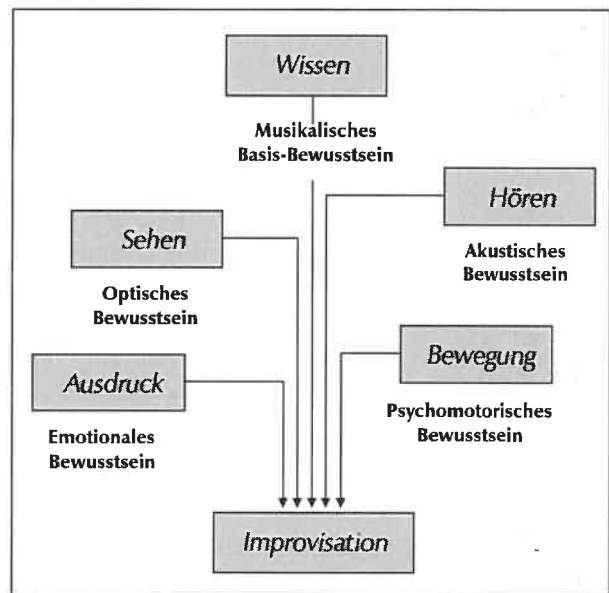


Abbildung 2

Das Zusammenwirken dieser Bewusstseinsbereiche mit dem musikalischen Wissen, das man sich durch herkömmlichen Unterricht erwirbt, stellt sich als Analogie zu einem Fluss dar, der um so breiter wird, je mehr von diesen Komponenten „einfließt“ (vgl. Abbildung 2). Für jeden dieser Bereiche gibt es konkrete Übungen, die helfen sollen, die für einen Improvisator wichtigen Bereiche isoliert voneinander zu entwickeln: Wissen, Hören, Ausdruck, Sehen und Bewegung. Im Grunde handelt es sich dabei nicht um einen neuen Lehransatz, sondern lediglich um die Erweiterung herkömmlicher Lehrmethoden, um in der Improvisationspraxis geforderte, aber im Unterricht bisher meist vernachlässigte Aspekte der Improvisation.

JOHANN LASSNIG-WALDER & RICHARD PARNCUTT (KF-Universität Graz, Österreich)

Theory And Practice Of Creativity As A Basis For Improvisation In Instrumental Teaching

Improvisers are still seen as musicians with a special ability that other musicians lack, and are often regarded as particularly „creative“. On the basis of recent research on musical ability, we assume that improvisation is as learnable as any other musical ability.

Psychological theories of creativity have been successfully applied in other areas such as economics. By filtering out the most useful aspects of such applications, we have developed a psychologically motivated program of teaching and learning improvisation that takes into account, for example, the individual phases of the creative process and the three-way interaction between the domain of expertise, the community of experts, and the individual.

In an experiment to test the effect of a teacher's instructions on the quality of the resulting improvisation, 12 music students with little or no experience of improvisation were asked to improvise against a pre-recorded accompaniment. The students were divided into three groups with three different improvisational tasks. Their one-minute improvisations were recorded, transcribed and analysed. The musical quality of their improvisations (as judged by the experimenters) depended considerably on the degree to which their improvisational freedom had been restricted in advance. We conclude that an important ingredient of successful teaching of improvisation is the appropriate adjustment of such restrictions.

We propose a teaching model that regards improvisation not only as the reproduction of learned musical elements, but also as a complex combination of psychological subskills. Traditional approaches focus on specific musical

structures within the domains of rhythm, melody and harmony. We extend them by combining each specific structure with specific subskills of musical perception and production: acoustic (hearing), visual (seeing), motoric (movement), emotional (expression) and metacognitive (knowledge). The combination of structures and subskills is visualised in the form of a river that gradually becomes broader as more elements flow into it (cf. Figure 2).

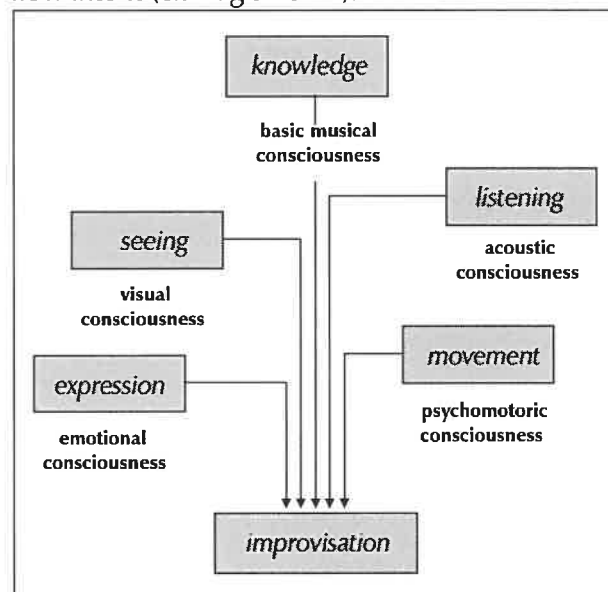


Figure 2

Concrete exercises help the improviser to develop each specific combination of structures and subskills. Gradually, the areas are combined with each other. The student is motivated by the feeling that his or her improvisational competence is gradually expanding.

CHRISTOPH LOUVEN & MIRJAM SCHLEMMER
 (Hochschule Magdeburg-Stendal/Technische Universität Berlin)

Der Einfluss der optischen Entfernung bei der Integration audiovisueller Stimuli

Hintergrund: Bisherige Untersuchungen zur Wahrnehmung von Asynchronizität zwischen auditiven und visuellen Informationen schlossen Entfernungsdifferenzen nahezu aus, obwohl diese für den alltäglichen Wahrnehmungsprozess von Bedeutung sind: Einerseits werden visuelle Informationen langsamer verarbeitet als auditive, andererseits treffen visuelle Informationen durch die deutlich schnellere Lichtgeschwindigkeit früher auf das Auge als auditive Informationen auf das Ohr. In Reizen in nahen Bereichen bis zu ca. 10 m dominiert die schnellere auditive Verarbeitung. Je weiter ein Stimulus entfernt ist, desto schneller erreichen den Rezipienten die visuellen Informationen, die dann auch früher als die auditiven Informationen verarbeitet werden.

Ziel: Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, ob die Toleranz für asynchrone Stimuli entfernungsabhängig ist, d. h. ob die Toleranz, asynchrone Stimuli als synchron zu integrieren, mit größerer optischer Entfernung des aufgenommenen Stimulus zunimmt.

Methode: Angelehnt an Stimuli, die in früheren Untersuchungen zur Wahrnehmung audiovisueller Asynchronizität verwendet wurden, wird als Stimulus ein auf einer Tischplatte klopfender Bleistift verwendet (je dreimal mit ca. 1 bis 1,5 s Abstand). Der klopfende Bleistift wurde bei ansonsten gleich bleibender Aufnahmeanordnung

in sieben verschiedenen Zoomstufen entsprechend sieben optischen Entfernungen von der Großaufnahme bis zur Totale gefilmt. Da der Ton mit einem externen Mikrofon immer neben dem klopfenden Bleistift aufgenommen wurde, gab es keine aufnahmetechnischen Verzögerungen der akustischen Information gegenüber der visuellen. Zu jeder Entfernung wurden durch die Verschiebung der Audiospur sieben verschiedene Synchronizitätsversionen angefertigt mit -80, -40, 0, 40, 120, 200, 240 und 280 ms Verschiebung Ton zu Bild.

Die teilnehmenden Probanden sehen alle 56 Beispiele in zufälliger Folge am Computer mit Kopfhörern und bewerten den Ton auf einer siebenstufigen Skala als zu früh, genau richtig oder zu spät.

Ergebnisse: Datenerhebung und Auswertung erfolgen im Sommersemester 2004; geprüft wird folgende Hypothese: Die mittlere akzeptierte Verschiebungszeit korreliert mit der optischen Entfernung.

Schlussfolgerungen: Die Untersuchung schließt zum einen eine Lücke in der Grundlagenforschung der audiovisuellen Synchronwahrnehmung. Auf diesem Experiment aufbauend können sich weiterführende Fragen zu Synchronisationsprozessen bei unterschiedlichen Entfernungen anschließen, wie sie beispielsweise im Verhältnis Orchester – Dirigent auftreten.

CHRISTOPH LOUVEN & MIRJAM SCHLEMMER
(Hochschule Magdeburg-Stendal/Technische Universität Berlin)

Impact Of Optical Distance On Integration Of Audio-visual Stimuli

Background: Even though distance differences between audio and visual information are common in the perception of everyday life, most of the previous research on perception of asynchrony between audio and visual information excluded distance differences: on the one hand, processing of visual information is slower than processing of audio information, but on the other hand, due to the higher speed of light, visual information reaches our eyes sooner than audio information reaches our ears. For stimuli closer than 10 m, the faster processing of audio information still dominates. The greater the distance of a stimulus to a recipient, the quicker visual information reaches the recipient, and is processed sooner than audio information.

Aim: The main focus of the study is whether or not tolerance for asynchronous stimuli is dependant on different distances, i. e. whether tolerance to integrate asynchronous stimuli increases with a larger optical difference of the perceived stimulus.

Method: Stimuli used in the present study were similar to stimuli used in previous studies on perception of audio-visual asynchrony: a pencil hitting a table (three times, 1 to 1,5 s between each hit). The knocking pencil was re-

corded in a constantly identical environment in seven different zoom-levels, representing seven optical distances: from a close-up to a total view. The sound was always recorded via an external microphone next to the knocking pencil, therefore no delays of the audio information compared to the visual information were included in the recording. Audio information was then shifted and seven synchronisation-versions per distance were made: -80, -40, 0, 40, 120, 200, 240, 280 ms.

Participants rated all 56 examples in a random order on a seven-point scale as „too early“, „perfect“ or „too late“ on a computer screen with headphones.

Result: Data collecting is currently underway and will be finished by the end of the summer term 2004. The hypothesis to be examined is: the average accepted time difference correlates with the optical distance.

Conclusions: The study is closing a gap within fundamental research on audio-visual perception of synchrony. On the basis of our findings, further questions on the process of synchronisation in relation to different distances will follow, e. g. distances appearing in the relation between orchestra and conductor.

DANIEL MÜLLENSIEFEN (Universität Hamburg)

Variabilität und Konstanz der Erinnerung: Statistische Vorhersage von Leistungen des Melodiegedächtnisses

Hintergrund: Gedächtnisleistungen für kurze Tonfolgen sind bereits oft experimentell untersucht worden, und es liegen eine Reihe von Ergebnissen u. a. zur Bedeutung von Melodielänge, zeitlichen Variablen und Kontur- und Tonalitätsinformationen für das Melodiegedächtnis vor. Einschränkung dieser Forschungen ist, dass sie viele Parameter 'echter' Melodien bewusst unberücksichtigt lassen und so eine Generalisierbarkeit der Ergebnisse in der Regel nicht gegeben ist. Umgekehrt klammern Studien, die echte Melodien als experimentelles Material verwenden, häufig die genaue Untersuchung der Melodiestructur anhand von gestaltpsychologischen Kriterien aus.

Ziele: Ziel der vorliegenden Studie ist es, ein statistisches Modell für die Vorhersage von Gedächtnisleistungen für Melodien aus 'echter' Musik aufzustellen. Dieses Modell geht v. a. von einer gestaltpsychologischen Beschreibung der individuellen Melodiestructur aus. Eine Anwendung soll dieses Modell im Bereich von *Music Information Retrieval*-Systemen finden (Kooperation mit dem *Fraunhofer IDMT* an der *Universität Ilmenau*).

Methode: In einer Experimentalreihe zum Wiedererkennensgedächtnis für Melodien (recognition memory) wurde die Bedeutung von Akzentgewichten für die Vorhersage von Gedächtnisleistungen überprüft. Das Design orientiert sich an Experimenten von Dowling et al. (2002) und Kauffman & Carlsen (1989). Als Ausgangsmaterial wurden 'echte', für Piano arrangierte Popstücke verwendet, von denen Ausschnitte von ca. 50 Sekunden Länge den Versuchspersonen vorgespielt wurden. In der Wiedererkennensphase wurde den Vpn. eine Melodie aus dem vorangegangenen Song von 10–18 Sekunden Länge vorgespielt. Die Aufgabe der Vpn.

war es zu beurteilen, ob diese Melodie exakt identisch im vorangegangenen Song zu hören war oder ob Unterschiede zwischen der Melodie im Song und der Testmelodie wahrzunehmen waren. Zusätzlich wurde die Urteilssicherheit erfasst. Versuchspersonen waren 42 junge Erwachsene ohne besondere musikalische Vorbildung.

Ergebnisse: Es zeigt sich, dass die über eine Reihe von Akzentregeln ermittelte Melodiestructur ein bedeutsamer Faktor beim Wiedererkennen von Melodien ist. Jedoch weisen auch vor allem zeitliche Variablen und der musikalische Hintergrund der Versuchspersonen signifikante Einflüsse auf die Gedächtnisleistung auf.

Ein Modell, welches zusätzliche, nicht systematisch variierte Eigenschaften der Teststücke als Deskriptoren verwendet, erweist sich als für die Vorhersage der Antworten der Vpn. deutlich geeigneter als ein Modell, welches nur die im Versuchsdesign systematisch variierten Einflussgrößen berücksichtigt.

Schlussfolgerungen: Die Erinnerungleistungen für Melodien verteilen sich nicht rein zufällig, sondern es lassen sich Einflussfaktoren ermitteln, die innerhalb eines statistischen Modells eine Vorhersage darüber erlauben, wie gut eine Melodie erinnert wird und welche Teile vorrangig im Gedächtnis gespeichert werden.

Bei der Verwendung von 'echten' Melodien oder Musikstücken als Material in Gedächtnistests spielen die spezifischen Eigenschaften des echten Musikmaterials eine gewichtige Rolle für die Leistung bzw. das Antwortverhalten der Versuchspersonen. Von Bedeutung ist hier vor allem die Definition der relevanten Deskriptoren und die Schätzung von deren Parametern in einem Gesamtmodell.

DANIEL MÜLLENSIEFEN (University of Hamburg)

Variability And Constancies Of Melodies In Memory: Statistical Prediction Of Memory Performances For Melodies

Background: There is a plenitude of studies that investigate memory for short tone sequences. From these studies we know how important melody length, temporal variables, and contour and tonality information are for melodic memory.

A severe limitation of these investigations is that they deliberately neglect many musical parameters of 'real' melodies. So the results of these studies may hardly be generalised to melodic memory in real listening situations. At the same, there are studies that use real music pieces or melodies as experimental material. But in most of these cases a detailed (and algorithmical) description of melody structure, for example in terms of Gestalt psychology, is not given.

Aims: The aim of the present study is to build a statistical model for the prediction of memory performance with melodies from 'real' music. This model is based on the description of melody structure from Gestalt rules that have been applied to melodies. An application of this model could be the domain of music information retrieval systems (in co-operation with *Fraunhofer IDMT* at the *University of Ilmenau*).

Method: The importance of accent weights for the prediction of recognition memory performance was evaluated experimentally. The experimental design was similar to the ones used by Dowling et al. (2002) and Kauffman & Carlsen (1989). Materials were excerpts from pop music songs of about 50 seconds in length. In the recognition phase, single melodies of these excerpts (10–18 secs) were played to the subjects. The subjects' task was to decide whether the short melodies were exact copies of a melody contained in the 50-second excerpt or whether the melody had been manipulated in

some way. This binary decision was recorded together with a subjective confidence value. Subjects were 42 young adults without any special musical training.

Results: The melody structure that was described via accent rules proved to be an important factor. But there were also important influences from temporal variables and from the musical background of the subjects on the memory performances.

A model incorporating idiosyncratic characteristics of the music pieces as descriptors showed a better prediction power than an alternative model relying solely on the factors systematically varied within the experimental design.

Conclusions: Memory performance of melodies is not determined by chance alone, but there are a number of factors that allow for prediction of how well a melody is remembered and which parts are primarily stored in the memory.

With the use of 'real' melodies or music pieces as material in memory experiments, the characteristics of the individual pieces play an important role for memory performance and response behaviour of the subjects. In specifying a predictive model, the definition of the relevant descriptors of melody structure and the estimation of parameters in the model are of special importance.

References:

- Dowling, W. J.; Tillmann, B. & Ayers, D. F. (2002). Memory and the Experience of Hearing Music. *Music Perception* 19, 2, 249–276.
- Kauffman, W. H. & Carlsen, J. C. (1989). Memory for Intact Music Works: The Importance of Music Expertise and Retention Interval. *Psychomusicology* 8, 1, 3–20.

RENATE MÜLLER, PATRICK GLOGNER & STEFANIE RHEIN
(Pädagogische Hochschule Ludwigsburg)

Die Theorie musikalischer Selbstsozialisation: Elf Jahre ... und ein bisschen weiser?

Hintergrund: Auf der 9. Jahrestagung der DGM in Münster 1993 sowie im 11. Jahrbuch *Musikpsychologie* wurde die Theorie musikalischer Selbstsozialisation vorgestellt (Müller 1995): Diese betont die Eigenleistung der Individuen im Sozialisationsprozess, die mit der Individualisierung der Lebensformen und der Entstandardisierung von Lebensläufen notwendig geworden ist. Musikalische Selbstsozialisation ist das Mitgliedwerden in selbstgewählten Musikulturen, wobei die gewählte Symbolwelt angeeignet, der entsprechende Lebensstil übernommen und rezeptive wie produktive musikkulturelle Kompetenzen selbstorganisiert erworben werden; dadurch werden Zugehörigkeiten und Abgrenzungen definiert und Identitäten konstruiert. Inzwischen wurde das Konzept musikalischer Selbstsozialisation im Rahmen empirischer Untersuchungen und theoretischer Diskurse weiterentwickelt und zur Erklärung des Umgangs Jugendlicher mit Musik angewandt (Müller, Glogner, Rhein & Heim 2002).

Ziele und Methoden: Das theoretische und empirische Potenzial der Theorie musikalischer Selbstsozialisation wird diskutiert: Zentrale Aussagen der Theorie, ihre Bezüge zu und Konfrontation mit anderen Theorien sowie theoretische Probleme (Widersprüchlichkeit, Trivialität, „blinde Flecken“) werden skizziert. Dabei geht es zum einen um die Nähe der Theorie zum Symbolischen Interaktionismus und zum Cultural Studies-Ansatz. Zum anderen geht es um die Kritik an Konzepten musikalischer Sozialisation, die auf der Doktrin basieren, die Umgangsweisen mit Musik seien dem musikalischen Objekt inhärent. Die Theorie musikalischer Selbstsozialisation entstand aus der Kritik an der dieser Doktrin zu Grunde liegenden stereotypen normativen Hierarchisierung von Kulturen (in E- und U-Musik), von Umgangsweisen mit Musik (aktiv – passiv) sowie von Musikrezipienten. Dem setzt

die Theorie die Würdigung popmusikalischer Aneignungsprozesse als Einarbeitung in kulturelle Codes entgegen, wobei sie deren Bedeutsamkeit für die Sozialisation und Identitätskonstruktion hervorhebt.

Empirische Überprüfungen der Selbstsozialisationstheorie werden exemplarisch dargestellt, Forschungsergebnisse der aktuellen Jugendkulturforschung werden aus der Selbstsozialisationsperspektive interpretiert. Dabei werden theoretische Konstrukte wie „Glokalisierung“, kulturelles Gedächtnis und symbolische Exklusion vorgestellt.

Ergebnisse: Die Theorie musikalischer Selbstsozialisation scheint empirisch und theoretisch fruchtbare Konstrukte zum Umgehen Jugendlicher mit Musik zu enthalten: Jugendliche konstruieren und präsentieren Identität mit Musik. Sie erlernen audiovisuelle Symbolsprachen, die sie zur interkulturellen Kommunikation befähigen. Jugendliche eignen sich globale Musikulturen an und beziehen sie in lokalen Praktiken auf ihr Leben. Autodidaktisch und kooperativ erwerben sie musikkulturelle Kompetenzen, sammeln musikkulturelles Wissen und kulturelle Güter, wodurch sie Respekt und Zugehörigkeit (symbolische und soziale Inklusion) gewinnen. Dafür verausgaben sie als Spezialisten „Lebenszeit“, womit sie sich gegenüber Nicht-Spezialisten abgrenzen (symbolische und soziale Exklusion). Jugendliche gebrauchen Musik, um Probleme zu bearbeiten, die sich geschlechts-, bildungs- und schichtspezifisch sowie nach ethnischer Zugehörigkeit je unterschiedlich stellen.

Schlussfolgerungen: Zukünftige theoretische und empirische Aufgaben zur Elaboration der Theorie werden genannt. Vorrangig erscheint die Spezifikation von Bedingungen, unter denen Chancen zur musikalischen Selbstsozialisation mehr oder weniger gegeben sind.

RENATE MÜLLER, PATRICK GLOGNER & STEFANIE RHEIN
(Pädagogische Hochschule Ludwigsburg)

The Theory Of Musical Self-Socialisation: Eleven Years ... And Bit More Sophisticated?

Background: The theory of musical self-socialisation was first presented at the 9th Conference of the DGM in Münster and in the 11th Yearbook of Music Psychology (Müller 1995): It emphasises the individual's self-powered activity within the socialisation process, which has become indispensable due to the individualisation and the de-standardisation of life courses in modern societies. People socialise themselves by their choice of membership in cultures, by their efforts to become familiar with the chosen cultural codes and lifestyles. Autodidactically, they appropriate competencies of musical and cultural production and reception by which means they gain both social appreciation and define boundaries with which they separate themselves from others, and thus construct their identities. Meanwhile the concept of musical self-socialisation has been further developed in the course of empirical investigation and theoretical discussion; it has been applied to explain young people's musical involvement (Müller, Glogner, Rhein & Heim 2002).

Aims and methods: The theoretical and empirical potential of the theory of musical self-socialisation is discussed: Main issues, references to other theories and theoretical problems such as contradictions and triviality are outlined. On the one hand, proximities to the theory of symbolic interaction and the cultural studies approach are important. On the other hand, the concept of self-socialisation is a critique of other concepts of musical socialisation that are based on the doctrine that the musical object itself imposes the way of listening upon the listener. The idea of musical self-socialisation is opposed to the stereotypical normative hierarchy of cultures (high – low culture, „serious“ – popular music), of ways of interacting with music (active – passive) and of listeners. Instead, the theory of self-socialisation highlights the appropriation of (popular musical) cultural codes and its impact on socialisation and identity construction.

Examples of empirical investigation of the theory are presented, and research results of youth culture studies are interpreted in the light of the self-socialisation perspective. Theoretical concepts such as „glocalisation“, cultural memory and symbolic exclusion are described.

Results: The theory of musical self-socialisation seems to be empirically and theoretically useful in explaining young people's interaction with music: Young people construct and present their identities by means of music. They learn audio-visual symbol systems as a means of intercultural communication. Young people appropriate global musical cultures and relate them to their lives in local practices. Autodidactically and co-operatively, they acquire musical competencies, they gather musical knowledge and cultural objects and thus they achieve symbolic and social inclusion. Therefore, they take a considerable amount of time to become specialists and in this way distinguish themselves from non-specialists. Young people use music to solve developmental tasks and problems which differ according to gender, social class, level of education, and ethnicity.

Conclusion: Future tasks to elaborate the theory empirically and theoretically are pointed out. Priority is put on the specification of conditions under which musical self-socialisation is more or less possible.

References

- Müller, R. (1995). Selbstsozialisation. Eine Theorie lebenslangen musikalischen Lernens (Self-Socialisation. A theory of lifelong musical learning). In: K.-E. Behne; G. Kleinen & H. de la Motte-Haber (Eds.). *Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie*, Vol. 11: 1994 (pp. 63–75).
- Müller, R.; Glogner, P.; Rhein, St. & Heim, J. (2002). Zum sozialen Gebrauch von Musik und Medien durch Jugendliche. Überlegungen im Lichte kultursoziologischer Theorien (Young people's social use of music and media in the light of cultural sociological theories). In: R. Müller, P. Glogner, St. Rhein & J. Heim (Eds.): *Wozu Jugendliche Musik und Medien gebrauchen. Jugendliche Identität und musikalische und mediale Geschmacksbildung* (What do young people use music for? Youth identity and the development of musical and media taste) (pp. 9–26). Weinheim & München: Juventa.

FRANZISKA OLBERTZ (Universität Paderborn)

Erscheinungsformen musikalischer Hochbegabung und ihre Entwicklung im frühen Kindesalter.

Forschungsstand und erste Beobachtungen einer Längsschnittuntersuchung

Hintergrund: Die Fähigkeiten und Begabungen von Vorschulkindern werden bislang allgemein wissenschaftlich weniger berücksichtigt als die von Schulkindern. Das ist unter anderem darauf zurück zu führen, dass Forschungen mit Kindergartenkindern methodisch schwierig und kaum standardisierbar sind (z. B. Simons 1986, Heinzel 2000). Wenn man etwa fünfjährige Kinder nach ihren musikalischen Aktivitäten fragt, antworten manche von ihnen vollkommen wirklichkeitsfern oder haben gar nichts dazu zu sagen. Interessante Fähigkeiten oder auch Lernstrategien der Kinder muss man deshalb über fantasievolle Umwege erfassen. Ein weiteres methodisches Problem besteht darin, dass musikalische Dispositionen nur durch musikalische Leistungen erkennbar werden. Es vergeht aber einige Zeit, bis eine überdurchschnittliche Begabung anhand der Leistung eines Kindes überhaupt feststellbar ist (z. B. Stapf 2003). So müssen dann viele für die musikalische Begabungsforschung interessante Etappen der frühkindlichen Entwicklung aus Erinnerungen von Bezugspersonen und anhand zufälliger Zeitdokumente rekonstruiert werden.

Es scheint dennoch vielversprechend, sich in einem Forschungsprojekt diesem Alter zuzuwenden. Denn Kinder verfügen gerade in den ersten Lebensjahren über ein erstaunliches Lernpotenzial (z. B. Elschenbroich 2001). Das erste Zurechtfinden in der Musik und die Eigenheiten, die musikalisch hochbegabte Kindergartenkinder dabei ausbilden, sind gerade in der Längsschnittperspektive von großem Interesse für die Begabungsforschung. Die Aufmerksamkeit gilt in diesem Projekt besonders den Zusammenhängen zwischen der Musikalität eines Kindes auf der einen Seite und seiner Persönlichkeit, seinen kognitiven Fähigkeiten, seiner musikalischen Motivation und den Umweltbedingungen auf der anderen Seite.

Ziele: Ziel ist die Bildung von Hypothesen über mögliche Erscheinungsformen musikalischer Hochbegabung und die Entwicklung musikalisch überdurchschnittlich begabter Kinder. Dabei sollen vor allem die Zusammenhänge zwischen Musikalität und Persönlichkeit, kognitiven Fähigkeiten, Motivation und Umwelteinflüssen erforscht werden. Neben diesem Forschungsinteresse an musikalisch hochbegabten Kindern besteht die Annahme, dass hier überdeutlich sichtbar wird, was in geringerer Ausprägung auch für die Entwicklung „normalbegabter“ Kinder gelten kann. Unter dieser Prämisse setzt sich die Studie auch das Ziel, die Entwicklung musikalischer Fähigkeiten allgemein in ihren Wechselbeziehungen mit anderen kindlichen Entwicklungsbereichen besser zu verstehen.

Methoden: Theorien über musikalische Hochbegabung sollen aus der empirischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen heraus entwickelt werden. Der methodische Ansatz folgt damit dem Prinzip der „grounded theory“.

In Längsschnitt-Fallstudien sollen drei- bis siebenjährige Kinder über jeweils zwei Jahre wissenschaftlich begleitet werden. Auswahlkriterium ist die Bestätigung einer überdurchschnittlichen Begabung durch mindestens einen musikalischen Experten (MusiklehrerIn des Kindes). Es werden vierteljährlich Interviews mit den Eltern und mindestens einmal jeweils Interviews mit KindergartenbetreuerInnen, MusiklehrerInnen und ersten GrundschullehrerInnen über die allgemeine Entwicklung der Kinder und die Ausprägung der Musikbegabung geführt. Darüber hinaus werden spielerisch mit den Kindern Gespräche und verschiedene Tests durchgeführt. Die musikalischen und außermusikalischen Interessen und Aktivitäten werden dokumentiert und Beobachtungen etwa im Instrumentalunterricht oder bei Konzertbesuchen gemacht. Parallel dazu werden die im Forschungsprozess

entstandenen Theorien und Hypothesen bei Gesprächen mit unabhängigen Experten der praktischen Musik- bzw. Instrumentalpädagogik diskutiert.

Ergebnisse: Der Tagungsbeitrag wird das Projekt in einem frühen Stadium vorstellen. Die

erste Erhebung fand im März 2004 statt. Anstelle von Ergebnissen soll daher der bisherige Wissensstand über musikalische Hochbegabung im Kindergartenalter thematisiert und das Design dieser Untersuchung vorgestellt werden.

FRANZISKA OLBERTZ (Universität Paderborn)

Manifestations And Development Of Musical Giftedness In Early Childhood.

Status Of Research And First Results Of A Longitudinal Survey

Background: Up to now, there has been generally less research on the abilities and talents of pre-school children than on those of school children. This is, among others things, due to the fact that research on pre-school children is methodically difficult and can hardly be standardised (e. g. Simons 1986, Heinzl 2000). If, for example, five-year-olds are asked about their musical activities, some answers are completely out of touch with reality and other children do not know any answer at all. Accordingly, imaginative detours are necessary in order to find out interesting talents or learning strategies. A further methodical problem is the fact that musical dispositions can be recognised only in the form of musical performance. But it takes some time until it is actually possible to recognise an above-average ability through the child's achievements. (e. g. Stapf 2003). This means that many stages of early childhood development have to be reconstructed by means of the parents' or caregivers' memories and by random documents testifying to the child's development.

Still, it appears promising to launch a research project on this age group. After all, especially in the first years of life, children dispose of a surprising learning potential (e. g. Elschenbroich 2001). The first orientation in the world of music and characteristics developed by musically gifted pre-school children are of great interest for the research on talent and giftedness, especially from a longitudinal point of view. This project focuses primarily on the coherences between a child's musicality on the one hand, and its

personality, its musical motivation and environmental surroundings on the other.

Aims: The project aims to develop hypotheses on possible manifestations of musical giftedness and on the development of musically gifted children. In this context, mainly the connection between musicality and personality, cognitive skills, motivation and environmental influences are to be studied. In addition to this research interest it can be assumed that manifestations which are all too obvious in gifted children can be found to a lesser extent in „normally talented children“ as well. Given this assumption, the study aims to reach for a better understanding of the general interaction between musical abilities and other developmental fields of early childhood.

Methods: Theories about the phenomenon of musical giftedness are to be empirically derived. The methodical approach is thus based on the principle of the „grounded theory“.

In longitudinal case studies, children aged three to seven will be accompanied scientifically for two years each. Criterion for selection is an above-average musical ability which has been confirmed by at least one musical expert (music teacher of the child). Interviews will be conducted quarterly with the child's parents and at least once with pre-school teachers, music teachers and the first elementary school teacher. Furthermore, interviews and various tests will be conducted with the children in a playful way. Musical and extra-musical interests and activities are being documented as well as observations

e. g. during instrumental lessons or when visiting concerts. At the same time, theories and hypotheses developed in the course of research are being discussed with independent experts in the field of practical music education or instrumental education.

Results: This contribution presents the project in an early stage. The first data were collected in March 2004. For this reason, instead of results, I am going to present the design of this survey and the state of knowledge regarding musical giftedness in pre-school age.

References

- Elschenbroich, D. (2001). *Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können*. München: Verlag Antje Kunstmann.
- Gembris, H. (2002). *Grundlagen musikalischer Begabung und Entwicklung*. 2nd edition. Augsburg: Wißner.
- Heinzel, F. (Ed.) (2000). *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive*. Weinheim & München: Juventa.
- Simons, G. (1986). Early Childhood Musical Development: a Survey of Selected Research. *Bulletin of the Council for Research in Music Education* 86, 36–52.
- Stapf, A. (2003). *Hochbegabte Kinder. Persönlichkeit, Entwicklung, Förderung*. München: C. H. Beck.

GABRIELE SCHELLBERG (Eichstätt)

Hörpräferenzen von Grundschulkindern: Vergleich zweier empirischer Untersuchungen

Hintergrund: Im Grundschulalter kann (noch) eine Offenheit gegenüber unterschiedlichen Musikstilen beobachtet werden, die Hargreaves (1982) als „open-earedness“ bezeichnet hat. Im Jahr 2000 wurden mit Hilfe eines klingenden Fragebogens musikalische Präferenzen zu acht Musikausschnitten von 591 Kindern untersucht. Ermittelt wurde eine deutliche Präferenzveränderung bereits im Laufe der Grundschulzeit (vgl. Gembris & Schellberg 2002).

Ziel: Das Ziel bestand darin zu prüfen, ob zentrale Untersuchungsergebnisse aus dem Jahr 2000 durch eine neue Untersuchung für die Grundschuljahrgänge zwei bis vier bestätigt werden können.

Methode: Mit Hilfe eines klingenden Fragebogens wurden im Jahr 2003 Musikpräferenzen zu zehn Ausschnitten klassischer, zeitgenössischer, ethnischer und aktueller Popmusik von 359 weiteren Schülern erhoben. Bis auf ein Beispiel waren die Hörbeispiele zwar andere als in 2000, können jedoch den gleichen Genres zugeordnet werden. So werden eher Aussagen zur Präferenzentwicklung für Genres aufgrund eines breiteren Spektrums musikalischer Beispiele möglich. Verglichen werden dabei die Angaben der Schüler des zweiten bis vierten Jahrgangs beider Untersuchungen (386 Schüler/359 Schüler).

Ergebnisse: Die Studie zeigt sowohl Alters- als auch Geschlechtsunterschiede in den musikalischen Urteilen. In beiden Untersuchungen konnte ermittelt werden, dass mit zunehmendem Alter die älteren Schüler alle Hörbeispiele bis auf die Popmusik stärker ablehnten als die jüngeren Schüler. Popmusik wurde von allen Jahrgangsstufen beide Male sehr positiv beurteilt. Geschlechtsunterschiede zeigten sich darin, dass Mädchen die Hörbeispiele grundsätzlich wieder positiver bewerteten als Jungen. Wie in 2000 beurteilten Jungen im Vergleich zu Mädchen hingegen auch diesmal Neue Musik besser. Bis auf das ethnische Hörbeispiel, die Operette und Bach-Gesang waren die

Geschlechtsunterschiede in der Untersuchung 2003 wieder signifikant (Mann-Whitney-Test).

Bei einer differenzierteren Betrachtung der Genres in den drei Jahrgangsstufen bemerkten wir bei einer Reihe von Hörbeispielen eine Auffälligkeit. In der Untersuchung 2003 beurteilten Schüler der dritten Klasse das Operettenbeispiel (Abraham) und ein Opernbeispiel (Humperdinck) deutlich positiver als die Zweitklässler (und auch die Viertklässler). Ein Vergleich der Zweit- bis Viertklässler der Untersuchung 2000 bestätigte diesen Befund für Bach, Mendelssohn und das Beispiel Neuer Musik (Scelsi).

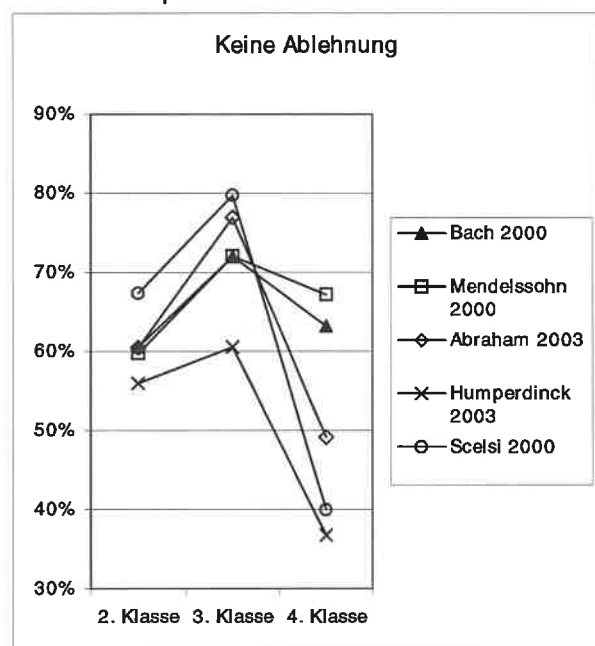


Abbildung 3

Abbildung 3 zeigt den prozentualen Anteil der Schüler, die die jeweiligen Hörbeispiele nicht ablehnen. Vergleicht man die Untersuchungen der Jahre 2000 und 2003, zeigt sich, dass auch bei weiteren Musikausschnitten die Ablehnungsquote vom zweiten zum dritten Schuljahr entweder gering bleibt oder sogar (leicht) zurückgeht. Bei den Viertklässlern hingegen steigt die Ablehnungsquote aller Musikbeispiele außer der Popmusik stark an. Ähnliche Er-

gebnisse ermittelten auch Greer, Dorow & Randall (1974).

Schlussfolgerungen: Man kann annehmen, dass zwar grundsätzlich die Musikpräferenz für Klassik und ungewohnte Musik bis zum Ende der Grundschulzeit abnimmt. Jedoch konnte bei einigen Klassikbeispielen in den dritten Klassen ein zwischenzeitlicher Anstieg

festgestellt werden. Da diese Besonderheit der Drittklässler in beiden Studien beim Vergleich von 745 Schülern der zweiten bis vierten Klasse auftrat, könnte man daraus schließen, dass die „Offenohrigkeit“ der Drittklässler besonders im Hinblick auf die Behandlung „Klassischer“ Musik von Musiklehrern genutzt werden sollte.

GABRIELE SCHELLBERG (Eichstätt)

Musical Preferences Of Elementary School Children: Comparison Of Two Empirical Studies

Background: At elementary school age, an openness for different styles of music can (still) be observed, which Hargreaves (1982) has called „open-earedness“. In 2000, a total of 591 children rated their likes or dislikes of eight musical excerpts in a questionnaire. This study found that musical preferences changed even during the years of elementary school (Gembris & Schellberg 2002).

Aim: The aim of the present study was to test whether salient results of the above study could be corroborated by a new study involving children of grade levels two to four.

Method: In 2003, 359 further students rated their likes or dislikes of ten musical excerpts of classical, contemporary, ethnic and current pop music in a questionnaire. With the exception of one, all musical examples differed from those used in 2000, but can be attributed to the same musical styles. So the study was more likely to be able to research the development of preferences in a broader range of examples regarding musical styles. The ratings of children of the second to the fourth year of elementary school from both studies (386/359 students) were compared.

Results: The study showed that differences existed regarding age and gender. Both studies showed a trend that children reacted more negatively to all excerpts except current pop music with increasing age. Both times, pop music fetched very positive ratings from boys and girls.

As to gender related differences, girls generally

tended to judge excerpts more positively than boys. In contrast, the findings of the new study coincided with those of the earlier one in that boys rated contemporary music more positively than girls. Except for the excerpts involving ethnic music, operetta and vocal music by Bach, the gender-related differences in ratings were again significant in the 2003 study (Mann-Whitney-Test).

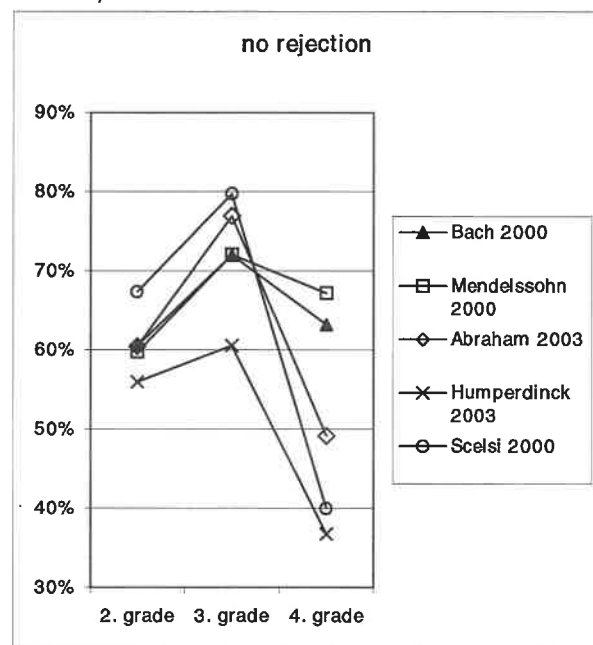


Figure 3

On closer examination of the style preferences of music listeners of different ages, we noticed a conspicuousness in the ratings of a number of

excerpts. In 2003, third-graders rated the operetta (Abraham) and opera excerpts (Humperdinck) much more positively than second-graders (as well as fourth-graders). The 2000 study had shown the same trend relating to Bach, Mendelssohn and the excerpt for contemporary music by Scelsi. Figure 3 shows the percentage of students who are not negatively inclined towards the musical examples mentioned above. Comparing the study of 2000 to that of 2003 we found that the percentage of those who reject further excerpts in second- to third-graders continued to be small or showed just a slight downward tendency. However children of the fourth year of elementary school rejected classical music or music of an unfamiliar style. Greer, Dorow & Randall (1974) found similar results.

Conclusions: As a general trend, both studies found that throughout the years of elementary school, the preference for different musical

styles except pop music continually decreases. However, a number of excerpts of classical music were rated more positively by third graders than by second- or fourth-graders. The results of the two studies taken together (745 children) show that music teachers could take advantage of the open-mindedness of the third year of elementary school.

References

- Gembris, H. & Schellberg, G. (2002). Musikalische Präferenzen von Grundschulkindern: Einflüsse der Faktoren Alter und Geschlecht. In: C. Bullerjahn (Ed.): *Stimme und Singen – Psychologische Aspekte*. Tagungsband zur Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie DGM vom 27. bis 29. September 2002 an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) (pp- 20-22). Hannover: Eigenverlag.
- Greer, R. D.; Dorow, L. G. & Randall, A. (1974). Music Listening Preferences of Elementary School Children. *Journal of Research in Music Education* 22, 284–291.
- Hargreaves, D. J. (1982). The Development of Aesthetic Reaction to Music. *Psychology of Music (Special Issue: Proceedings of the Ninth International Seminar on Research in Music Education)*, 51–54.

MARIA SPYCHIGER (Universität Fribourg, Schweiz)

Musikalisches Lernen in der Vielfalt von Auffassungen und Forschungsbemühungen: Zukunftsweisend oder „behind the game“?

Dieser Beitrag zeichnet anhand der Unterscheidung von spontanen vs. organisierten Prozessen des Lernens in einem ersten Schritt Linien und Strukturen in die Vielfalt der Ansätze und Konzepte musikalischen Lernens. Unter ersterem können Phänomene subsumiert werden, die in der Nähe von Entwicklung und Reifung stehen (besonders prägnant etwa das vorgeburtliche musikalische Lernen), während die verschiedenen pädagogisch-psychologisch-didaktischen Zugänge zur Förderung oder zum systematischen Training musikalischer Fähigkeiten unter dem organisierten Lernen abgehandelt werden. Zu letzterem kommen kontrovers diskutierte Fragen zur Sprache, u. a. diejenige nach Bedeutung und Stellenwert der musikalischen Literalität, also dem Lesen- und Schreibenkönnen, und weiter das große Thema des Übens. Danach werden

die Grundfragen gestellt – was musikalisches Lernen überhaupt ist und wie der Mensch Musik lernt – und mit Antworten aus der Forschung zum allgemeinen Lernbegriff verglichen. Tatsächlich kommen die einschlägigen Entwicklungen öfter mit etwas Verspätung beim musikalischen Lernen an, aber es gibt auch das umgekehrte Phänomen, und dies ausgerechnet in prestigeträchtigen Forschungsbereichen wie der Expertiseforschung und der Gehirnforschung, nämlich dass im Bereich des musikalischen Lernens gewonnene Erkenntnisse der allgemeinen Lernforschung entscheidende Impulse geben. Das Referat schließt mit einer klassifikatorischen Zusammenfassung über die anthropologisch-psychologische Bedeutung musikalischen Wissens und Könnens und dem Verweis auf den musikalischen Bildungsanspruch, der damit einhergeht.

MARIA SPYCHIGER (Universität Fribourg, Schweiz)

Trend-Setting Or Behind The Game?

Looking At Musical Learning Within The Variety Of Beginnings And Research Efforts

This contribution draws lines through the variety of views and concepts of musical learning and structures them, in a first step, by differentiating between spontaneous and organised processes of learning. Phenomena located in the proximity of development and maturing (particularly, for instance, in prenatal musical learning) are considered as spontaneous, while educational-psychological-didactical approaches to the fostering or to the systematic training of musical abilities will be viewed as organised learning. Within the latter, controversial questions such as the meaning and value of musical literacy, as well as the far larger topic of practising, will be debated. After this the basic questions are asked – what

musical learning is as such, and how humans learn music – and the answers compared with answers given in research on general learning. Too often, relevant developments reach the musical discipline with some delay. But we have also observed the reverse phenomenon, and this in topics so exclusive as expertise and brain research, where results gained in music-related research give major impulses to general learning research. The paper closes with a classifying summary of the anthropological-psychological meaning of musical knowledge and practice, and by pointing to the related need for music education.

BERNHARD WEBER (Universität Paderborn)

Ist Neue Musik in der Schule wirklich lernbar? Vermittlungsaspekte Neuer Musik aus lerntheoretischer Perspektive

Hintergrund: Nach Meinung des Freiburger Komponisten Mathias Spahlinger steht die Musikpädagogik bei der Vermittlung Neuer Musik vor nahezu unlösbaren Problemen, da sie im Vergleich zu „alter“ Musik keine musiksprachlichen Konventionen mehr ausbildet. Würde Spahlingers These zutreffen, so würde die Neue Musik im Vergleich zu anderen Musiken im Hinblick auf ihre Vermittlung einen Sonderstatus einnehmen. Die provokante Aussage Spahlingers gab den Impuls für eine Arbeit, in der die Vermittlungsproblematik Neuer Musik aus einem lerntheoretischen Blickwinkel beleuchtet wurde.
Ziel: Das Ziel der Arbeit lag im Wesentlichen in der Klärung der Frage, ob die These Spahlingers zutrifft. Darüber hinaus sollte ermittelt werden, inwieweit sich aktuell diskutierte Konzepte, Theorien und Modelle des Musiklernens auf die unterrichtspraktische Vermittlung speziell von Neuer Musik übertragen lassen.

Methode: Kompilatorisch angelegte Arbeit

Quellen: Schriften zur Neuen Musik; aktuell diskutierte Konzepte, Theorien und Modelle des Musiklernens.

Ergebnisse: Der von Spahlinger propagierte Sonderstatus Neuer Musik konnte aufgrund ihrer heterogenen Wesensart bestätigt werden. Wei-

terhin ergaben die Untersuchungen, dass sich dieser Sonderstatus auch auf die Übertragbarkeit lerntheoretisch orientierter Unterrichtskonzepte niederschlägt. Musikalische Lerntheorien lassen sich nur bedingt auf die Vermittlung Neuer Musik anwenden.

Schlussfolgerungen: Aus den Ergebnissen dieser Untersuchungen ergeben sich für die Unterrichtspraxis folgende Konsequenzen:

- Wenngleich sich musikalische Lerntheorien nur bedingt auf die Vermittlung Neuer Musik übertragen lassen, so kann durch eine Orientierung an diesen Lerntheorien ein Wahrnehmen und Verstehen Neuer Musik deutlich verbessert werden.
- Neue Musik ist in der Unterrichtspraxis im Rahmen der in vielerlei Hinsicht begrenzten Möglichkeiten des Musikunterrichts nur über eine längerfristig angelegte und lerntheoretisch fundierte Vermittlungspraxis möglich.

Aufgrund der heterogenen Wesensart Neuer Musik ist im Zusammenhang mit ihrer Vermittlung eine Auswahl zu treffen, die sich an den Kriterien der Gleichheit, Verschiedenheit und Variation ausrichtet.

BERNHARD WEBER (Universität Paderborn)

Can New Music Really Be Learned At School?

Aspects Of Teaching New Music From A Learning Theoretical Perspective

Background: In October 1995 a conference took place at the „Institute for New Music“, located at the Freiburg University of Music in Germany. At this conference, the teaching of New Music was discussed in the light of different disciplines. The director of the institute, Mathias Spahlinger, opened the conference with the provocative statement that the knowledge transfer regarding New Music constitutes an almost unsolvable problem for music education. He attributed this to the fact that in contrast to „old“ music, New Music no longer meets musical-linguistic conventions.

If Spahlinger's statement actually were true, New Music would take up a special position in its knowledge transfer compared to other kinds of music. Spahlinger's statement inspired a study dealing with the problem of knowledge transfer of New Music from a learning theory point of view.

Aims: The first aim of this contribution is to clarify the question of whether or not Spahlinger's theory is correct. Another aim is to examine whether current theories of musical learning are applicable to the practical teaching of New Music. The third aim is to develop a didactical concept that takes into account Spahlinger's idea of the special position of New Music.

Methods: In a review of aesthetic literature on New Music, relevant quantitative studies of musical perception as well as currently discussed theories and models of musical learning were evaluated and discussed, particularly with regard to the above mentioned problem. Based on

these results, a new concept for teaching New Music was developed.

Results: Spahlinger's idea of the special status of New Music could be confirmed due to its heterogeneous nature. Furthermore, research has shown that the special status has an impact on the transferability of learning concepts based on theories of musical learning.

Musical learning theories can be applied to the teaching of New Music only to a limited extent, because New Music is lacking a universal musical „grammar“.

Conclusions: The results of this survey suggest the following consequences for the teaching of music:

- Although musical learning theories can only be partly transferred to the teaching of New Music, the perception and understanding of New Music can be improved considerably when oriented to these learning theories. This can be related to the fact that musical learning theories always imply systematic instruction.
- Due to the limited possibilities of music lessons, the knowledge transfer of New Music is only possible and only makes sense with both a long term concept and practical experience based on a learning theoretical background.

In order to transfer the knowledge of New Music, music examples should be selected according to the criteria of equality, difference and variation, due to its heterogeneous nature.

CLAUS WEIHS & REINHARD KOPIEZ

(Universität Dortmund/Hochschule für Musik und Theater Hannover)

Klassifikationsmethoden für die Beurteilung der Blattspielfähigkeit bei Musikstücken

Hintergrund: In einer Anwendung von statistischen Klassifikationsmethoden zur Beurteilung von Charakteristiken der Blattspielfähigkeit von Musikstücken konnten wir Erfolg versprechende Regeln zur Identifikation von Spielern mit hohen Fähigkeiten auf der Basis von 27 Vorhersagevariablen finden (Kopiez et al. 2004).

Ziel: Das Ziel dieses Papers ist die Systematisierung der statistischen Herangehensweise, die Erweiterung der statistischen Klassifikationsmethoden und die Darstellung ihrer grundlegenden Methoden und von Ergebnissen der Blattspielaufgabe.

Daten: 52 Klavierstudenten (28 weiblich, 24 männlich) der Hochschule für Musik und Theater Hannover bildeten die Versuchspersonen. Die Blattspielfähigkeiten wurden mit Hilfe der prozentualen Gesamtfehlerzahl in beiden Händen gemessen. 27 Vorhersagevariablen wurden aus der Blattspielliteratur abgeleitet, aufgeteilt in drei Gruppen:

- (a) allgemeine kognitive Fähigkeiten (wie Kurzzeit- und Arbeitsgedächtnis),
- (b) elementare kognitive Fähigkeiten (wie einfache Reaktionszeit und Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung) und
- (c) praktische Fähigkeiten (wie allgemeine Klaviererfahrung, Fähigkeit zum inneren Hören und Gesamtstunden Blattspielerfahrung).

Methoden: Das allgemeine zu lösende statistische Problem kann wie folgt formuliert werden: Optimale Vorhersage von gemessenen Zielgrößen (wie Leistungsmaße für das Blattspiel)

entweder direkt (Regressionsproblem) oder, wenn das Regressionsmodell nicht zufriedenstellend ist, z. B. weil zur Identifikation eines komplexen Zusammenhangs zu wenig Beobachtungen vorliegen, Einteilung der Werte der Zielgröße in Klassen und Finden optimaler Klassifikationsregeln für die gefundenen Klassen auf der Basis der beobachteten Vorhersagevariablen. Wir vergleichen die Vorhersagefähigkeit verschiedener Klassifikations- und verwandter Regressionsmethoden (Lineare und Quadratische Diskriminanzanalyse und Regression, k-nächste Nachbarn, Stützvektormethode und Entscheidungsbäume).

Ergebnisse: Gruppieren der Zielgrößenwerte resultierte in 2 Klassen, von 0 bis 66 % richtige Noten (schwache Leistung) bzw. besser (gute Leistung) mit 33 bzw. 19 Versuchspersonen. Lineare Regression führt zu einem unakzeptablen adjustierten R^2 von 0,65, schrittweise lineare Diskriminanzanalyse mit vier Vorhersagevariablen zu einem akzeptablen Vorhersagefehler von 15 % (Kopiez et al. 2004). Durch Erweiterung der Methodenvielfalt konnte eine weitere Halbierung des Vorhersagefehlers erreicht werden (7 % = 4/52). Dieses war möglich auf der Basis von fünf so genannten Wechselwirkungen wie z. B. „Gesamtstunden Blattspielerfahrung“ * „Gesamtstunden Soloerfahrung bis 10 Jahre“.

Folgerungen: Systematische statistische Analyse zahlt sich aus, hier durch bessere Vorhersagefähigkeit. Leider führen komplexere Methoden oft zu schwierigerer Interpretation der Ergebnisse.

CLAUS WEIHS & REINHARD KOPIEZ

(Universität Dortmund/Hochschule für Musik und Theater Hannover)

Classification Methods For Musical Sight Reading Assessment

Background: In an application of statistical classification methods to the assessment of characteristics of the ability of musical sight reading, we were able to find promising rules for the identification of high performers on the basis of 27 predictor variables (Kopiez et al. 2004).

Aim: The aim of this paper is to systematise the statistical approach, extend the range of statistical classification methods, and present their basic ideas and results for the sight reading task.

Data: 52 piano students (28 females, 24 males) from the Hanover University of Music and Drama served as subjects. Sight reading performance was measured by means of the total performance score of each subject for both hands, as a percentage. 27 predictor variables were derived from the sight reading literature and divided into three groups:

- (a) general cognitive skills (such as short term and working memory),
- (b) elementary cognitive skills (such as simple reaction time and speed of information processing) and
- (c) practice-related skills (such as general piano expertise, inner hearing ability and accumulated hours of sight reading expertise).

Methods: The general statistical problem to be solved can be formalised as follows: To optimally predict measured response variables (like performance measures for sight reading) either directly (regression problem) or, if regression modelling is not satisfactory, e. g. because of lack of observations for complicated

relationships, to cluster the response variable and find optimal classification rules for the resulting classes on the basis of the original predictors. We compare the predictive power of various classification methods with the related regression methods (Linear and Quadratic Discriminant Analysis and Regression, k-nearest neighbours, Support Vector Machines, and decision trees).

Results: Clustering of the responses resulted in two classes, one with scores from 0 to 66 % (low performers) and one with higher scores (high performers) with 33 and 19 subjects, respectively. Linear regression leads to an unacceptable adjusted R^2 of 0.65, stepwise linear discriminant analysis with 4 predictors to a quite acceptable prediction error rate of 15 % (Kopiez et al. 2004). By extending the number of methods we were able to remarkably improve the predictive error rate to 7 % (= 4/52). This was made possible by basing the classification rule on 5 so-called interaction terms such as „Total Accumulated hours of SR expertise“ * „Accumulated hours of solo practice up to age 10“.

Conclusions: Systematic statistical analysis pays in terms of predictive power. Unfortunately, more complex methods often lead to more difficult interpretation.

References

Kopiez, R.; Weihs, C.; Ligges, U. & Lee, J. I. (2004). *In Search of Variables Distinguishing Low and High Performers in a Musical Sight Reading Task*; Talk at the 28th annual conference of the GIKI, Dortmund, 9.–11. März 2004

CLAUS WEIHS, CHRISTOPH REUTER & UWE LIGGES
(Universität Dortmund/Universität Wien)

Register Klassifikation durch Klanganalyse

Hintergrund: Eine spektrale Charakterisierung von Stimmen führte zu der Vermutung, dass Tonhöheninformation nicht notwendig ist zur Unterscheidung von hohem und tiefem musikalischem Register (Sopran, Alt vs. Tenor, Bass). **Ziel:** Das Ziel dieser Analyse ist die Konstruktion von Klassifikationsregeln zur Unterscheidung zwischen hohem und tiefen Register ausschließlich auf der Basis von Klangfarben, d. h. nach Elimination von Tonhöheninformation aus dem Spektrum.

Daten: Die Analysen basieren ganz wesentlich auf Zeitreihen aus einem Experiment mit 17 Sängern (10 weiblich, 7 männlich), die das klassische Lied „Tochter Zion“ (Händel) zu einer standardisierten Klavierbegleitung gesungen haben, die ihnen auf Kopfhörern zugespielt wurde (Weihs et al. 2001). Die resultierenden Zeitreihen (waves) wurden in Töne segmentiert, die Noten entsprechen (Ligges et al. 2002). Diese Noten wurden auch in dem „McGill University Master Samples“ identifiziert für 48 Instrumente, 28 in einer Alt-, 20 in einer Bass-Version.

Methoden: Verschiedene Klassifikationsanalysen werden vorgestellt, die sämtlich auf Charakteristiken von tonhöhenunabhängigen Spektraldichten der Stimmen und Instrumente basieren, nämlich auf Massen und Breiten der Anteile der ersten 13 Partialtöne (Weihs & Ligges 2003).

Ergebnisse: Nach Mittelung der Charakteristiken über alle Töne können weibliche und männliche Stimmen ohne jeden Fehler unterschieden werden (Vorhersagefehler 0%)! Für Einzeltöne kann schrittweise lineare Diskriminanzanalyse sogar die Frauen und die 28 hohen Instrumente (die die Alt-Version des Lieds „spielen“) von den Männern und den 20 tiefen Instrumenten (die die Bass-Version „spielen“) mit einem Vorhersagefehler von nur 4 % trennen. In beiden Fällen basiert die Klassifikation ausschließlich auf vier Charakteristiken, nämlich Massen und Breiten der ersten beiden Partialtöne.

Die statistischen Ergebnisse lassen sich mit akustischen Argumenten der folgenden Art stützen. Die relativ kleine Öffnung des menschlichen Mundes wirkt wie ein Hochbandfilter, d. h. je niedriger ein Ton ist, desto weniger Masse ist für den Grundton zu erwarten relativ zum 1. Oberton. Außerdem sind die meisten Musikinstrumente zu klein für eine starke Erzeugung ihrer tiefsten Grundtöne. Deswegen hat der Grundton desto mehr Masse je höher der Ton ist und ein starker Grundton relativ zum 1. Oberton zeigt ein hohes Register an.

Folgerung: Masse und Breite der ersten beiden Partialtöne genügen im Wesentlichen, um das musikalische Register zu charakterisieren.

CLAUS WEIHS, CHRISTOPH REUTER & UWE LIGGES
(Universität Dortmund/Universität Wien)

Register Classification By Timbre

Background: Characterisation of voices by means of spectral characteristics lead to the conjecture that pitch information is not necessary for the distinction between high and low musical register (Soprano, Alto vs. Tenor, Bass).

Aim: The aim of this analysis is the construction of statistical classification rules for the distinction between high and low register by timbre, i. e. after pitch elimination from the spectrum.

Data: The analyses are based on time series data from an experiment with 17 singers (10 female, 7 male) performing the classical song „Tochter Zion“ (Händel) to a standardised piano accompaniment played back through headphones (Weihs et al. 2001). The corresponding waves were segmented to tones corresponding to notes (Ligges et al. 2002). These notes were also identified in the „McGill University Master Samples“ for 48 instruments, 28 in an Alto, 20 in a Bass version.

Methods: Different classification analyses are presented based on characteristics of pitch-free spectral densities of voices and instruments, namely masses and widths of peaks of the first 13 partials (Weihs & Ligges 2003).

Results: If the characteristics are averaged over all tones, then female and male singers can be distinguished without any error (prediction error 0 %)! For individual tones, stepwise linear discriminant analysis can even separate females, together with the 28 high instruments („playing“ the Alto version of the song), from males, to-

gether with the 20 low instruments („playing“ the Bass version), with a prediction error of only 4 %. In both cases, classification is based on only four characteristics, namely mass and width of the first 2 partials.

The statistical results are well supported by acoustics with arguments like these. The relatively small opening of the human mouth acts as a high pass filter, i. e. the lower the tone, the less the mass of the fundamental relative to the 1st over-tone. Moreover, most musical instruments are too small for a strong production of their lowest fundamentals. Thus, the fundamental has more mass the higher the tone, and a strong fundamental relative to the 1st overtone indicates a high register.

Conclusion: Mass and width of the first two partials are essentially enough to characterise register.

References

- Ligges, U.; Weihs, C. & Hasse-Becker, P. (2002). Detection of Locally Stationary Segments in Time Series. In: W. Härdle & B. Rönz (Eds.), *COMPSTAT 2002 – Proceedings in Computational Statistics – 15th Symposium held in Berlin, Germany* (pp. 285–290). Heidelberg: Physika.
- Weihs, C.; Berghoff, S.; Hasse-Becker, P. & Ligges, U. (2001). Assessment of Purity of Intonation in Singing Presentations by Discriminant Analysis. In: J. Kunert & G. Trenkler (Eds.), *Mathematical Statistics and Biometrical Applications* (pp. 395–410). Köln: Josef Eul.
- Weihs, C. & Ligges, U. (2003). Voice Prints as a Tool for Automatic Classification of Vocal Performance. In: R. Kopiez; A. C. Lehmann, I. Wolther & C. Wolf (Eds.), *Proceedings of the 5th Triennial ESCOM Conference, 8–13 September 2003* (pp. 332–335), Hanover University of Music and Drama, Germany.

CLEMENS WÖLLNER & AARON WILLIAMON
 (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg/Royal College of Music, London)

Mentales Üben bei Pianisten: eine Analyse der expressiven Profile

Hintergrund: Pianisten und Klavierpädagogen betonen seit langem die Bedeutung des mentalen Übens zur Steigerung des pianistischen Spiels und der Gedächtnisleistung. Mentales Üben kennzeichnet das imaginäre Spiel einer Komposition ohne direkte physische Ausführung. Musikpsychologische Studien konzentrierten sich in erster Linie auf die Effektivität des mentalen Übens im Vergleich zu physischen Übestrategien, während weniger darüber bekannt ist, ob die psychologischen Prozesse des mentalen Übens tatsächlich denen von physischen Darbietungen gleichen.

Untersuchungen zur musikalischen Expressivität weisen auf die Fähigkeit von Experten hin, Musikstücke wiederholt mit konsistenten zeitlichen Profilen darzubieten zu können. Erklärungen dieser Forschungsergebnisse zufolge stammen die expressiv zeitlichen Profile von denselben strukturellen Repräsentationen der Musik. Es kann davon ausgegangen werden, dass erfahrene Musiker beim mentalen Üben zuvor gespeicherte Informationen mit der Intention verarbeiten, ihre strukturellen Repräsentationen des Musikstücks auszubauen und zu stärken.

Ziele: In den zwei hier vorgestellten Experimenten werden Übereinstimmungen und Unterschiede in den zeitlichen (IOI) und dynamischen (Intensität) Profilen zwischen mentalen und physischen Darbietungen der gleichen Komposition analysiert.

Methode: Unter Verwendung eines Messwiederholungsdesigns wurden in zwei Teilstudien (mit verschiedenen Pianisten, $N = 13$, Studierende des Royal College of Music, London) mentale Übeprozesse untersucht. Zunächst spielten die Pianisten auswendig eine Klavierkomposition auf einem MIDI-Disklavier ein („reale Spielbedingung“). In einem zweiten Schritt stellten sie sich das Spiel dieser Komposition genau vor und schlugen dazu den Grundschatz auf eine beliebige Klaviertaste ohne auditive

Rückkopplung („mentale Spielbedingung“). Zusätzlich zu diesen Bedingungen umfasste Experiment 2 eine „motorische Spielbedingung“ mit kinästhetischer Rückkopplung der Klaviertasten aber ohne auditive Rückkopplung sowie eine „motorische Spielbedingung mit geschlossenen Augen“ ohne auditive und visuelle, aber mit kinästhetischer Rückkopplung. Die zeitlichen (IOI) und dynamischen (Intensitätsverläufe) Profile wurden daraufhin analysiert und mit der realen Spielbedingung verglichen.

Ergebnisse: Hohe Übereinstimmungen zwischen realen und mentalen Spielbedingungen in den zeitlichen und dynamischen Profilen erreichten in beiden Experimenten lediglich die Hälfte aller Versuchsteilnehmer. Im Gegensatz dazu wurden bei allen Pianisten in Experiment 2 signifikante Korrelationen ($p < 0,01$) zwischen der realen Versuchsbedingung und den zwei motorischen Spielbedingungen mit kinästhetischer Rückkopplung erzielt. Im ersten Experiment benötigten die Pianisten signifikant mehr Zeit für die mentale Spielbedingung; weiterhin sind die mittleren IOI-Abweichungen vom realen Spiel größer bei der mentalen Bedingung als bei den zwei motorischen Spielbedingungen ohne auditive und visuelle Rückkopplung (Experiment 2).

Schlussfolgerungen: Die Unterschiede in den expressiven Profilen weisen auf verschiedenartig ausgeprägte Fähigkeiten in der Stabilität und Vorstellungskraft des mentalen Übens zwischen den Pianisten dieser Studie hin. Diese Ergebnisse beruhen nicht auf der Eliminierung auditiver und visueller Rückkopplungen, wie in Experiment 2 gezeigt werden konnte. Insgesamt lassen sich Prozesse der musikalischen Imagination während des Klavierspielens auf diese Weise analysieren, zudem werden mögliche Implikationen für künftige Untersuchungen zur Verbesserung mentaler Übestrategien diskutiert.

CLEMENS WÖLLNER & AARON WILLIAMON

(Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg/Royal College of Music, London)

Mental Practice With Pianists:

An Analysis Of Expressive Profiles

Background: Eminent performers and pedagogues have long championed the value of mental practice for enhancing performance and in memorising music. Research specifically on mental practice has typically focused on its benefits as a stand-alone practice strategy (as compared with physical practice), rather than on whether the psychological mechanisms employed in mental practice are, in fact, the same as those for physical practice.

Research on performance expressivity has shown that expert musicians are able to maintain consistent timing profiles across repeated performances of the same piece. Explanations of the emergent data posit that such profiles are derived from the same structural representations of the music. There is reason to argue that, in mental practice of a composition, skilled performers access stored information in such a way as to strengthen and reinforce their representation of that composition.

Aims: The two experiments reported in this paper were designed to examine similarities and differences between expressive timing (IOI) and intensity profiles generated during mental and physical performances of the same pieces of music.

Method: Using a repeated-measures design, two experiments (with different student pianists from the Royal College of Music, $N = 13$) investigated mental practice processes. After memorised performances of a target piece on a Disklavier (i. e. the „actual performance“ condition), participants tapped per beat on one piano key without auditory feedback according to an imagined performance of that composition (i. e.

the „mental performance“ condition). In addition to these performance conditions, Study 2 also included a „motor“ condition (i. e. with kinaesthetic feedback of the piano keys but no auditory feedback) and a „motor and eyes-closed condition“ (i. e. with kinaesthetic but no auditory or visual feedback). The timing (IOI) and intensity (dynamics) profiles were then analysed and compared with the actual performances.

Results: Results reveal a high degree of correspondence for the timing and intensity profiles between the actual (physical) and mental performance conditions for only half of all participants in both experiments. In contrast, highly significant correlations ($p < .01$) were obtained for all pianists between conditions with and without auditory and visual feedback in Study 2. The pianists took significantly more time on the mental performance condition (Study 1); furthermore, the mean timing deviations from the actual performance were larger for the mental condition as compared to the two motor conditions with kinaesthetic feedback in Study 2.

Conclusions: Differences in the degree of correspondence with the actual performance indicate varying levels of accuracy and vividness of mental performances for these pianists. This inconsistency is not simply related to removed auditory or visual feedback, as shown in Study 2. While processes of musical imagery in performance settings can feasibly be studied in this way, implications of the employed method will be offered in relation to how the enhancement of performers' mental rehearsal techniques may be investigated in future research.

CHRISTOPH WYSSEY, THOMAS HOFER & MARIA SPYCHIGER
(Pädagogische Hochschule Bern/Universität Fribourg, Schweiz)

Musikalische Biografie.

Eine Studie zur Untersuchung der Einflüsse auf die Entwicklung des Musikalischen im Lebenslauf, unter besonderer Berücksichtigung des schulischen Musikunterrichtes

Es hängt stark von der musikalischen Bildung einer Person ab, in welcher Art und mit welchem Ausmaß ihr das Musikalische zum Mittel der kulturellen Partizipation, der Lebensgestaltung, des Sinnerlebens, des persönlichen und sozialen Ausdrucks wird. Der Titel dieser Eingabe bezeichnet ein laufendes Forschungsprojekt, welches der Frage nachgeht, in welcher Weise der schulische Musikunterricht den weiteren musikalischen Lebenslauf von Menschen beeinflusst: ob überhaupt, und wenn ja, ob in fördernder oder möglicherweise hindernder Weise, und schließlich, welche Charakteristika des Musikunterrichts mit welchen Lernprozessen in Verbindung gebracht werden. Die Forschung wird zum Teil im Sinne des Forschenden Lernens durch Lehramtsstudierende ausgeführt und durch das Erziehungsministerium gefördert. Die Stichprobe umfasst bisher $n = 18$ erwachsene Nicht-Musiker/innen, breit über die Skalen des Alters und des Bildungshintergrundes gestreut. Sie wurden anhand von Leitfaden-Interviews in einer ersten Phase einzeln über ihre musikalische Biografie und in

einer zweiten Phase in Kleingruppen von zwei bis drei Personen über ihre Erfahrungen im schulischen Musikunterricht befragt. Zum jetzigen Zeitpunkt liegen die Transkripte sowie ein Teil der Inhaltsanalysen der Einzelinterviews vor; die Gruppenbefragungen sind noch nicht abgeschlossen. Trotzdem können erste Aussagen über die Ergebnisse der Hauptfrage gemacht werden, vorab, dass die schulischen Erfahrungen der Befragten erwartungsgemäß sehr unterschiedlich sind. Bemerkenswert ist etwa, dass viele spontane Aussagen vorliegen über starke Ängste beim Vorsingen und diesbezügliche negative Prägungen, die das ganze Leben anhalten, und weiter, dass eine überwiegende Zahl der Befragten angibt, der schulische Musikunterricht habe einen eher oder sogar gänzlich untergeordneten Einfluss auf ihr musikalisches Lernen und Leben gehabt. Positive Erinnerungen sind fast ausschließlich an herausragende Ereignisse, v. a. Aufführungen, gebunden. Für die Präsentation werden die wesentlichen Ergebnisse der in den kommenden Wochen voll laufenden Auswertungen vorliegen.

CHRISTOPH WYSSEY, THOMAS HOFER & MARIA SPYCHIGER
(Pädagogische Hochschule Bern/Universität Fribourg, Schweiz)

Musical Biography.

A Study To Investigate Influences On The Lifelong Musical Development, With Special Consideration Of Music Tuition In Public School

To what extent a person can participate in a given musical culture, in which ways musical aspects become a means to express feelings and to obtain knowledge or give meaning to personal experiences, depends strongly on his or her music educational background. This is the underlying idea of the present project. The research is partly carried out by teacher education students, and is supported by the education ministerium. The sample investigated covers $n = 18$ adult non-musicians so far, broadly distributed over age and educational background. The main question is whether, and in what way, music tuition in public schools has an impact on a person's future musical life – positively in the sense of fostering, or negatively in the sense of inhibiting? More specifically, which outcomes get attributed to which characteristics of music tuition? The subjects were, in a first phase, asked individually about their musical biography on the basis of half-standardised interviews, and, in a second phase, in small groups of two to three people, about their experiences during school music instruction. The research goals are at least threefold. Firstly music pedagogical, as depicted, but then also music psychological in the sense

that biographical research in the field of music is carried out with non-musicians. Last but not least the project serves didactical goals, since students learn about empirical research by doing. Results will be reported only from the first domain. Work is currently in progress; all transcripts of the interviews are available, but only half of the content analyses are completed. First statements can nevertheless be made:

- (1) School experiences of the interviewees are (as expected) of very different quality.
- (2) A large number of statements on strong anxieties related to audition is reported, several subjects even testify that they carry negative imprints not overcome throughout their life.
- (3) Many subjects indicate that music instruction in school has had a rather or even completely subordinated influence on their musical learning and living.
- (4) Positive memories are almost exclusively bound to outstanding events, i. e., performances.

Further data analyses will take place within the coming weeks; more complete and exact results will be presented on the poster.

MARK F. ZANDER (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Musikalische Einflüsse in der Werbung

Wie Musik unseren ersten Eindruck von Sprecher und Marke beeinflusst

Hintergrund: Musik findet in der heutigen multimedialen Landschaft als probates Mittel zur Beeinflussung von Wahrnehmungen in vielfältiger Form Verwendung. Speziell in der Werbelandschaft kommt Musik, deren Wirkung in diesem Kontext noch immer unzureichend erforscht ist, extrem häufig zum Einsatz.

Ziel: Ziel der Studie ist es darzulegen, wie verschiedene aber dennoch kongruente Musikstile zu unterschiedlichen emotionalen und kognitiven Wahrnehmungen von Werbeinhalten führen.

Methode: Auf dem Hintergrund der Idee des 'musical fit' wurde untersucht, ob und in wie weit Musik unterscheidende Effekte bezüglich der Eindrücke, die die Probanden vom Sprecher eines Werbespots und dessen beworbener Marke hatten, auslöst. Die Versuchspersonen (N = 132) hörten jeweils einer von drei Versionen eines eigens für diese Untersuchung kreierten und produzierten Radio-Werbespots zu. Die Spots unterschieden sich in der Variable Musik: Die Musikstücke unterschieden sich in Stil, Tempo, Rhythmus u. a., waren aber jeweils kongru-

ent zu Produkt und Werbebotschaft im Sinne des 'musical fit'. Im Anschluss an die Darbietung schätzten die Probanden die Persönlichkeit des Sprechers mittels der Fremdbeurteilungsversion des Gießen Tests ein. Die Eindrücke gegenüber der Marke wurden durch Semantische Differentiale gemessen.

Ergebnisse: Abhängig vom Musikstil führte Musik zu signifikant unterschiedlichen Eindrücken des Sprechers wie auch der Marke. Interessante Geschlechtsunterschiede bezüglich der Musikwahrnehmung und deren Einflüsse konnten entdeckt werden.

Schlussfolgerungen: In Verbindung mit den Worten und anderen Stimuli in Werbespots kann Musik eine begriffliche Schärfe erhalten, die der des Wortes sogar noch überlegen ist. Differenzierte Werbeeffekte sind wahrscheinlicher, wenn die für das Produkt ausgewählte Musik nicht einfach nur positiv, sondern positiv für das beworbene Produkt ist. Musik kann dabei als übergeordneter unkontingenter Reiz betrachtet werden.

MARK F. ZANDER (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Musical Influences In Advertising

How Music Modifies Our First Impression Of Product Endorser And Brand

Background: In today's multimedia presence, music is used as a tried instrument to influence perceptions in many ways. It is especially common in advertising, although its effects have been insufficiently examined.

Purpose: The purpose of this study is to demonstrate how different but congruent musical styles can create different effects on our cognitions and emotions towards the content of an advertisement.

Method: Relying on a theory of 'musical fit', the ability of music to create differentiating effects on subjects' impressions of the product endorser and brand of an advertisement were examined. Subjects (N = 132) listened to one of three versions of a radio commercial. The versions varied in the factor music. Pieces of music differed in style, tempo, rhythm etc. but were congruent to the product and message of the commercial in terms of 'musical fit'. Having lis-

tened to the commercial, subjects rated the endorser's personality via the external version of a personality inventory. Impressions towards the brand were measured using semantic differentials.

Results: Depending on musical style, music led to significantly different impressions of the endorser as well as the brand without affecting general evaluations of the product. Very interesting gender differences concerning music perception and its impacts were found.

Conclusion: In association with spoken words, music can get a notional sharpness which is head and shoulders above speech itself. Differentiated advertising effects are more probable if the music chosen is not just positive, but especially positive for the product advertised. Here, music can be seen as a superior unconditioned stimulus.

Referentenliste

ANKE ABOU SEIF
Justus-Liebig-Universität Gießen
Abteilung für Medizinische Soziologie
Friedrichstraße 24
D-35392 Gießen

RALF VON APPEN, M. A.
Emmastraße 275
D-28213 Bremen
.fon +49 (0)421-244 59 19
e-mail vonappen@uni-bremen.de

DIETER BECKMANN
Justus-Liebig-Universität Gießen
Abteilung für Medizinische
Psychologie
Friedrichstraße 36
D-35392 Gießen

ANTJE BERSCH-BURAUER
Schurzstr. 14
D-63743 Aschaffenburg
.fon +49 (0)6021-37 18 14
.fax +49 (0)6021-37 18 14
e-mail AKBurauer@t-online.de

DR. RICHARD VON GEORGI
Justus-Liebig-Universität Gießen
Abteilung für Medizinische Soziologie
Friedrichstraße 24
D-35392 Gießen
.fon +49 (0)641-99-456 48
.fax +49 (0)641-99-456 99
e-mail richard.v.georgi@psycho.med.uni-giessen.de

PATRICK GLOGNER, M. A.
Im Lerchenholz 22
D-71636 Ludwigsburg
.fon +49 (0)7141- 902 752
e-mail glogner@web.de

PHILLIP GRANT
Justus-Liebig-Universität Gießen
Fachbereich Psychologie und
Sportwissenschaft
Otto-Behaghel-Str. 10; Haus F1
D-35394 Gießen

PROF. DR. WILFRIED GRUHN
Gordon-Institut für frühkindliches
Musiklernen (GIFM)
Heinrich-Finke-Str. 6
D-79111 Freiburg
.fon +49 (0)761-897-65 71
.fax +49 (0)761-897-65 70
e-mail w.gruhn@mh-freiburg.de

THOMAS K. HAMANN
Neufahrner Straße 2
D-85748 Garching bei München
.fon +49 (0)89-32 70 68 30
.fax +49 (0)89-32 70 68 31
e-mail ThomasKHamann@aol.com

DR. JAN HEMMING
Martin-Luther-Universität Halle-
Wittenberg
Institut für Musikwissenschaft
Kleine Marktstr. 7
D-06108 Halle (Saale)
.fon +49 (0)345-55245-62
.fax +49 (0)345-55-27206
e-mail hemming@musikwiss.uni-halle.de

THOMAS HOFER
Eichholzstrasse 94
CH-3084 Wabern
.fon +41 (0)31-961 37 29
e-mail thomas.hofer@llb.unibe.ch

DR. GABRIELE HOFMANN
Universität Mozarteum Salzburg
Institut für Musikpädagogik
Fürbergstraße 18–20
A-5020 Salzburg
.fon +43 (0)662-6198-5241
.fax +43 (0)662-6198-6209
e-mail gabriele.hofmann@moz.ac.at

PROF. DR. GÜNTER KLEINEN
Emmastraße 292
D-28213 Bremen
.fon +49 (0)421-75 490
e-mail Kleinen@uni-bremen.de

MARCO KOBLENBRING
Steinstraße 8
D-24118 Kiel
.fon +49 (0)431-88 85 966
e-mail marco.koblenbring@gmx.net

PROF. DR. REINHARD KOPIEZ
Hochschule für Musik und Theater
Hannover
Institut für Musikpädagogische
Forschung
Emmichplatz 1
D-30175 Hannover
.fon +49 (0)511-3100-608
.fax +49 (0)511-3100-600
e-mail kopiez@hmt-hannover.de

FLORIAN KRÄMER
Saarbrücker Str. 12
D-10405 Berlin
.fon +49 (0)30-440 980 2
e-mail flokraemer.berlin@web.de

JOHANN LASSNIG-WALDER
Sonnenstraße 11
A-9873 Döbriach
.fon +43 (0)676-931 931 8
e-mail jlassnig@hotmail.com

DIPL.-STAT. UWE LIGGES
Universität Dortmund
Fachbereich Statistik
Vogelpothsweg 87
D-44221 Dortmund
.fon +49 (0)231-755-4353
.fax +49 (0)231-755-5853
e-mail ligges@statistik.uni-dortmund.de

PROF. DR. CHRISTOPH LOUVEN
Frank-Nekes-Straße 11
D-41812 Erkelenz
.fon +49 (0)2432-90 86 97
.fax +49 (0)2432-90 82 63
e-mail Christoph.Louven@sgw.hs-magdeburg.de

DANIEL MÜLLENSIEFEN
Christoph-Probst-Weg 8
D-20251 Hamburg
.fon +49 (0)40-4600 91 83
e-mail daniel.muellensiefen@public.uni-hamburg.de

PROF. DR. RENATE MÜLLER
Blütenweg 8
D-25474 Ellerbek
.fon +49 (0)4101-34 901
.fax +49 (0)4101-36 777
e-mail mueller_renate@ph-ludwigsburg.de

FRANZISKA OLBERTZ, M. A.
Einhardstraße 1a
D-33098 Paderborn
.fon +49 (0)5251-605-211(dienstl.)
e-mail franziska.olbertz@uni-paderborn.de

PROF. DR. RICHARD PARNCUTT
KF-Universität Graz
Institut für Musikwissenschaft
Mozartgasse 3
A-8010 Graz
.fon +43 (0)316-380-2409 o. -2405
.fax +43 (0)316-380-9755
e-mail richard.parncutt@uni-graz.at

PD DR. CHRISTOPH REUTER
Bachemer Str. 62
D-50931 Köln
e-mail info@chr-reuter.de

STEFANIE RHEIN, M. A.
Ulrichstraße 45
D-74354 Besigheim
.fon +49 (0)7143-36 36 1
e-mail rhein_stefanie@ph-ludwigsburg.de

DR. GABRIELE SCHELLBERG
Domplatz 2
D-85072 Eichstätt
.fon + 49 (0)8421-90 22 57
e-mail gschellberg@freenet.de

MIRJAM SCHLEMMER
Thomasiusstraße 13
D-10557 Berlin
.fon + 49 (0)30-469 87 568
e-mail schlemmer@music-evaluation.de

DR. MARIA SPYCHIGER
Universität Fribourg
Departement
Erziehungswissenschaften, Abt.
Pädagogik und Pädagogische
Psychologie
Rue Faucigny 2
CH-1700 Fribourg
.fon +41 (0)26-300-7568
.fax +41 (0)26-300-9711
e-mail maria.spychiger@unifr.ch

DR. BERNHARD WEBER
Im Kleegärtle 15
D-79395 Neuenburg
.fon 0173-65 580 52
e-mail bern.web@t-online.de

PROF. DR. CLAUD WEIHS
Universität Dortmund
Fachbereich Statistik
Vogelthosweg 87
D-44221 Dortmund
.fon +49 (0)231-755-4363
.fax +49 (0)231-755-4387
e-mail weihs@statistik.uni-dortmund.de

PROF. DR. MED. DR. PHIL. LORENZ
WELKER
Ludwig-Maximilians-Universität
München
Institut für Musikwissenschaft
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München
.fon +49 (0)89-2180-5078
e-mail welker@lrz.uni-muenchen.de

AARON WILLIAMON
Royal College of Music, London
Prince Consort Road
GB-London SW7 2BS
e-mail awilliamon@rcm.ac.uk

CLEMENS WÖLLNER
Gütchenstr. 1
D-06108 Halle (Saale)
.fon +49 (0)345-6 82 52 32
e-mail c.woellner@web.de

CHRISTOPH WYSSER
Cossetstrasse 45
CH-3084 Wabern
.fon +41 (0)31-961 80 16
e-mail christoph.wysser@llb.unibe.ch

DIPL.-PSYCH. MARK F. ZANDER
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Abteilung für Psychosomatik und
Psychotherapeutische Medizin
Hauptstraße 8
D-79104 Freiburg i. Br.
.fon +49 (0)761-270-6906
.fax +49 (0)761-270-6885
e-mail mark_zander@psysom.ukl.uni-freiburg.de

PD DR. ANDREAS ZIEGER
Carl von Ossietzky-Universität
Oldenburg
Institut für Psychologie
Abt. Gesundheits- und Klinische
Psychologie
Postfach 2503
D-26111 Oldenburg
sowie
Ev. Krankenhaus Oldenburg
Abt. für Schwerst-Schädel-
Hirngeschädigte
Steinweg 13-17
D-26122 Oldenburg
.fon +49 (0)441-236 402
.fax +49 (0)441-236 402
e-mail dr.andreas.zieger@evangelischeskrankenhaus.de

Zur Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie



Die Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie e. V. (DGM), zu der etwa 200 Mitglieder gehören, hat sich die Aufgabe gestellt, die musikpsychologische Forschung und die Diskussion musikpsychologischer Fragen zu fördern. Sie unterhält Kontakte mit verwandten Organisationen des In- und Auslandes. Die Gesellschaft erfüllt diese Aufgabe, indem sie internationale und nationale Tagungen und Begegnungen organisiert sowie fachrelevante Veröffentlichungen und Schriften veranlasst und publiziert (z. B. das Jahrbuch „Musikpsychologie“, das als Vereinsorgan alle Mitglieder kostenlos erhalten). Der gegen-

wärtige Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie besteht aus:

1. Vorsitzender: PROF. DR. REINHARD KOPIEZ
2. Vorsitzender: PROF. DR. HEINER GEMBRIS
- Schriftführerin: PROF. DR. CLAUDIA BULLERJAHN
- Schatzmeister: PROF. DR. CHRISTOPH LOUVEN

Weitere Informationen über die Gesellschaft, ihre aktuellen Aktivitäten und Publikationen sind auf der Homepage der DGM zu finden, unter <http://www.music-psychology.de>. Wir stehen Ihnen gerne für weitere Fragen (auch bezüglich einer Mitgliedschaft) zur Verfügung.

About The German Society For Music Psychology



The German Society For Music Psychology (DGM), with about 200 members, strives to foster the research and discussion of issues pertaining to the psychology of music. It maintains professional contacts with related national and international organisations. The society pursues its goal by organising national and international conferences and meetings, and by initiating and providing relevant publications (for example, members receive the yearbook „Musikpsychologie“ as part of their membership benefits). The

members of the current executive committee are:

- President: PROF. DR. REINHARD KOPIEZ
 Vice president: PROF. DR. HEINER GEMBRIS
 Secretary: PROF. DR. CLAUDIA BULLERJAHN
 Treasurer: PROF. DR. CHRISTOPH LOUVEN

Further information about the German Society For Music Psychology, its activities and publications is provided on the society's web page at <http://www.music-psychology.de>. Please feel free to contact us for any additional information including membership.

Addresses:

PROF. DR. REINHARD KOPIEZ
 Hochschule für Musik und
 Theater Hannover
 Institut für Musikpädagogische
 Forschung
 Emmichplatz 1
 D-30175 Hannover
 .fon + 49 (0)511-3100-608
 .fax + 49 (0)511-3100-600
 e-mail kopiez@hmt-hannover.de

PROF. DR. HEINER GEMBRIS
 Universität- Paderborn
 Institut für Begabungsforschung in
 der Musik
 Pohlweg 85
 D-33100 Paderborn
 .fon + 49 (0)5251-60-5213
 .fax + 49 (0)5251-60-3745
 e-mail gembris@hrz.uni-paderborn.de

PROF. DR. CLAUDIA BULLERJAHN
 Justus-Liebig-Universität Gießen
 Institut für Musikwissenschaft/
 Musikpädagogik
 Karl-Glöckner-Straße 21, Haus D
 D-35394 Gießen,
 .fon + 49 (0)641-99-25101
 .fax + 49 (0)641-99-25109
 e-mail Claudia.Bullerjahn@musik.uni-giessen.de

PROF. DR. CHRISTOPH LOUVEN
 Hochschule Magdeburg-Stendal
 FB Sozial- u. Gesundheitswesen
 Postfach 3680
 D-39011 Magdeburg
 .fon + 49 (0)391-8864-451
 .fax + 49 (0)391-8864-471
 e-mail Christoph.Louven@sgw.hs-Magdeburg.de

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur *Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie e. V. (DGM)*. Der Jahresbeitrag beträgt derzeit 36 EUR/70 DM, für Studierende und Arbeitssuchende 18 EUR/35 DM. Mitglieder erhalten das Jahrbuch „Musikpsychologie“ kostenfrei als Jahresgabe.

Titel, Vorname, Name: _____

Privatanschrift: _____

Privattelefon: _____ Privatfax: _____

Dienstanschrift: _____

Diensttelefon: _____ Dienstfax: _____

Für die DGM-Korrespondenz soll verwendet werden: Privatanschrift, Dienstanschrift

e-mail-Adresse: _____

Ich bin Studierender/Arbeitssuchender und beantrage den reduzierten Beitrag von 18 EUR/35 DM

ja Bitte Nachweis beifügen! nein

Kontonummer: _____

Kreditinstitut: _____

BLZ: _____

Kontoinhaber: _____

Hiermit ermächtige ich die *Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie e. V. (DGM)* zum Einzug des jährlichen Mitgliedsbeitrages von meinem oben angegebenen Konto.

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Dieses Formular bitte einsenden an:

PROF. DR. CHRISTOPH LOUVEN

Franz-Nekes-Straße 11

D-41812 Erkelenz

Fax 02432/90 83 63



Institut für Begabungsforschung in der Musik der Universität Paderborn in Kooperation mit der Hochschule für Musik Detmold

Aufgaben und Ziele: Das *Institut für Begabungsforschung in der Musik (IBFM)* hat sich zum Ziel gesetzt, die musikalische Begabungsforschung als künstlerisches, pädagogisches und psychologisches Anliegen wissenschaftlich zu fundieren und in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Eine wichtige Intention ist dabei die Verbindung von Forschung und künstlerischer, pädagogischer und bildungspolitischer Praxis.

Im Jahre 1992 wurde das Institut von Prof. Dr. HANS GÜNTHER BASTIAN als *Institut für Begabungsforschung und Begabtenförderung in der Musik (IBFF)* gegründet und ist seit 1997 eine Forschungseinrichtung der *Universität Paderborn* in Kooperation mit der *Hochschule für Musik Detmold*. Seit April 2001 hat Prof. Dr. HEINER GEMBRIS die Leitung des Instituts übernommen.

Leitideen:

- *Lebenszeitperspektive:* Wie die allgemeine Entwicklung des Menschen erstreckt sich die Entwicklung musikalischer Fähigkeiten nicht nur auf die Kindheit und Jugend, sondern über die gesamte Spanne des menschlichen Lebens. Deswegen bezieht sich auch die Erforschung und Förderung musikalischer Begabungen auf die gesamte Lebensspanne.
- *Ganzheitlichkeit:* Musikalische Begabung und ihre Entwicklung sind keine isolierten Bereiche, sondern bedürfen einer ganzheitlichen Sichtweise: d. h. sie müssen im Kontext sowohl mit anderen Persönlichkeitsbereichen als auch mit gesellschaftlich-kulturellen Rahmenbedingungen gesehen werden.
- *Verknüpfung von Spitzenförderung und Breitenbildung:* Musikalische Breitenbildung und Spitzenförderung sind zwei Seiten einer Medaille. Das IBFM strebt die

Verknüpfung beider Bereiche in Forschung und Praxis an.

Aktuelle Forschungsprojekte am IBFM:

- *Absolventen-Projekt:* Das von der DFG geförderte Absolventen-Projekt geht der Frage nach, was aus den musikalischen Begabungen wird, wenn sie die Ausbildung beendet und die Musikhochschule verlassen haben. Es wird untersucht, wie erfolgreich sich Musikhochschul-AbsolventInnen in die Berufspraxis integrieren können und welche Probleme sich dabei auf dem Musiker-Arbeitsmarkt stellen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, wie gut die Ausbildung an der Musikhochschule die InstrumentalistInnen und SängerInnen auf den Arbeitsmarkt vorbereitet. Das Projekt soll einerseits einen Beitrag zur Erforschung musikalischer Entwicklung im Erwachsenenalter leisten, andererseits praxisbezogene Hinweise für eine optimale Ausbildung von MusikerInnen erarbeiten.
- *Projekt Junge Deutsche Philharmonie (JDPH):* Ein gemeinsames Projekt des IBFM mit der *Jungen Deutschen Philharmonie* untersucht die Berufswege und Erfahrungen professioneller MusikerInnen, die Mitglieder der JDPH (gewesen) sind. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie sich die spezifischen Grundsätze und Besonderheiten dieses Orchesters (z. B. demokratische Organisationsprinzipien und Mitbestimmung bei Programmen, Dirigenten und Solisten, Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Musik) auf junge MusikerInnen und ihre berufliche Karriere auswirken. Die Ergebnisse werden zum 30-jährigen Jubiläum der JDPH im Jahre 2004 gemeinsam vom

Projektleiter und der JDPH in Buchform publiziert.

- *Was ist Musikalität?* Über die Frage, wer wie musikalisch ist und was Musikalität bedeutet, wird nicht nur unter Musikern, Pädagogen oder Eltern, sondern auch in der Begabungsforschung gestritten. Verbindliche oder allgemein gültige Definitionen gibt es nicht. Dieses Projekt geht der Frage nach, welche Erscheinungsformen musikalischer Begabung es gibt und wie unsere Vorstellungen von Musikalität bzw. musikalischer Begabung durch kultur- bzw. musikgeschichtliche Entwicklungen, durch Erscheinungen wie Jazz, Pop-/Rockmusik oder durch gattungsüberschreitende Formen der musikalischen Avantgarde beeinflusst werden.
- *Musikalische Präferenzen von Grundschulkindern:* Praktische Erfahrungen und empirische Untersuchungen zeigen, dass schon Jugendliche ausgeprägte musikalische Vorlieben und Abneigungen haben. Dieses Projekt in Kooperation mit Dr. GABRIELE SCHELLBERG (Eichstätt) untersucht die Frage, inwieweit Grundschul Kinder gegenüber verschiedensten Musikstilen (noch) aufgeschlossen sind. Dazu wurden ca. 590 Kinder mit klingenden Musikbeispielen befragt. Die Ergebnisse werden im Sommer 2003 veröffentlicht.
- *Berufliche Zufriedenheit im Profi-Orchester:* Bei der Ausbildung künftiger MusikerInnen steht Individualität im Vordergrund. Das Orchester verlangt hingegen Unterordnung. So stellt sich die Frage, wie Orchester MusikerInnen mit der Situation umgehen und ob sie in ihrem Beruf Erfüllung finden. Erste Ergebnisse zeigen überraschend, dass die Gesamtbilanz „zufrieden“ im Orchester sogar häufiger gezogen wird als in anderen Berufen. Interessant sind daher die Ansprüche, die die Befragten an die Tätigkeit stellen: Hier zeigt sich, dass äußere Anreize, wie Status, Karriere oder Lohn, viel weniger wichtig für die berufliche Zufriedenheit sind, als die direkt die Arbeit betreffenden Dinge wie Instrumentenklang und Dirigent. Die Erkenntnisse dienen dem besseren Verständnis der Berufsgruppe und können Anhalts-

punkte für Reformen der Orchesterarbeit und der Ausbildung an Musikhochschulen liefern.

Termine und Programme im Internet unter:

www.uni-paderborn.de/ibfm

oder telefonisch zu erfragen unter:

.fon +49 (0)5251-60-5210 (Sekretariat)

Ansprechpartner:

Direktor



PROF. DR. HEINER GEMBRIS

.fon +49 (0)5251-60-5213,-2964

gembris@hrz.uni-paderborn.de

Wiss. MitarbeiterInnen



FRANZISKA OLBERTZ, M. A.

.fon +49 (0)5251-60-5211,-2965

olbertz@hrz.uni-paderborn.de



STEFFEN SCHIEL

.fon +49 (0)5251-60-2966

schiel@hrz.uni-paderborn.de



DR. DAINA LANGNER,

DIPL.-PSYCH., DIPL.-MUS.

.fon +49 (0)5251-60-5212

stepanauskas@hrz.uni-paderborn.de

Sekretariat



MARTINA SCHRADER, M. A.

.fon +49 (0)5251-60-5210

.fax +49 (0)5251-60-5209

schrade@hrz.uni-paderborn.de

Institut für Begabungsforschung in der Musik

Universität Paderborn

Pohlweg 85

D-33100 Paderborn

www.uni-paderborn.de/ibfm

Hinweise auf Veröffentlichungen

Gembris, H., Maas, G. & Kraemer, R.-D. (Hrsg.). (2003). *Macht Musik wirklich klüger?*. (2. Aufl.). Augsburg: Wißner.

Gembris, H. (2002). *Grundlagen musikalischer Begabung und Entwicklung*. (2. Aufl.). Augsburg: Wißner.

Weitere Hinweise auf Veröffentlichungen des IBFM auf unserer Webseite:

www.uni-paderborn.de/ibfm



Institute For **R**esearch On Musical Ability of the University of Paderborn in Co-operation with the Music Academy Detmold

Goals and Objectives: The *Institute For Research On Musical Ability (Institut für Begabungsforschung in der Musik, IBFM⁷)* was founded in 1992 as a research institute of the University of Paderborn. Since 1997, IBFM has co-operated with the Music Academy Detmold. IBFM's goal is the research on and the scientific foundation of musical abilities and musical giftedness. Therefore, our objective is to link research, musical education and musical practice.

Main Ideas:

- *Lifespan Perspective*: According to the general human development, the development of musical abilities is not restricted to childhood and youth, but it covers the whole span of life from prenatal experience to old age. Therefore, the research on musical development as well as music education has to be related to the whole lifespan.
- *Holistic Approach*: Musical abilities and their development are no isolated domains of human personality. They are not only connected with other aspects of personality but also with the general social and cultural setting. For this reason, the research on musical abilities requires a holistic perspective, which takes into account the interactions between musical development, personality and general socio-cultural issues.
- *Linking the Promotion of Excellence and General Musical Education*: General musical education and the fostering of musical excellence are seen as two sides of the same coin. Therefore, IBFM aims to link both

fields in research and practice.
Current Research Projects at IBFM:

- *Alumni Projects*: The alumni project granted by DFG (*Deutsche Forschungsgemeinschaft*) deals with the career of musically talented students after they have finished their education and left the music academy. It examines how graduates of music academies manage to integrate into professional life and what problems they face on the job market. Particular emphasis is laid on the question of how adequately the education at a music academy prepares instrumentalists and singers for the job market. The project aims to provide a contribution to research into the musical development of adolescents on the one hand and, on the other, to work out practical tips for an optimum education of musicians.
- *Project Junge Deutsche Philharmonie (JDPH)*: In a joint project, IBFM and JDPH aim to analyse the occupational experiences of professional musicians that were/are members of JDPH. The project focuses on the question, how the orchestra's specific principles and features (such as the democratic principles of organisation and the co-determination regarding programs, conductors and soloists as well as the approach to contemporary music) affect young musicians and their careers. The results are to be edited in a joint publication by the project director and JDPH on the occasion of JDPH's 30th anniversary in 2004.
- *What is Musicality?* The question who is musically talented and to what extent is

⁷ Until November 1, 2003 IBFF (*Institut für Begabungsforschung und Begabtenförderung in der Musik*)

debated not only by musicians, educators and parents but also by giftedness research. There are no binding or common definitions. This project investigates the types of musical talents and how our ideas of musicality or, to be more precise, of musical talent are influenced by developments connected with cultural or musical history, by phenomena like jazz, pop and rock music and by the musical avantgarde transcending genres.

- *Musical Behaviour of Elementary School Children:* Practical experience and empirical studies show that young people already have distinctive musical preferences and dislikes. This project in co-operation with Dr. GABRIELE SCHELLBERG (Eichstätt) deals with the question as to the extent to which elementary school children are (still) open-minded about different styles of music. Approx. 580 children were asked to give their opinion on various types of music they heard. The results will be published soon.
- *Job Satisfaction in Professional Orchestras:* The education of future musicians centres on individuality. An orchestra, on the other hand, demands subordination. Thus, the question arises how orchestra musicians handle this situation and if they are satisfied with their job. Surprisingly, first results suggest that orchestra musicians assess themselves more often to be „content“ than members of other professions. For this reason, it is most interesting what the respondents demand of their job: external incentives such as status, career, salary are much less important for job satisfaction than parameters that are directly related to orchestral work such as the sound of instruments or the conductor. These findings serve for a better understanding of this occupational group and may yield clues to reform orchestral work and education at music academies.

Further Activities:

- Symposiums and conferences
- Counselling for questions regarding musical

talent and development
 You can view an schedule of activities at:
www.uni-paderborn.de/ibfm
 Or e-mail our office at: schrade@hrz.upb.de
 Contact:

Chair



PROF. DR. HEINER GEMBRIS
 .fon +49 (0)5251-60-5213,-2964
gembris@hrz.uni-paderborn.de

Research Fellows



FRANZISKA OLBERTZ, M. A.
 .fon +49 (0)5251-60-5211,-2965
olbertz@hrz.uni-paderborn.de



STEFFEN SCHIEL
 .fon +49 (0)5251-60-2966
schiel@hrz.uni-paderborn.de



DR. DAINA LANGNER,
 DIPL.-PSYCH., DIPL.-MUS.
 .fon +49 (0)5251-60-5212
stepanaukas@hrz.uni-paderborn.de

Office



MARTINA SCHRADER, M. A.
 .fon +49 (0)5251-60-5210
 .fax +49 (0)5251-60-5209
schrade@hrz.uni-paderborn.de

Institute For Research On Musical Ability
 University of Paderborn
 Pohlweg 85
 D-33100 Paderborn
www.uni-paderborn.de/ibfm

Selected Publications

- Gembris, H., Maas, G. & Kraemer, R.-D. (Eds.). (2003). *Macht Musik wirklich klüger?* [Does Music Really Make You Smarter?]. (2nd ed.). Augsburg: Wißner.
- Gembris, H. (2002). *Grundlagen musikalischer Begabung und Entwicklung* [Foundations of Musical Ability and Development]. (2nd ed.). Augsburg: Wißner



Wir über uns

Leitbild: Als Bildungsstätte im Erzbistum Paderborn hat das Liborianum die Aufgabe, ein Haus des gemeinsamen Lernens und der persönlichen Begegnung zu sein. Es ist ein Ort, an dem Besinnung, gemeinsames Nachdenken und Erfahrungsaustausch möglich wird. Im Mittelpunkt der Bildungsarbeit stehen die Menschen, die zu uns kommen. An ihren Fragen ist das Angebot orientiert. Ziel ist es, auf der Grundlage des christlichen Glaubens Hilfen für ihr persönliches, soziales und religiöses Leben zu geben.

Geschichtliches: Im Jahre 1612 berief der Paderborner Domdechant und spätere Dompropst ARNOLD VON HORST (+ 1630) die Kapuziner nach Paderborn, damit sie zusammen mit den Jesuiten die katholische Erneuerung in Paderborn betreiben sollten. Er stiftete den ersten Mönchen, die aus Köln kamen, am Stadelhof ein Grundstück, auf dem er eine Kirche und ein Kloster bauen ließ. Beim Stadtbrand 1616 wurden beide Gebäude zerstört, jedoch finanzierte der Domdechant sofort den Neubau und kaufte weitere Grundstücke für einen Klostergarten. Da man bei diesem Neubau die Grundmauern nicht erneuert hatte, waren beide Gebäude um 1670 baufällig. 1673 erfolgte der vollständige Abriss, so dass an dieser Stelle der dritte Bau entstand. Zwischen 1681 und 1683 wurde auch die Klosterkirche völlig neu errichtet. Baumeister war der Kapuzinerbruder AMBROSIOUS VON OELDE (+ 1705), der im Dienste westfälischer Fürstbischöfe in Paderborn und im Münsterland tätig war. Weihbischof NILS STENSEN weihte die Kirche am 4. Juni 1683. Seit 1626 wurde das Kloster durch eine „Wasserkunst“ mit Frischwasser, das man aus der Pader hierher pumpt, versorgt. Der Kump steht heute vor dem Paderborner Franziskanerkloster, während die Brunnenfigur, den stigmatisierten hl. Franziskus zeigend, im Kreuzgang des Klosters verblieben ist.

Die Patres halfen vornehmlich in der Seelsorge aus; so stellten sie seit dem Anfang des 17. Jhs. den Domprediger. Im Kloster befanden sich für

einige Jahre ein Noviziat (1624–1627) und ein hauseigenes Studium (bis 1801). In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges blieben Kloster und Kirche weitgehend unbehelligt, weil selbst Herzog Christian von Braunschweig (+ 1627) wegen der Armut des Klosters von einer Plünderung absah. Schwer zu leiden hatte das Kloster dagegen in den Schlesischen Kriegen zwischen 1741 und 1763, als Franzosen und Engländer im Haus logierten. In der Säkularisationszeit wurde das Kloster wegen seiner Armut zum Aussterben verurteilt und daher nicht aufgehoben. Der preussische König verbot 1825, Novizen aufzunehmen. Erst 1834 wurde das Kloster endgültig aufgehoben, jedoch erhielten die verbliebenen Patres ein Bleiberecht. Die Kirche ist eine „klassische“ Kapuzinerkirche, d. h. eine einfache, vierjochige Saalkirche mit einem quadratischen eingezogenen Chorraum und anschließendem tonnengewölbten Oratorium. Unter dem Chorraum befindet sich der Totenkeller, in dem die Kapuziner von 1687 bis 1809 bestattet wurden. Die Kirche, eine Stiftung Fürstbischofs FERDINAND VON FÜRSTENBERGS (1661–1683), zeigt äußerlich eine schmucklose Form, sieht man von dem prächtigen, in flämischem Barock gestalteten Kirchenportal mit dem Wappen des Fürstbischofs und der Stifterkartusche, ab. Im Inneren zeigt die Kirche hochbarocke Formen, jedoch wurde die ursprüngliche, von dem Tischler PAUL GLADBACH AUS RÜTHEN geschaffene Inneneinrichtung 1945 zerstört. Der heutige Hochaltar mit einem Liboriusbild (1658) von ANTON WILLEMSSENS kam erst 1962 in die Kirche. Zuletzt restauriert wurde die Kirche 1978. Die Kirche ist Hauskirche des Liborianum. Sie beherbergt eine schöne, aus dem Jahre 1758 stammende Monstranz Augsburger Provenienz. Über dem Klostereingang befindet sich der Wappenstein des Stifters Arnold von Horst.

Das Kloster diente nach der Aufhebung zunächst als Knabenseminar der Diözese (1846–1979, mit Unterbrechungen im Kulturkampf und im Zweiten Weltkrieg). Von 1840 bis 1846 betreute hier PAULINE VON MALLINCKRODT (+ 1881) die ersten

blinden Kinder. Als Besonderheit ist anzumerken, dass im Kloster die sog. Aachener Gruppe der Reichskleinodien von 1794 bis 1798 in Sicherheit gebracht worden war. Von hier gelangten sie in die Schatzkammer der Wiener Hofburg. Seit 1979 ist im Kloster das Liborianum, die Bildungsstätte des Erzbistums, untergebracht. Dazu waren verschiedene Umbaumaßnahmen erforderlich; die letzten wurden zwischen 1996 und 1998 durchgeführt.

Als Bildungsstätte hat das Liborianum die Aufgabe, ein Haus der persönlichen Begegnung und des gemeinsamen Lebens zu sein. Es ist heute ein Ort, an dem gemeinsames Nachdenken, Erfahrungsaustausch und Besinnung möglich sind. Die Bildungsangebote befassen sich schwerpunktmäßig mit den Bereichen der religiös-theologischen Bildung, der Mitarbeiterfortbildung, der sozialen und politischen Bildung sowie der Personalentwicklung.

Infos zum Haus

Tagungsräume: Das Liborianum bietet Gruppen von 15 bis 140 Personen, die in angenehmer Atmosphäre zusammenkommen wollen, freundliche, mit modernen Medien ausgestattete Tagungsräume in entsprechenden Größen.

Im Einzelnen stehen Ihnen zur Verfügung:

- die Aula mit bis zu 140 Plätzen
- das Forum mit ca. 60 Plätzen
- zwei große Tagungsräume mit je 40–70 Plätzen
- neun weitere Tagungs-, Konferenz- und Gruppenräume mit je 15–20 Plätzen
- ein EDV-Schulungsraum mit zehn PC-Arbeitsplätzen zuzüglich einem Arbeitsplatz für den Dozenten

An Medien stehen Ihnen auf Vorbestellung zur Verfügung:

- Beamer (PC, Video, DVD, TV)
- Overhead-, Dia- und Filmprojektoren
- Videoeinheit, -kamera
- Flipchart und Whiteboard
- CD-Player und Kassettenrecorder

Unterbringung: Im Liborianum stehen Ihnen für Gruppen bis zu 80 Personen insgesamt 22 Einzel- und 29 Doppelzimmer mit Dusche und WC zur Verfügung. Auf Wunsch können die Doppelzimmer auch als Einzelzimmer belegt werden. Für Kinder stellen wir Ihnen gerne zusätzlich entsprechende Betten zur Verfügung.

Verpflegung: Für die Mahlzeiten stehen Ihnen im Liborianum zwei freundliche Speiseräume mit 140 bzw. 33 Plätzen zur Verfügung. Wählen Sie zwischen Vollpension, Halbpension oder einzelnen Mahlzeiten. Die Mahlzeiten sind:

- 8.00 Uhr Frühstück
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 15.00 Uhr Nachmittagskaffee
- 18.00 Uhr Abendessen

Gern servieren wir Ihnen auf Anfrage einen Stehkaffee. Für besondere Anlässe bereiten wir ein Ihren Wünschen entsprechendes Buffet vor. Darüber hinaus bekommen Sie auf Bestellung vegetarische Menüs sowie individuelle Diätmahlzeiten.

Wünsche und Anfragen zu Räumen und Medien, Unterbringung sowie Verpflegung richten Sie bitte an Frau MARTINA HANNIG, Tel. 05251/121-4455.

Freizeit: Als Ort der Begegnung und Erholung verfügt das Liborianum über eine in das historische Kellergewölbe integrierte Kellerbar, dem „Kapuzinerkeller“, über zwei Werkräume, verschiedene Spielräume (Tischtennis, Billard, Kicker) und einen Leseraum mit aktuellen Tages-/Wochenzeitungen und Fernseher.

Wer über das Liborianum hinaus mehr von der Bischofsstadt Paderborn kennenlernen möchte, dem bietet die zentrale Lage in der Nähe des Domes zahlreiche kulturelle und freizeitorientierte Angebote der Stadt Paderborn (www.paderborn.de).

Computer-Raum: Im Liborianum steht Ihnen ein EDV-Schulungsraum mit zehn Arbeitsplätzen zur Verfügung, die im Bedarfsfall von jeweils zwei Personen besetzt werden können. Ein elfter Arbeitsplatz für den Schulungsleiter ist zusätzlich mit einem Beamer ausgestattet. Auf Wunsch besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an den Mahlzeiten im Hause sowie die Einnahme eines Stehkaffees o. ä. (nur außerhalb des Schulungsraumes).

Kapuzinerkirche: Die Kapuzinerkirche ist die Hauskirche des Liborianums. An sie schließt ein Gebetsraum (Oratorium) mit Tonnengewölbe an. Kirche und Oratorium laden zu Stille, Besinnung und Gebet ein. Für Gastgruppen besteht auf Anfrage die Möglichkeit zur Feier der Heiligen Messe sowie von Wortgottesdiensten, Tagzeitenliturgie u. a. Gottesdienstformen.

Verlag DIE BLAUE EULE

MUSIKWISSENSCHAFT/MUSIKPÄDAGOGIK IN DER BLAUEN EULE

Klaus Leidecker

Das Leben klingen lassen
Musikintervention in der Sozialpädagogik
Essen 2004, 110 S., 14,00 EUR[D]
ISBN 3-89924-081-2

Elke Josties

„Sinn im Leben und Sinn in der Musik“
Mädchen – Musik – Förderung
Sieben Fallstudien aus der Jugendkulturarbeit
Essen 2001, 400 S., 45,00 EUR[D]
ISBN 3-89206-036-3

*Nicolai Petrat, Renate Kafurke,
Karla Schöne (Hrsg.)*

Mit Spass dabei bleiben
Musikästhetische Erfahrungen
aus der Perspektive der Forschung
Essen 2003, 208 S., 26,00 EUR[D]
ISBN 3-89924-038-3

Dorothea Hofmann

Der Komponist als Heros
Mechanismen zur Bildung
von kulturellem Gedächtnis
Essen 2003, 256 S., 29,00 EUR[D]
ISBN 3-89924-030-8

SEPARATVERÖFFENTLICHUNG

Heinrich Schweizer

Weitgesteckte Ziele
Aus dem Leben
eines Komponisten unserer Zeit
Essen 2004, 246 S. mit zahlreichen Fotos
24,00 EUR[D], ISBN 3-89924-084-7

MUSIK-KULTUR EINE SCHRIFTENREIHE DER ROBERT- SCHUMANN-HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Hans Heinrich Eggebrecht

Texte über Musik
Bach, Beethoven, Schubert, Mahler
Essen 1997, 68 S., 9,50 EUR[D]
ISBN 3-89206-854-2

Volker Kalisch (Hrsg.)

**Bachs Wohltemperiertes Klavier
in Perspektiven**
Essen 2002, 74 S., 11,00 EUR[D]
ISBN 3-89206-015-0

MUSIKPÄDAGOGISCHE FORSCHUNG

Bernhard Hofmann (Hrsg.)

**Was heißt methodisches Arbeiten
in der Musikpädagogik?**
Essen 2004, 220 S., 28,00 EUR[D]
ISBN 3-89924-105-3

NEUAUFLAGE

Alexander Skrjabin

Prometheische Phantasien
übersetzt und eingeleitet von
Oskar von Riesemann
(1. Auflage Stuttgart und Berlin 1924)
Neuaufgabe Essen 2004, 112 S.
18,00 EUR[D], ISBN 3-89206-040-5

Annastraße 74 • 45130 Essen
Tel. 0201/877 69 63 • Fax 877 69 64
<http://www.die-blaue-eule.de>



Ratgeber für Musiker



**Samuel H. Nelson,
Elizabeth Blades-Zeller**

NEU

Feldenkrais für Sänger
Übersetzung aus dem Amerikanischen von Dirk Steinkamp
161 Seiten; kartoniert
ISBN 3-7649-2685-6 · € 19,95

Nach einer Einführung in die Feldenkrais-Methode wird der Bogen zum Singen geschlagen. In genau beschriebenen Übungen lernen Sängerinnen und Sänger Fehlhaltungen wahrzunehmen und zu korrigieren.

Christoph Busching

NEU

**Hand- und Fußbuch
des Klavierunterrichts**

115 Seiten; kartoniert
ISBN 3-7649-2684-8 · € 19,95

Die Themen: Existenzgründung als privater Musiklehrer, aufsässige Schüler, Wettbewerbe pro und contra, Selbstschutzmaßnahmen und viele andere. Dieses Buch gehört neben das Klavier.

**Pedro de Alcantara
Alexander-Technik
für Musiker**

313 Seiten; kartoniert
ISBN 3-7649-2443-8 · € 19,95



**Renate Klöppel,
Sabine Vliex**

NEU

Helfen durch Rhythmik
Verhaltensauffällige Kinder erkennen, verstehen, richtig behandeln. Überarbeitete und erweiterte Fassung (2004)
203 Seiten; kartoniert
ISBN 3-7649-2446-2 · € 19,95

»Helfen durch Rhythmik« ist eine erprobte Hilfe für alle, die in der Frühförderung von Kindern tätig sind.

Renate Klöppel

**Das Gesundheitsbuch
für Musiker**
Anatomie, berufsspezifische Erkrankungen, Prävention und Therapie. 344 Seiten; kartoniert
ISBN 3-7649-2445-4 · € 20,95

Renate Klöppel

**Mentales Training
für Musiker**
Leichter lernen – sicherer auftreten. 176 Seiten; kartoniert
ISBN 3-7649-2444-6 · € 15,50

Mehr im Internet:
www.bosse-verlag.de

Gustav Bosse Verlag

Postfach 10 14 20 · D-34014 Kassel · E-Mail: info@bosse-verlag.de


NEU

Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen,
Helga de la Motte-Haber (Hrsg.)

Musikpsychologie

Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft
für Musikpsychologie

Band 17
Musikalische Begabung
und Expertise

 Hogrefe

Klaus-Ernst Behne / Günter Kleinen
Helga de la Motte-Haber (Hrsg.)

Musikpsychologie

Musikalische Begabung und Expertise

(Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft
für Musikpsychologie, Band 17)

2004, 204 Seiten,
€ 29,95 / sFr. 52,50
ISBN 3-8017-1453-5

Der Band beschäftigt sich mit folgenden Themen: Musikalisches Talent im Lichte der Hochbegabungs- und Expertiseforschung. Theoretische Modelle, Identifikations- und Förderansätze; Beliefs of Music Educators and Students Concerning the Major Determinants of Musical Talent; Musikalische Begabung aus Sicht der Cultural Studies; Musikpräferenzen und aggressive Einstellungen in der vierten Grundschulklasse; Musik nach Maß. Situative und personenspezifische Unterschiede in der Selektion von Musik; Von der »Physik der Klangfarben« zur »Psychologie der Klangfarben«; Die Beeinflussbarkeit emotionalen Erlebens von Musik durch olfaktorische Reize.

Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen,
Helga de la Motte-Haber (Hrsg.)

Musikpsychologie

Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft
für Musikpsychologie

Band 15
Die Musikerpersönlichkeit

 Hogrefe

Klaus-Ernst Behne / Günter Kleinen
Helga de la Motte-Haber (Hrsg.)

Musikpsychologie

Die Musikerpersönlichkeit

(Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft
für Musikpsychologie, Band 15)

2000, 194 Seiten,
€ 29,95 / sFr. 47,-
ISBN 3-8017-1206-0

Das Buch beschäftigt sich mit folgenden Themen: Neuere Forschungen zur Musikerpersönlichkeit; Veränderungen des musikalischen Tempos bei Dirigenten; Die Musikerpersönlichkeit aus neurobiologischer Sicht; Musikalische Wahrnehmungsentwicklung: Wie Kinder Musik hören; Musikpräferenzen in der Vorpubertät; Wandel von der Elternorientierung zur Peergruppenorientierung; Die feinen Unterschiede zwischen verbalen und klingenden Musikpräferenzen Jugendlicher; Transkranielle Dopplersonographie und musikalische Wahrnehmung.

Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen,
Helga de la Motte-Haber (Hrsg.)

Musikpsychologie

Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft
für Musikpsychologie

Band 16
Wirkungen und kognitive
Verarbeitung in der Musik

 Hogrefe

Klaus-Ernst Behne / Günter Kleinen
Helga de la Motte-Haber (Hrsg.)

Musikpsychologie

*Wirkungen und kognitive
Verarbeitung in der Musik*

(Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft
für Musikpsychologie, Band 16)

2002, 175 Seiten,
€ 29,95 / sFr. 49,80
ISBN 3-8017-1438-1

Der Schwerpunkt von Band 16 ist dem Thema »Wirkungen und kognitive Verarbeitung in der Musik« gewidmet. Themen sind u.a.: Understanding the expressive performance movements of a solo pianist, Selbstaufmerksamkeit als Persönlichkeitsmerkmal von Musikern, Die Verarbeitung musikalischer Stimuli im Arbeitsgedächtnis, »Jede Sehnsucht hat eine Melodie«, Basisemotionen in der Musik und im Alltag, Eine Studie zur analgetischen Wirkung von Musik, »It don't mean a thing if it ain't got that swing«, Zur mikrorhythmischen Gestaltung in populärer Musik.



Hogrefe

Besuchen Sie uns im Internet:
www.hogrefe.de

Hogrefe Verlag

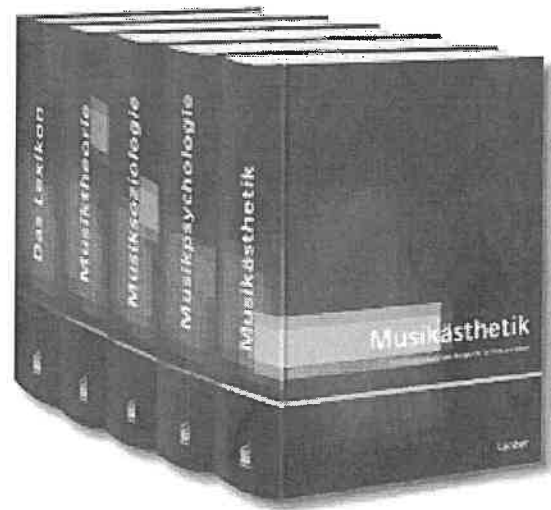
Rohnsweg 25 • 37085 Göttingen
Tel.: 05 51 - 4 96 09-0, Fax: -88
E-Mail: verlag@hogrefe.de
Internet: www.hogrefe.de

Handbuch der Systematischen Musikwissenschaft

in 5 Bänden

Herausgegeben von
Helga de la Motte-Haber

Vier Bände mit jeweils ca. 450 Seiten
und zahlreichen Abbildungen sowie
ein Lexikon mit ca. 800 Seiten.
Bei Bestellung der Gesamtreihe ca.
€ 78,- je Band, das Lexikon ca.
€ 124,-, bei Einzelbezug kostet jeder
Band ca. € 85,- und das Lexikon ca.
€ 138,-.



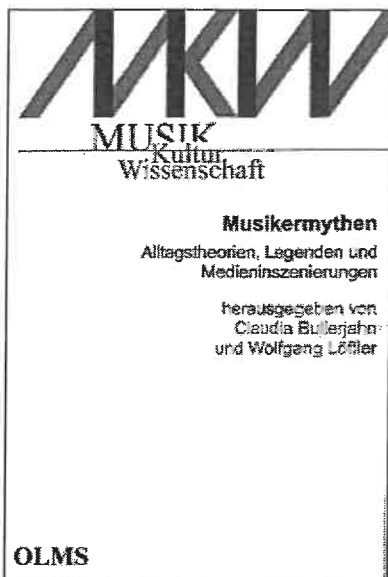
Band 1: Musikästhetik **Band 2:** Musiktheorie
Band 3: Musikpsychologie **Band 4:** Musiksoziologie
Band 5: Lexikon der Systematischen Musikwissenschaft

UMFASSEND und AKTUELL: Die neue Buchreihe

Die Systematische Musikwissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten eine unglaubliche Fülle an Einzelaspekten hinzugewonnen und sich so enorm ausgeweitet, daß ein aktueller und umfassender Überblick über die einzelnen Disziplinen dieses Gebietes zu einem immer drängenderen Desiderat wurde. Das neue *Handbuch der Systematischen Musikwissenschaft* füllt diese Lücke und löst als neues Standardwerk den vor fast einem Vierteljahrhundert erschienenen Band von Carl Dalhaus und Helga de la Motte-Haber aus dem *Neuen Handbuch der Musikwissenschaft* ab. War es jedoch damals noch möglich, einen Überblick über die Systematische Musikwissenschaft in einem einzigen Band vorzulegen, sind bei der heutigen Ausdifferenzierung der Disziplin vier Bände notwendig geworden.

Fordern Sie unseren ausführlichen Reihenprospekt an!

Laaber-Verlag GmbH
Regensburger Straße 19
D-93164 Laaber
www.laaber-verlag.de



MUSIKERMYTHEN

Alltagstheorien, Legenden und Medieninszenierungen.

Herausgegeben von Claudia Bullerjahn und Wolfgang Löffler
Hildesheim 2004. 426 S. mit 25 Abb. und Notenbeispielen. Broschur.
(MUSIK - KULTUR - WISSENSCHAFT, Bd. 2)

ISBN 3-487-12684-2

€ 58,-

Musik ist durch ihre Immaterialität und ihre häufig faszinierenden Hervorbringer für ein mythisches Verständnis prädestiniert. Insbesondere Persönlichkeit, Leben und Werk der so genannten großen Meister sind infolge von lückenhafter Überlieferung für Verklärungen durch autobiografische Schriften, Künstlerlegenden und hartnäckige Gerüchte extrem anfällig. Ein Musikermythos entsteht nicht aus dem Nichts und bedarf der ständigen Wiederbelebung durch neue oder neu formulierte Alltagstheorien, Legenden und Medieninszenierungen, um gesellschaftlich relevant und aktuell zu bleiben.

INHALT: TILMAN BORSCHKE, Kein Logos ohne Mythos. Zur Geschichte einer verdrängten Herkunft • SÖNKE MARTENS, Mythos aus tiefenpsychologischer

Sicht • REINHARD KOPIEZ, Der Mythos von Musik als universell verständliche Sprache • GERD GRUPE, »Frequently Asked Questions« an einen Musikethnologen. Zu einigen Mythen über außereuropäische Musik • CLAUDIA BULLERJAHN, Der Mythos um das kreative Genie: Einfall und schöpferischer Drang • HANS-JOACHIM ERWE, Vom Mythos der Improvisation im Jazz • RUDOLF WEBER, Mythen und Legenden um die Entstehung von Schuberts *Unvollendeter* • ULRICH BARTELS, Wechselwirkungen zwischen Biografie, Mythos und Gesamtkunstwerk bei Richard Wagner • HELGA DE LA MOTTE-HABER, Jenseits des Künstlermythos • HANS-OTTO HÜGEL, »Weißt Du wieviel Sterne stehen?« Zu Begriff, Funktion und Geschichte des Stars • ANDREAS HOPPE, *Kraftwerk* – Mythos oder Marktstrategie? • CLAUDIA BULLERJAHN, *Carmen* – eine Projektionsfläche. Vergleichende Untersuchung von ausgewählten Verfilmungen • WALTER SALMEN, Sirenen sangen Hadesweisen. Wandlungen eines Mythos vom Altertum bis heute • WOLFGANG LÖFFLER, »Der Klang der Harfe Amphions fügte die Steine zu Mauern und Türrahmen zusammen, und Theben stand da.« Versuch einer Mythendeutung oder »Kein Mythos ohne Logos«



Bernhard Weber

NEUE MUSIK UND VERMITTLUNG

Vermittlungsaspekte Neuer Musik aus lerntheoretischer Perspektive.

Hildesheim 2003. XXX/431 S. mit Notenbeispielen und Abb. (STUDIEN UND MATERIALIEN ZUR MUSIKWISSENSCHAFT, Bd. 31.).

ISBN 3-487-11895-5

€ 58,-

Das Unterrichtsfach Musik befindet sich in vielerlei Hinsicht in einer Krise. Doch gerade Krisensituationen fordern zum Nachdenken auf und führen nicht selten zu neuen Denk- und Handlungswegen. Möglicherweise liegt eine der Ursachen dieser Krise darin begründet, daß sich der Musikunterricht überhaupt nicht oder nur in einem begrenzten Rahmen an der pluralen Erscheinungsweise der gegenwärtigen kulturellen Wirklichkeit orientieren kann. Diese ist geprägt von einer „Koexistenz des Heterogenen“ (Welsch), ein Befund, der nicht nur die Neue Musik, sondern generell die unterrichtspraktische Vermittlung von Musik betrifft. In der hier vorliegenden Studie wird die Vermittlungsproblematik Neuer

Musik zunächst aus einem wahrnehmungspsychologischen Blickwinkel beleuchtet. Dabei kristallisiert sich heraus, daß die Neue Musik teilweise einen Sonderstatus einnimmt. Auch aktuelle musikalische Lerntheorien können deshalb nicht ohne Weiteres auf die Vermittlung Neuer Musik übertragen werden. Die Diskussion bisheriger Vermittlungsansätze Neuer Musik ergibt, daß der musikalische Erfahrungshorizont der Schüler in nahezu allen untersuchten Ansätzen unberücksichtigt bleibt. Aus diesen Befunden wird hier ein Vermittlungsmodell konzipiert, das auf die heterogene Erscheinungsweise der Neuen Musik eingeht, den musikalischen Erfahrungshorizont der Schüler berücksichtigt und die Vermittlung Neuer Musik in das Prinzip eines sequenziellen Musiklernens einbindet. Auf diese Weise entsteht eine Sichtweise von Musik, die die Grenzen zwischen „E“ und „U“ weitgehend eliminiert und dadurch Perspektiven für einen Musikunterricht von morgen eröffnet. Das Buch schließt mit einem praxisorientierten Kapitel, in dem das Modell am Beispiel von Sprachkompositionen unter dem Aspekt der „Entsemantisierung“ didaktisch konkretisiert wird.

Georg Olms Verlag AG

Hagentorwall 7
D-31134 Hildesheim



Tel.: +49 (0)5121 / 15010
Fax: +49 (0)5121 / 150150
E-mail: info@olms.de
Internet: www.olms.de

Bücher zur Musikwissenschaft

Stefan Hörmann/Bernhard Hofmann/
Martin Pfeffer (Hrsg.)

In Sachen Musikpädagogik

Aspekte und Positionen
Festschrift für Eckhard Nolte
zum 60. Geburtstag

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles,
New York, Oxford, Wien, 2003.

442 S., zahlr. Abb.

ISBN 3-631-51458-1 · br. € 68.50

Eva Meidel

Der Aspekt der Schülerorientierung in Konzeptionen der Musikdidaktik seit 1945

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles,
New York, Oxford, Wien, 2002.

414 S., 4 Abb.

Beiträge zur Geschichte der Musikpädagogik
Bd. 11. Herausgegeben von Eckhard Nolte und
Reinhold Weyer

ISBN 3-631-39035-1 · br. € 68.50

Adina Mornell

Lampenfieber und Angst bei ausübenden Musikern

Kritische Übersicht über die Forschung

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles,
New York, Oxford, Wien, 2002.

120 S., zahlr. Abb. und Tab.

Schriften zur Musikpsychologie und Musikästhetik
Bd. 14. Herausgegeben von Helga de la Motte-Haber
ISBN 3-631-39744-5 · br. € 25.–

Christoph Reuter

Klangfarbe und Instrumentation

Geschichte – Ursachen – Wirkung

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles,
New York, Oxford, Wien, 2002.

584 S., zahlr. Abb., Tab. und Graf.

Systemische Musikwissenschaft. Bd. 5

Herausgegeben von Jobst P. Fricke

ISBN 3-631-50272-9 · br. € 86.–

Karin Schumacher

Musiktherapie und Säuglingsforschung

Zusammenspiel. Einschätzung der
Beziehungsqualität am Beispiel
des instrumentalen Ausdrucks eines
autistischen Kindes

3., durchgesehene Auflage

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles,
New York, Oxford, Wien, 1999, 2000, 2004.

259 S., zahlr. Notenbeispiele

Europäische Hochschulschriften: Reihe 6,
Psychologie. Bd. 630

ISBN 3-631-52245-2 · br. € 46.–

Markus Wenglorz

Kreative Pathologie

Längsschnittliche Analyse der Lautproduktion
eines autistisch gestörten Mädchens, das nicht
spricht aber singt

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles,
New York, Oxford, Wien, 2003.

205 S., 3 Abb., zahlr. Tab. und Graf.

Sprachentwicklung. Verlauf, Störung, Intervention
Bd. 5. Herausgegeben von Werner Deutsch

ISBN 3-631-50953-7 · br. € 39.–

Elke Winkelhaus

Zur kognitionspsychologischen Begründung einer systematischen Melodielehre

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles,
New York, Oxford, Wien, 2004.

279 S., zahlr. Abb., Graf., Tab. und Notenbeispiele

Systemische Musikwissenschaft. Bd. 7

Herausgegeben von Jobst P. Fricke

ISBN 3-631-52975-9 · br. € 51.50

Die Preise verstehen sich zzgl. Versandkosten sowie inkl. der
in Deutschland gültigen Mehrwertsteuer. Preisänderungen bleiben
vorbehalten. Stand: 08/04

Am schnellsten bestellen Sie über unseren Internetbookshop: <http://www.peterlang.de>

Peter Lang GmbH · Europäischer Verlag der Wissenschaften

Postfach 94 02 25 · D-60460 Frankfurt am Main · e-mail: zentrale.frankfurt@peterlang.com



Rainer O. Brinkmann

Giacomo Puccini: La Bohème

Szenische Interpretation von Musiktheater



Band 1

56 Seiten. Mit Notenbeispielen und Abbildungen sowie Schülermaterialien als Kopiervorlage

12,80 € • ISBN 3-89639-367-7

Mit den Methoden der Szenischen Interpretation von Musiktheater wird die Oper *La Bohème* zu einem Erlebnis im Schulunterricht. Spielpraktische und musikalische Übungen ermöglichen den Zugang zu diesem Werk der Musikgeschichte,

das über die schönen Melodien hinaus tiefe Emotionalität und inhaltliche Parallelen zu unserer Zeit bietet.

„Zur Didaktik und Methodik der ‚Szenischen Interpretation‘ liegen bekanntlich bereits vielfältige Unterrichtsimpulse vor. Jedoch sind diese selten so optisch ansprechend und übersichtlich strukturiert wie bei der vorliegenden Veröffentlichung von Rainer O. Brinkmann, einem der renommiertesten Autoren in Sachen ‚Szenische Interpretation‘. Der Autor präsentiert hier ein ausgezeichnet zusammengestelltes und kommentiertes Material für einen lebendigen, handlungsorientierten Unterricht.“ (*Praxis des Musikunterrichts*)

Musikpädagogische Forschungsberichte

Vom Kinderzimmer bis zum Internet

hrsg. von H. Gembris, R.-D. Kraemer und G. Maas



**FORUM MUSIKPÄDAGOGIK
Band 59**

14,8 x 21 cm. 230 Seiten.
Paperback.

29,- € • ISBN 3-89639-403-7

Der vorliegende Band 9 der Musikpädagogischen Forschungsberichte wendet sich dem Thema Medien in aktueller Ausrichtung aus unterschiedlichen Blickrichtungen zu. Dabei spannt sich der Bogen der vorgestellten Studien vom Medien-

gebrauch bei Kindern bis zu Auswirkungen der Musikproduktion im Internet, vom Medieneinsatz an Schulen und Musikschulen bis zum Film.

Die thematischen Forschungsberichte werden ergänzt durch einen Bericht aus der Medienpraxis und die Vorstellung von Habilitationen, Promotionen, Diplom- und Staatsexamensarbeiten.

Ute Jung-Kaiser

W. A. Mozart: Così fan tutte

Die Treueprobe im Spiegel der Musik



Band 2

ca. 64 Seiten. Mit vielen Abbildungen und Notenbeispielen.

13,90 € • ISBN 3-89639-369-3
erscheint im Herbst 2004

Treue und Untreue – ein Thema, das auch den (jugendlichen) Menschen des 21. Jahrhunderts bewegt. Mozarts *Così fan tutte* hat nichts von ihrer brennenden Aktualität verloren. Ute Jung-Kaiser stellt die zeitlose, immer wieder faszinierende

Oper vor und weist unterrichtliche Zugänge auf. Durch detaillierte Analysen gelingt der Autorin der Nachweis, dass Mozart den zentralen Konflikt in Musik transformiert und damit seiner Musik eine entscheidende handlungstragende, teilweise antizipierende Funktion zukommt.

Das vorliegende Heft bietet eine Fülle von Materialien für den (anspruchsvollen) Musikunterricht, es wendet sich darüber hinaus sowohl an Musikwissenschaftler und Musikstudierende als auch an ambitionierte Musikliebhaber.

Neuerscheinung

Bert Gerhardt

Internet und Musikunterricht

Bestandsaufnahme und Perspektiven



**FORUM MUSIKPÄDAGOGIK
Band 64**

17 x 24 cm. 226 Seiten. Paperback.
25,- € • ISBN 3-89639-442-8

Der Zusammenhang von Internet und Musikunterricht ist in der Musikpädagogik bislang kaum systematisch untersucht worden, obgleich mit dem neuen Medium gravierende kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen verbunden sind. In einer breit angelegten empirischen Untersuchung zu diesem Thema wurden anhand von Online- und Offline-Fragebögen Musiklehrer(innen) befragt sowie Leitfragen-Interviews mit versierten Kolleg(inn)en durchgeführt. Daraus ist eine Bestandsaufnahme zu den Möglichkeiten des World Wide Web für den Musikunterricht hervorgegangen, die mit dieser Studie vorgelegt wird. Zugleich werden Perspektiven für eine zukünftige Nutzung und eine Integration in ein musikpädagogisches Gesamtkonzept entwickelt.